

Text der Festschrift

„100 Jahre Verein für Fraueninteressen“

100 Jahre "Verein für Fraueninteressen" in München.

1894 bis 1994 im Überblick	Seite
Mitglieder	Seite
Werbung für die Frauenbewegung	Seite
- Veranstaltungen	
- Jugendgruppe	
- Bayerische Frauentage	
- Ortsgruppen	
Berufsinteressen	Seite
Mädchenschulwesen	Seite
Die Rechtsschutzstelle	Seite
Die "Centralstelle für Wohlfahrtseinrichtungen"	Seite
Die "Abteilung für soziale Arbeit"	Seite
Kriegsarbeit 1914 bis 1918	Seite
Kinderfürsorge	Seite
- Gabrielenheim	
- Luisenhaus	
- Rudolf-Martin-Kinderhilfe	
Mittelstandshilfe	Seite
Arbeitsfürsorge	Seite
Das "Referat für soziale Fragen"	Seite
Die Vereinigung der Akademikerinnen	Seite
1933 bis 1945	Seite
Vom Neubeginn 1945 bis 1974	Seite
Von 1974 bis 1994	Seite
- Neuer Start ab 35	
- Frauentreff	
- Münchner Frauenbörse	
- Spurwechsel	
- Die "Frauenhilfe"	
- "Münchner Helfer Information"	
- "Hauswirtschaftliche Beratung für verschuldete Familien"	
- "Zu Hause gesund werden"	
Finanzen	Seite
Standorte des Vereins	Seite
Dachverbände	Seite
Die Vorsitzenden	Seite
Anmerkungen	
Literatur	
Bildnachweis	
Adressen	

1894 - 1994 IM ÜBERBLICK.

Der heutige Verein für Fraueninteressen wurde im Mai 1894 unter dem Namen "**Gesellschaft zur Förderung geistiger Interessen der Frau**" gegründet. Beim Verein selbst sind über die Vorgeschichte seiner Entstehung, seine Gründung und über das erste Jahr seiner Tätigkeit keine Nachrichten erhalten. Die Berliner Frauenzeitschrift "Die Frau" (1) berichtet, daß am 4. Mai 1894 in München die 'Gesellschaft' ihren Eröffnungsabend veranstaltet habe. Daher betrachtet der Verein heute dieses Datum als seinen Gründungstag.

Die neue 'Gesellschaft' war ein Zusammenschluß von Frauen des gebildeten Münchner Bürgertums, die sich zu einer Bewegung bekannten, von der die Stadt und ganz Bayern bisher so gut wie unberührt geblieben waren: zur modernen Frauenbewegung. Zu diesem Kreis gehörten Anita Augspurg und ihre Freundin und Geschäftspartnerin Sophia Goudstikker, die seit 1887 gemeinsam das Fotoatelier "Elvira" in der Von-der-Tann-Straße 15 führten. Als Junggesellinnen, selbständige Geschäftsfrauen mit unkonventioneller Lebensführung verkörpern sie den Typ der 'emanzipierten' Frau. Beide waren lange vor der Gründung des "Vereins für Fraueninteressen" in der Frauenbewegung aktiv; und man kann annehmen, daß von diesen beiden Frauen die Anregung zur Gründung des Vereins ausgegangen ist. Anita Augspurg schied bereits 1899 aus dem Verein aus, ging nach Berlin und schloß sich dem radikalen Flügel der bürgerlichen Frauenbewegung an.

Seit 1990 führt der Verein einen "Lila Drachen" als Emblem. Er erinnert damit an seine Anfänge, an das "Hof-Atelier Elvira" und seine Eigentümerinnen. Sie ließen das Haus von dem Architekten August Endell mit einer berühmt gewordenen Fassade dekorieren, deren beherrschendes Ornament schon damals als Drache gedeutet wurde. Die Jugendstilfassade und die Ausstattung des Hauses drückten ein Temperament aus, das auch die Frauenbewegung kennzeichnet: Unruhe und Bewegung.

Vorsitzende des "Vereins für Fraueninteressen" war bis 1912 Ika Freudenberg.

Ika Freudenberg (1858-1912), Rheinländerin, musikalisch hochbegabt und als Pianistin ausgebildet, hatte das typische, äußerlich ereignislose Leben einer Tochter aus guter Familie geführt. Auf der Generalversammlung des Frauenvereins "Reform" 1892 in Wiesbaden kam sie in erste Berührung mit der Frauenbewegung und lernte hier wohl auch Anita Augspurg und Sophia Goudstikker kennen. Nach dem Tod der Mutter zog sie 1894 mit 36 Jahren nach München. Finanziell unabhängig und durch keinerlei Familienpflichten mehr gebunden, hätte sie hier frei ihren musischen Neigungen und literarischen Interessen leben können. Sie entschied sich für den Eintritt in die Frauenbewegung und damit für ein Leben in der Öffentlichkeit. - Diesen Schritt haben viele andere Frauen des Bildungsbürgertums auch getan. Sie alle kamen zur Frauenbewegung aus dem Überdruß an einem zwar bequemen und gesicherten aber unausgefüllten Leben. In dem gemeinsamen Streben, den Wirkungskreis von Frauen über den Bereich des Familienlebens hinaus zu erweitern, fanden sie ihre Lebensaufgabe.

"Ika Freudenberg, eine Frau von einer zarten, schlanken Anmut - weiße Haare über einem noch jugendlichen schöngebildeten Gesicht" (2) - so hat der Student Theodor Heuss Ika Freudenberg Anfang des Jahrhunderts in München erlebt. Ika Freudenberg wurde der verehrte und geliebte Mittelpunkt des Münchner Kreises.

Als die Münchnerinnen sich zusammenschlossen, gab es bereits seit 30 Jahren eine organisierte Frauenbewegung in Deutschland, von der Süddeutschland aber kaum berührt worden war.

Erst 1893 wurden in Nürnberg zwei Vereine gegründet; ein Jahr später folgte der heutige "Verein für Fraueninteressen". 1896 schloß sich der Verein durch seinen Beitritt zum "Bund Deutscher Frauenvereine" (BDF) offiziell der organisierten Frauenbewegung an. Die Verbindung zwischen Verein und Bund war eng, da Ika Freudenberg seit 1898 und später auch Luise Kiesselbach dem Vorstand des BDF angehörten.

In der Öffentlichkeit galt diese Bewegung noch immer als geschmacklos, halb lächerlich oder als belanglos; und es gehörte Mut dazu, einen Verein zu gründen, der sich zu ihren Zielen bekannte. Aber die Frauen - 122 waren es 1895 - stürzten sich in ihre Rolle als Pionierinnen der Bewegung. Gertrud Bäumer, eine der führenden Frauen der bürgerlichen Frauenbewegung, und mit Ika Freudenberg und Sophia

Goudstikker eng befreundet, beschrieb den Münchner Kreis als den

"(...) farbigsten, schwungvollsten und reichsten Lebensring, zu dem irgendwo die Frauenbewegung zusammenwuchs.(...) Starke Temperamente, künstlerische Naturen, warme leidenschaftliche Herzen, feurige Seelen - eine lebendige bewegte Anbruchsstimmung voll Kraft, Humor, Geist und Geschmack. Eine temperamentvolle Emanzipation voll Herzensanteil, ein tapferes und zugleich frohes Erschaffen neuer Lebensformen." (3)

Seine Hauptaufgabe sah der junge Frauenverein darin, eine größere Öffentlichkeit mit den neuen Ideen der Frauenbewegung, mit ihren Zielen und Forderungen bekanntzumachen; der umstrittenen Bewegung Sympathien und Anhänger zu gewinnen. Der Verein unter der Leitung Ika Freudenberg war in erster Linie "**Propagandaverein**" der **Frauenbewegung**. Auf "Gesellschaftsabenden" für ein größeres Publikum stellten prominente Vertreterinnen der Bewegung eine aktuelle 'Frauenfrage' vor, über die anschließend debattiert wurde. Gleichzeitig kamen die Mitglieder wöchentlich in kleinem Kreis zusammen, diskutierten über die Situation der Frauen und über die Ziele und aktuellen Aufgaben der Frauenbewegung. Sie übten sich in Vortrag und Debatte, um die progressiven Ideen der Bewegung sachkundig und redigewandt zu vertreten. Der Verein hat seine "agitatorische Wirksamkeit" in den folgenden Jahren immer weiter ausgedehnt. Er veranstaltete Jugendabende für junge Mädchen; er trat an die liberalen Parteien in München heran, und er wandte sich an die Presse. Bereits nach wenigen Jahren ging er mit seiner Öffentlichkeitsarbeit über die Stadtgrenze hinaus. Er veranstaltete einen "**Bayerischen Frauentag**", zu dem er Frauen aus ganz Bayern nach München einlud. Und Vereinsmitglieder begaben sich auf Reisen, um **Ortsgruppen** in bayerischen Städten zu gründen.

Ika Freudenberg wußte sehr wohl, daß die Frauenbewegung ihre Ziele nicht durch Reden erreichen würde; und der Verein hat es von Anfang an unternommen, die Lage von Frauen in München zu verbessern. Es charakterisiert ihn, daß er sich nicht auf ein einzelnes Gebiet beschränkte, wie der Münchner

"Verein zur Gründung eines Mädchengymnasiums" oder die Frauenberufsvereine, die Rechtsschutz- oder Stimmrechtsvereine es taten. Programm des Vereins war vielmehr, **"die heutigen Fraueninteressen auf den verschiedensten Gebieten wahrzunehmen und zu vertreten, und zwar in durchaus fortschrittlichem Sinne, im Sinne der grossen deutschen Frauenbewegung, (...)."**

(4) Der Verein wurde zum 'allgemeinen' Frauenverein. Er machte sich zum Fürsprecher erwerbstätiger Frauen und vertrat den Anspruch der Mädchen auf gleiche Bildungschancen. Er forderte die Beteiligung von Frauen an den kommunalen Aufgaben und ihre gleichberechtigte Teilnahme an den Institutionen des öffentlichen Lebens. Auf Versammlungen, in der Presse und vor allem in zahlreichen Petitionen an Magistrat und Behörden, Ministerien und Landtag vertrat er Frauenstandpunkte, Frauenforderungen und Fraueninteressen. Der Verein wurde zum Faktor des öffentlichen Lebens, zur 'pressure group', in München und Bayern. Die Pioniergeneration ist mit Begeisterung und großem Tatendrang ans Werk gegangen, und die Vereinsarbeit ist später nie wieder so mannigfaltig gewesen wie in den 20 Jahren vor dem ersten Weltkrieg.

Die Forderungen des Vereins waren die der sogenannten 'gemäßigten' Richtung der bürgerlichen Frauenbewegung. Und auch in der Formulierung ihrer Petitionen und im äußeren Auftreten wahrten die Frauen beste Umgangsformen. Nach den Worten des Vereinsmitglieds Martha Haushofer wäre "ein 'zielbewußteres', d. h. radikales und rücksichtsloses Vorgehen (...) in unseren bayerischen Verhältnissen der sichere Weg zum Mißerfolg gewesen." (5)

Im Zusammenhang mit der steten Erweiterung seiner Tätigkeit wurde nach einigen Jahren auch der endgültige Name gefunden. Auf der Generalversammlung 1899 stellte Sophia Goudstikker den Antrag, den Namen des Vereins zu ändern, "da die Bezeichnung 'geistige Interessen' doch je länger desto weniger geeignet erscheine, die Thätigkeit unseres Vereins richtig zu charakterisieren." Sie schlug den Namen vor, den der Verein noch heute führt: **"Verein für Fraueninteressen"**.

Für die verschiedenen Aufgaben und spezielle Arbeitsgebiete entstanden selbständige **Kommissionen** und Abteilungen: Kommissionen für Erziehungsfragen, für wirtschaftliche Fragen, für die Arbeiterinnenfrage; eine **"Rechtsschutzstelle"**, eine **"Centralstelle für Wohlfahrtseinrichtungen"**, eine **"Auskunftstelle für Frauenberufe"**, eine **"Abteilung für soziale Arbeit"**, eine **"Jugendgruppe"**. Beweglichkeit, Offenheit für neue Aufgaben waren Prinzip des Vereins und sind es bis heute geblieben.

Als Ika Freudenberg 1912 starb, war aus dem Privatzirkel der ersten Jahre eine umfangreiche Organisation geworden, die sich mit 35 Ortsgruppen über ganz Bayern ausgebreitet hatte. In einem Werbeblatt von 1914 schätzte der Verein seine Wirkung ein:

"Es ist nicht zu viel gesagt, wenn ausgesprochen wird, daß wir uns heute kaum eines Fortschrittes für die Frauen zu erfreuen haben, an dessen Erringen nicht der Verein für Fraueninteressen führend, oder doch in hohem Maße mitarbeitend beteiligt gewesen ist."

Den Vorsitz übernahm provisorisch für ein Jahr Emma Haushofer-Merk, die von Anfang an zu den engsten Mitarbeiterinnen Ika Freudenbergs gehört hatte.

Die eigentliche Nachfolgerin Ika Freudenbergs war **Luise Kiesselbach**. Die 16 Jahre ihres Vorsitzes waren eine Zeitspanne politischer Umwälzung, Not, Krisen und schwerer Arbeitsbedingungen. Am Anfang stand der Weltkrieg. Er erzwang die Unterbrechung der laufenden Tätigkeit. Der Verein beteiligte sich mit großer Einsatzbereitschaft am Heimatdienst. Aufgaben der Kriegsfürsorge, besonders für Soldatenfrauen und Kinder, traten in den Vordergrund. Am Ende des Krieges erhielten die Frauen die vollen staatsbürgerlichen Rechte. Luise Kiesselbach wurde Stadträtin. Der Verein mußte entscheiden, ob er sich einer Partei angliedern und sich zu einer politischen Organisation wandeln wollte. Die liberalen Vereine in Bayern hatten eine Stellungnahme verlangt. Auf einer außerordentlichen

Generalversammlung im Dezember 1918 wurde über diese Frage beraten und die Entscheidung getroffen,

"daß der Verein zwar in der Tradition einer freiheitlichen Führung zu verharren wünscht, sich aber parteipolitisch nicht binden will."

Bis heute ist die parteipolitische Neutralität des Vereins in der Satzung festgelegt.

Auch für die Frauenbewegung war eine neue Situation entstanden. Nach Meinung vieler Frauen hatte sie mit der Gleichberechtigung ihr Ziel erreicht und ihr Ende gefunden. Auch im Verein ist damals die Frage gestellt worden, ob Frauenorganisationen überhaupt noch eine Daseinsberechtigung hätten. Luise Kiesselbach hat sich überzeugt für ihren Fortbestand ausgesprochen:

"Dringender als je ist die Notwendigkeit, die Frauen auf einer gemeinsamen Grundlage zusammenzuhalten, wie die Parteien es nicht können und können werden. Hier ist Forum und Sammelpunkt für alles, was Frauenbildung, Frauenarbeit, Frauenerwerb und Frauenrecht angeht; hier kann, was durch Parteien getrennt, oftmals auseinander streben muß, zueinander finden, in allem, was jenseits von Partei und Stand gemeinsames, nationales Frauengut, gemeinsames Menschheitsgut ist."

Nach Kriegsende, als man zur "Friedensarbeit" zurückkehren konnte, legte der Verein seine künftigen Aufgaben fest. Die meisten der aus Ika Freudenberg's Zeit stammenden Arbeitsgebiete und Einrichtungen wurden beibehalten. Die **"Auskunftstelle für Frauenberufe"** und die **"Rechtsschutzstelle"** blieben notwendige Einrichtungen. Für Schulfragen bestand ein **"Referat für Erziehungs- und Bildungswesen"**. Neu gebildet wurde ein **"Referat für kommunale und soziale Fragen"**. Die Mitwirkung von Frauen an kommunalen Aufgaben, die für Ika Freudenberg unerreichtes Ziel geblieben war, war jetzt Wirklichkeit geworden. Das "Soziale Referat" sammelte jene Mitglieder, die beruflich oder ehrenamtlich in der städtischen Verwaltung, vor allem in der Sozialverwaltung, arbeiteten. Die "Referate" waren spezialisierte Fachgruppen, die die einschlägigen Fragen ihres Gebietes besprachen, den Vorstand berieten und Petitionen vorbereiteten. Diese Funktion hatten die Kommissionen zur Zeit Ika Freudenberg's zwar auch gehabt;

aber ihre Bedeutung wuchs, "seit durch enge Fühlung mit den in Stadt- und Landesparlamenten tätigen Frauen die Wirksamkeit und Stoßkraft unserer Frauenforderungen beträchtlich erhöht wurde."

Den traditionellen Arbeitsgebieten aus der Zeit Ika Freudenberg, dem "Verein für Fraueninteressen", fügte Luise Kiesselbach ein neues großes Aufgabengebiet hinzu: die praktische **fürsorgerische Arbeit**, die "**Frauenarbeit**". Luise Kiesselbach war über die soziale Arbeit zur Frauenbewegung gekommen. Für sie war "Frauenbewegung mit sozialer Leistung und Verantwortung unlöslich verbunden." (6) Unter ihrer Leitung beteiligte der Verein sich an der Bewältigung akuter Notlagen, die durch den Krieg entstanden waren. Im Jahresbericht von 1919 wurde angekündigt, daß "die nächste Zukunft ein noch weit verstärktes Eintreten für die Frauen im allgemeinen und für die zunehmende Masse der wirtschaftlich Schwachen im besonderen erfordern wird." Und zwei Jahre später heißt es: "Heute und unter dem schweren Druck der wirtschaftlichen Not (ist) die soziale Arbeit selbst in den Mittelpunkt unseres Tuns gerückt." Der Verein übernahm die Führung von zwei Kinderheimen; und er nahm Hilfe für den bürgerlichen Mittelstand in sein Programm auf.

Kinderfürsorge und **Mittelstandshilfe** sind die großen neuen Arbeitsgebiete des Vereins in den 20er Jahren. Beide Aufgaben waren bereits während des Krieges begonnen worden und wurden jetzt fortgesetzt.

Als Folge dieser Erweiterung der Arbeitsgebiete wurde 1920 der Name des Vereins geändert in "**Verein für Fraueninteressen und Frauenarbeit**".

"Damit wird schon äußerlich zum Ausdruck gebracht, daß sich die Tätigkeit des Vereins längst nicht mehr auf die Pflege von Fraueninteressen beschränkt, sondern weite Gebiete der praktischen sozialen Arbeit in sich schließt, die neben der Erfüllung des Erziehungszweckes zu sozialem Sinn, dem Gemeinwohl zu dienen bestimmt ist."

Paragraph 1 der Satzung lautete jetzt:

"Der Verein hat den Zweck, die Frauen zur Teilnahme am öffentlichen Leben zu erziehen, sie insbesondere zur Mitarbeit an den Werken allgemeiner sozialen Fürsorge heranzuziehen

und heranzubilden, die Pflege geistigen Lebens zu fördern und die Bildungs- und Berufsinteressen der Frau zu vertreten. Er ist politisch und konfessionell vollständig neutral."

Die 20er Jahre waren Jahre schwerster Not, bestimmt von Wirtschaftskrise, Inflation, Arbeitslosigkeit und Verarmung weiter Kreise der Bevölkerung. Die Existenzbedingungen des Vereins, die Durchführung seiner großen Aufgaben, waren ungleich schwieriger als vor dem Weltkrieg. Trotzdem wurde die Vereinsarbeit auf fast allen Gebieten erweitert. Man versuchte, den steigenden Ansprüchen an die sozialen Einrichtungen zu genügen und offen zu bleiben für neu entstehende Aufgaben. 1925 kam ein weiteres Kinderheim, das "Luisenhaus", hinzu. 1926 wurde die "Rudolf-Martin-Kinderhilfe" übernommen. Die "Mittelstandshilfe" wandte sich der Altersfürsorge und vorübergehend der Künstlerhilfe zu. Zwischen 1928 und 1936 wurden am Isartor, Feilitzschplatz und Hauptbahnhof "**Milchkioske**" errichtet, in denen Milchprodukte, Eis, belegte Brote und auch Würstchen verkauft wurden. Die Einnahmen dienten zur Finanzierung der "Mittelstandshilfe". Die Rechtsschutzstelle richtete 1930 eine "Eheberatung" ein und das "Referat für Erziehungswesen" eine "Elternberatung in Schulfragen" und eine "Psychologische Beratungsstelle für junge Mädchen".

Nachfolgerin Luise Kiesselbachs als Vereinsvorsitzende wurde 1929 die bisherige 2. Vorsitzende, **Dr. Hilde Obermair-Schoch**. Hilde Obermair hatte Volkswirtschaft studiert. Sie hatte 1920 die Leitung der "Auskunftstelle für Frauenberufe" übernommen und war Vorstandsmitglied geworden. Angesichts der hohen Arbeitslosigkeit Ende der 20er Jahre begann sie die **Arbeitsfürsorge für Frauen**. 1929 wurde die Werkstätte "Kleiderhilfe" eingerichtet; die Arbeit im Jugenddienst wurde aufgenommen und ab November 1933 die Beschäftigung von Pflichtarbeiterinnen im Luisenhaus. Dr. Hilde Obermair legte im März 1935 ihr Amt nieder. Ihre Nachfolgerin wurde **Dr. Gisela Mauermayer-Schmidt**. Die Machtübernahme durch die Nationalsozialisten im Jahr 1933 bedrohte die Existenz des Vereins. Kleiderhilfe, Rechtsschutzstelle, Mittelstandshilfe mußten nach und nach eingestellt werden. Die Heime wurden 1937 von der NS-

Volkswohlfahrt übernommen. 1936 fand die letzte Mitgliederversammlung statt. Man kann annehmen, daß der Mitgliederkreis - da es kein Vereinsleben mehr gab - danach auseinanderlief. Acht Jahre lang - von 1937-1945 - war die Vereinsarbeit unterbrochen. Der Verein selbst blieb aber bestehen. Er wurde nicht aus dem Vereinsregister gelöscht und behielt eine Geschäftsstelle. Eine kleiner Stamm von Mitgliedern, der sich um die 2. Vorsitzende Gräfin Bothmer sammelte, erhielt die Verbindung untereinander aufrecht. Und diese Frauen waren es, die nach Kriegsende die Arbeit neu begründeten.

1945 bestand der Verein nur noch aus dieser kleinen Gruppe von Mitarbeiterinnen. Aber in ihnen muß noch der frühere Idealismus lebendig gewesen sein, sonst hätten sie die Mühen des Wiederaufbaus unter schwierigsten äußeren Bedingungen nicht auf sich genommen. 1947 fand die erste Mitgliederversammlung mit Vorstandswahl und die Neueintragung des Vereins statt. Vorsitzende wurde **Julie Gräfin Bothmer** (1945-1958). Sie hatte Ika Freudenberg noch gekannt und die Zeit mit Luise Kiesselbach erlebt. Gräfin Bothmer begründete mit Mitarbeiterinnen aus den 20er Jahren die Arbeit neu. Sie knüpfte an die Tradition des Vereins vor 1933 und an die Tradition der Frauenbewegung an. **Soziale Arbeit** und **staatsbürgerliche Bildung** der Frau wurden als die beiden gleichwertigen Aufgaben des Vereins bestimmt. Die Heime hatte der Verein bereits 1945 zurückerhalten. Das **Gabrielenheim** wurde Säuglingsheim, das **Luisenhaus** Wohnheim für Mädchen in Berufsausbildung. Auch die Sprechstunden der **Rechtsschutzstelle** wurden wieder aufgenommen. Die Mitglieder versammelten sich wieder monatlich zu **Vorträgen** und Aussprache über aktuelle Frauenfragen und Fragen des öffentlichen Lebens. Der Verein schloß sich als Ortsring dem Landesverband Bayern des Deutschen Frauenrings e.V. an, der als eigenständige politische Kraft Fraueneinfluß in der Öffentlichkeit zur Geltung bringt.

Die knappen Mittel des Vereins, die schwierigen Lebensbedingungen der Nachkriegsjahre und die geringe Zahl aktiver Mitarbeiterinnen erlaubten bis in die Mitte der 70er

Jahre nur eine sehr bescheidene Tätigkeit. Der Umfang und die Vielseitigkeit des Vereinslebens vor 1933 konnten nicht im entferntesten wieder erreicht werden.

In den 60er Jahren geriet der Verein in eine jahrelange Krisensituation. Noch immer waren es Mitarbeiterinnen aus den 20er Jahren, die die Vorstandsarbeit leisteten. Diese Frauen zogen sich jetzt aus Altersgründen aus der aktiven Vereinsarbeit zurück. Die Werbung jüngerer Mitarbeiterinnen war nach 1945 nicht gelungen. Der Nachwuchsmangel wurde zur Existenzfrage. Milchkioske und Rechtsschutzstelle wurden geschlossen. Das alte Luisenhaus mußte aufgegeben werden. Wegen der anhaltenden Wohnraumknappheit in München beschloß der Vorstand, als Ersatz ein sehr viel größeres Wohnheim für Mädchen in Berufsausbildung neu zu bauen. Das Gabrielenheim wurde ab 1968 mit großem Aufwand vom Säuglingsheim in ein heilpädagogisches Heim für behinderte Kinder umgewandelt. Diese Veränderungen beanspruchten den Vorstand vollständig. Die Anziehungskraft des Vereins schwand weiter, als 1968 die 'neue Frauenbewegung' entstand. Hier fühlten viele jüngere Frauen ihre Anliegen vertreten.

1974 übernahm **Gretl Rueff** den Vorsitz des kleinen und in der Öffentlichkeit gänzlich unbekanntem Vereins. Als erstes trennte man sich vom Luisenhaus, das die Finanzen des Vereins und die Zeit des Vorstands übermäßig beanspruchte und keine Möglichkeit zur Umgestaltung des Vereinslebens ließ. Seit Ende der 70er Jahre hat der Verein einen neuen Aufschwung genommen. Auf dem Gebiet der sozialen Arbeit wurden mit der "**Frauenhilfe**", der "**Münchner Helfer Information**", der "**Hauswirtschaftlichen Beratung für verschuldete Familien**" und mit dem Projekt "**Zu Hause gesund werden**" große neue Aufgaben übernommen.

Neben seinen beiden traditionellen Arbeitsgebieten hat der Verein seit Ende der 70er Jahre ein ganz neues Programm entwickelt mit Veranstaltungen, Kursen, Projekten, die sich an Familienfrauen in der Nachfamilienphase wenden, die nach neuer Tätigkeit suchen. "**Neuer Start ab 35**" heißt ein Kurs, der seit 1981 regelmäßig und mit großem Erfolg veranstaltet wird. Sein Name ist das Motto für alle weiteren Einrichtungen

und Angebote, die seitdem noch dazugekommen sind:
"Frauentreff", **"Frauenbörse"** und **"Spurwechsel"**. Mit
seiner Geschäftsstelle in der Maximilianstraße 6 hat der
Verein sich seit November 1991 eine Zentrale für sein
vielseitiges und mannigfaltiges Vereinsleben geschaffen.

MITGLIEDER.

Zwischen 1897 und 1916 veröffentlichte der Verein in seinen Jahresberichten ein Verzeichnis seiner Mitglieder. 237 Namen waren es 1897. Titel und Berufsbezeichnungen der Ehemänner, die auch die Frauen damals wie selbstverständlich trugen, lassen (jedenfalls bei den verheirateten Frauen) Rückschlüsse auf den gesellschaftlichen Status der Mitglieder zu. Der größte Teil der Mitglieder kam aus der gebildeten und wohl-situierten bürgerlichen Oberschicht.

Dreizehn Professorenfrauen und zwei Professoren gehörten 1897 dem Verein an: die Ehefrauen des Physikers Prof. Graetz, des Philosophen und Psychologen Prof. Lipps und des Anthropologen von Ranke; Frau Prof. Pringsheim war dabei, die Tochter von Hedwig Dohm und spätere Schwiegermutter Thomas Manns, und die Frau des Zoologieprofessors Selenka, die selbst an Forschungsreisen teilnahm und eine führende Rolle in der pazifistischen Bewegung spielte. Später kamen Frau Prof. Furtwängler, die Frau des Archäologen und Mutter des Dirigenten Wilhelm Furtwängler, und die Frau des Historikers und Politikers Prof. Quidde hinzu. Es waren auch Frauen aus adligen Familien: Baronesse von Barth, Frau von Belli de Pino, geborene von Aretin; Baronin von Gumpfenberg, Baron und Baronin von Wolzogen. Es waren Gattinnen von Hofbeamten, Regierungsbeamten und Offizieren: Frau Hofrat von Hecker, Frau Regierungsrat Traut, Frau Generalleutnant von Weinrich, Frau Premier-Lieutenant Haushofer. Es waren Ehefrauen von Anwälten, Ärzten, Geschäftsleuten, Bankdirektoren. Und es waren Ehefrauen und Töchter von Schriftstellern und Malern, von Architekten und Designern: Frau Heyse, Johanna und Lotte Willich, Frau Hanfstaengl und Frau Pixis, Freifrau von Debschitz, Frau Riemerschmid und Frau Berlepsch-Valendas. Es waren schreibende Frauen und Malerinnen dabei: Emma Klingensfeld und Elsa Bernstein, die unter dem Pseudonym Ernst Rosmer Theaterstücke schrieb; Emma Merk, Erzählerin und Mitarbeiterin bekannter Zeitschriften; Carry Brachvogel, deren umfangreiches Werk kleinere Feuilletons, Novellen, Romane und Biographien bedeutender Frauen umfaßt; Helene

Raff, die ab 1923 die Frauenbeilage der "Münchener Neuesten Nachrichten" redigierte. Auch Helene Böhlau war Mitglied, damals eine bekannte Münchner Autorin, die in ihren Romanen Probleme der modernen Frau behandelte. Und die berühmteste damals: Gabriele Reuter. 1895 hatte sie gerade ihren Erfolgsroman "Aus guter Familie" veröffentlicht, in dem sie das leere Leben der Haustochter der gutbürgerlichen Kreise exemplarisch darstellte. Seit 1913 war auch Ricarda Huch Vereinsmitglied. Bildende Künstlerinnen, Malerinnen, Kunstgewerblerinnen waren im Mitgliederkreis zahlreich vertreten. Außer Gabriele Münter, die dem Verein zwei Jahre lang angehört hat, ist heute kaum eine mehr bekannt: weder die Textilkünstlerin Margarethe von Brauchitsch, Wilhelmine Buttgerit, Sophie Dahn-Fries, noch die Schriftstellerin und bildende Künstlerin Emma von Egidy, Eda Metger; die Puppenmacherin Hermine Moos; Betty Nägeli.

Eine zunächst noch kleine aber wichtige Gruppe bildeten die Lehrerinnen. Therese Schmid, Seminaroberlehrerin an der Kreislehrerinnenbildungsanstalt; Anna Freund, Hauptlehrerin an der städtischen höheren Mädchenschule in der Luisenstraße; Rosa Kempf, Luise Sigl, Helene Sumper - sie stehen für eine große Gruppe von Frauen, die in der Frauenbewegung eine wichtige Rolle gespielt haben: Die Tochter aus gutbürgerlichem Haus, die ledig bleibt, nicht von vorhandenem Kapital leben kann und ihren Lebensunterhalt selbst verdient in dem fast einzigen standesgemäßen Beruf, dem der Lehrerin. Gerade die Lehrerinnen haben bis 1936 eine entscheidende Rolle im Verein gespielt; sie brachten Berufserfahrung und Sachkenntnis in die Vereinsarbeit ein, als der Verein auf dem Gebiet des Mädchenschulwesens aktiv wurde.

Auch Männer waren Vereinsmitglieder. 1897 waren es 22; und diese Zahl blieb bis 1916 nahezu konstant. Es waren Ärzte, Rechtsanwälte, ein Ministerialrat, ein Oberst, der Hofjuwelier Rottmanner, auch ein Student war hin und wieder dabei. Es waren bekannte Münchner Persönlichkeiten darunter, z. B. die Jugendstilkünstler August Endell und Hermann Obrist; Max Haushofer, Professor für Volkswirtschaft und Statistik an der TU München (auch seine

Tochter Marie, seine Schwiegertochter Martha Haushofer und seine zweite Frau Emma Haushofer-Merk gehörten dem Verein an); der Literat Baron von Wolzogen, der in seinem Schwabingroman "Das dritte Geschlecht" auch Vereinsmitglieder karikierend porträtierte. Der Direktor der Münchner Rückversicherungsgesellschaft Dr. Karl Thieme war Vereinsmitglied; Dr. von Liebig, Mitglied der Nationalliberalen Partei; und auch der ganz junge Rainer Maria Rilke gehörte bis 1898 dem Verein an. "Es muß als ein besonderes Charakteristikum der Münchner Frauenbewegung hervorgehoben werden, daß es ihr gelungen ist, die Anteilnahme von Männern, Gelehrten, Künstlern und Industriellen für ihre Arbeit zu gewinnen." (7) Erst in der Satzung von 1950 heißt es ausdrücklich, daß nur Frauen Vereinsmitglieder sein können. Männer konnten wohl Mitglied sein; von der Mitarbeit im Vorstand, in den Kommissionen und Einrichtungen waren sie ausgeschlossen. Trotz der männlichen Mitglieder war der Verein für Fraueninteressen seit jeher ein Frauenverein. Die Mitgliederzahlen stiegen unter dem Vorsitz von Ika Freudenberg auf 736. Auffallend ist die Zunahme erwerbstätiger Frauen. In der Mitgliederliste von 1897 lassen sich nur fünf Frauen ausmachen, die einen Beruf ausübten: Anita Augspurg und Sophia Goudstikker als Inhaberinnen eines Fotoateliers; Klara Krieg vom städtischen Arbeitsamt; Frl. Ebermayer, Inhaberin einer Privatschule, und die Oberlehrerin Therese Schmid. Das schließt allerdings nicht aus, daß es nicht bereits damals mehr erwerbstätige Frauen im Verein gegeben hat, denn die Berufsbezeichnungen werden keineswegs immer angegeben. 1904 nennt die Mitgliederliste 41 'erwerbende' Frauen und 1916 waren es 119. Die Frauen, die sich als Malerinnen bezeichnen, nehmen zu; am stärksten aber steigt die Zahl der Lehrerinnen. Es steigt auch die Zahl der Akademikerinnen. 1899 gibt es bereits fünf promovierte Frauen im Mitgliederkreis, die alle noch im Ausland, meist in Zürich, studiert haben: die Juristin Dr. Anita Augspurg; die Ärztin Gräfin Dr. med von Geldern-Egmond; Dr. Ella Mensch, Dr. Susanne Rubenstein und Dr. Marianne Plehn, Züricher Studienfreundin von Ricarda Huch, die in München

als Assistentin an der Tierärztlichen Hochschule Fischkrankheiten erforschte. 1914 wurde ihr der Professorentitel verliehen. Hin und wieder hielt sie einen Vortrag aus ihrem Fachgebiet für die Mitglieder. Als 1903 in Bayern Frauen zur ordentlichen Immatrikulation zugelassen werden, steigt im Mitgliederkreis die Zahl der Studentinnen. Im Laufe der Jahre nehmen die beruflich ausgebildeten Frauen nicht nur zahlenmäßig zu; das Berufsspektrum wird auch breiter. 1903 kommen die erste (amerikanische) Zahnärztin Dr. Annette Kowler hinzu und die erste Dentistin. Es folgen in den nächsten Jahren Ärztinnen am Schwabinger Krankenhaus, am Gisela-Kinderspital, am Säuglingsheim in der Lachnerstraße; eine Röntgenassistentin und eine Hebamme, eine Kindergärtnerin und eine Architektin, eine Radiererin und eine Graveurmeisterin, eine Assistentin der Kgl. Gewerbeinspektion und eine Putzmacherin.

Im Laufe der Jahre traten auch Frauen dem Verein bei, die führende Ämter in anderen Münchner Frauenvereinen und in Frauenberufsvereinen hatten:

Clementine von Braunmühl, Präsidentin des "Vereins zur Gründung eines Mädchengymnasiums";

Ellen Ammann, Gründerin der Katholischen Bahnhofsmision und Vorsitzende des Katholischen Frauenbunds München;

Frau Naue, Vorsitzende des Vereins Arbeiterinnenheim;

Fanny Moestl, Vorsitzende des Handelsgehilfinnenvereins;

Mary Troxler, Vorsitzende des kaufmännischen Vereins für weibliche Angestellte;

Luise Sigl, Vorsitzende des Münchner Lehrerinnenvereins;

Helene Sumper, Gründerin und Vorsitzende des Bayerischen Lehrerinnenvereins;

H. von Tecklenborg, Vorsitzende des Künstlerinnenvereins;

Frl. Engelhardt, Vorsitzende des Hausbeamtinnenvereins;

und die Vorsitzende des Vereins der Privatlehrerinnen.

Zweimal wurde der Mitgliederkreis durch eine ganze Frauengruppe erweitert. Ende des Jahres 1905 wurde eine Jugendgruppe gegründet, der ca. 80 junge Mädchen angehörten. Sie bestand als selbständige Abteilung innerhalb des Vereins

Die zweite Gruppe war die "Vereinigung der akademisch

gebildeten Frauen in München". Sie wurde im Herbst 1913 gegründet und trat 1914 dem Verein für Fraueninteressen als selbständige Abteilung bei.

Es gab um Ika Freudenberg einen inneren Kreis von ca. 20 Frauen, die die Entwicklung des Vereins entscheidend mitgeprägt haben und eng mit der Vereinsgeschichte vor dem 1. Weltkrieg verbunden sind. Sie gehörten dem Vorstand an, arbeiteten in den Auskunftstellen des Vereins, saßen in den Arbeitskommissionen, hielten Referate auf den Mitgliederabenden. Manche von ihnen arbeiteten an drei und mehr Stellen gleichzeitig. Sie übten die Vereinsarbeit fast berufsmäßig aus. Zu ihnen gehörten: Frau von Belli de Pino, Sophia Goudstikker, Emma Haushofer-Merk, Therese Schmid, Sophie von Trentini, Martha Haushofer, Franziska von Braunmühl, Rosa Böhm, Anna Freund, Helene Sumper, Marie Heilbronner, Hedwig Lindhamer, Eda Metger, Baronin von Gumpfenberg, Rosalie Schoenflies, Lotte Willich.

Während des 1. Weltkriegs stiegen die Mitgliederzahlen sprunghaft. Viele der freiwilligen Helferinnen, die sich an der Kriegsfürsorgearbeit des Vereins beteiligten, lernten durch diese Tätigkeit auch die Arbeit des Vereins für die Interessen der Frauen selbst kennen, und viele traten in den Verein ein. 1919 hatte der Verein über 1000 Mitglieder. Das war der höchste je erreichte Stand.

Nach 1916 gibt es keine Mitgliederverzeichnisse mehr.

Genannt werden nur noch - und auch das nur unregelmäßig - Vorstand und Beirat, ein Gremium, das 1914 zur Beratung und Unterstützung des Vorstands neu gebildet worden war.

In den 20er Jahren befanden sich unter den aktiven Mitarbeiterinnen noch immer etliche Frauen aus den Anfängen des Vereins, die seine Entwicklung miterlebt und mitbestimmt hatten: Sophia Goudstikker, Martha Haushofer, Emma Haushofer-Merk, Anna Freund, Frau von Trentini, Frau von Gumpfenberg u. a. m.

Hinter der Pioniergeneration rückt jetzt die nächste, jüngere Frauengeneration nach, die zwischen 1914 und Anfang der 20er Jahre aktiv in die Vereinsarbeit eintritt. Geboren sind sie

in den 80er und 90er Jahren. Dem Vorstand von 1924 gehören z. B. an:

Dr. Heim-Pohlmann, Direktorin der Sozialen Frauenschule;
 Dr. Hildegard Lutz, Studienrätin;
 Dr. Martin-Oppenheim, Ärztin und Dozentin an der Sozialen Frauenschule;
 Dr. Maria Otto, Rechtsanwältin;
 Dr. F. Rickmers, Regierungsrätin;
 Anna Röttger, Direktorin der gewerblichen Fortbildungsschule für Mädchen;
 Dr. Hildegard Schoch, Volkswirtschaftlerin;
 Dr. Gertraud Wolf, Volkswirtschaftlerin;
 Elisabeth Meyerhofer, Sozialpflegerin;
 M. Fitting, Inspektorin am Arbeitsamt.

Waren die ersten 20 Jahre im großen und ganzen die Jahre der Autodidaktinnen, so charakterisiert es den Verein in den 20er Jahren, daß er von sehr gut ausgebildeten Frauen geführt wird. Es sind Frauen, die bereits ganz andere Möglichkeiten an Schulbildung, Berufslaufbahnen und im öffentlichen Leben hatten als die vorangegangene Frauengeneration. Es sind die "Töchter", die verwirklichen konnten und verwirklicht haben, wofür ihre "Mütter" gearbeitet hatten. Die neue Generation aktiver Mitarbeiterinnen waren Frauen mit qualifizierten Berufen, vor allem Akademikerinnen, die aktiv im Berufsleben standen und zum Teil ausgezeichnete Stellungen innehatten. Die Titel dieser Frauen sind nicht mehr die der Ehemänner, sondern durch Studienabschluß selbst erworben. Die Verbindung zur städtischen Verwaltung war eng. Diese Frauen brachten ihre Berufserfahrung, ihre Kenntnis der Verwaltung und der Gemeindepolitik in die Vereinsarbeit ein. Großer fachlicher Sachverstand war hier versammelt. Unter den Frauen, die in den 20er Jahren im Verein arbeiten, sind auch bereits jene, die nach 1945 die Arbeit neu begründen: Gräfin Bothmer, Dr. Heim-Pohlmann, Dr. Bamberger, E. Dederer, Margarethe Fitting, Dr. Otto, Dr. Rickmers, Dr. Obermair-Schoch u. a. m. Die Jahre nach 1933 und der Krieg hatten den Mitgliederkreis zerstreut.

Im September 1945 hieß es: "Wie es den Mitgliedern geht, wann wir sie einmal werden zusammenrufen können, wie wir sie wieder finden werden - das sind noch Fragen der Zukunft."

S. 12
 wird
 hervorgehoben

Die Karteien waren bei der Zerstörung der Geschäftsstelle vernichtet worden. Über eine Zeitungsannonce gab der Verein seinen Mitgliedern ein erstes Lebenszeichen und teilte seine neue Adresse mit. An der ersten Mitgliederversammlung nach dem Weltkrieg, die nach 11-jähriger Unterbrechung am 3. Juni 1947 stattfand, nahmen 45 Frauen teil.

Die Mitglieder, die sich nach 1945 wieder sammelten, waren ehemalige Mitglieder aus der Zeit vor 1933. Die Frage des Nachwuchses stellte sich sofort; denn während der erzwungenen Pause zwischen 1933 und 1945 hatte der Verein die Verbindung zur nachfolgenden Generation verloren. Die Voraussetzungen für die Werbung jüngerer Frauen waren in den Nachkriegsjahren denkbar ungünstig und gelang auch nicht. 1974 gehörten dem Verein noch 35 Frauen an. Die Mitgliederzahl begann wieder zu steigen, als der Verein mit der "Frauenhilfe" eine Einrichtung übernahm, die auf großes öffentliches Interesse stieß, und für die auch freiwillige Mitarbeiterinnen gesucht wurden. Vor allem aber war es der Kurs "Neuer Start ab 35", seit 1981 regelmäßig und mit großem Erfolg veranstaltet, der dem Verein neue Mitglieder brachte. 1993 hat der Verein 158 Mitglieder, das Fünffache von 1974.

"Unsere Zielgruppe sind heute vor allem Frauen der mittleren Jahrgänge, die sich lange Jahre ihrer Familie gewidmet haben und nun nach neuen Kontakten und Entfaltungsmöglichkeiten suchen."

Die Grundhaltung des Vereins ist deshalb 'konservativ'. Die Frauen sind allgemein interessiert an 'Frauenfragen' und verfolgen das aktuelle Tagesgeschehen; sie fühlen sich aber nicht zugehörig zu autonomen Frauengruppen. Nur wenige haben ein so ausgeprägt politisches Interesse, daß sie einer Partei angehören. Es gibt aber mehrere Stadträtinnen im Verein. Was das Durchschnittsalter seiner Mitglieder anbelangt, so war der Verein immer ein Verein der mittleren Generation. Der Status der Mitglieder ist - wie von Anfang an - der obere Mittelstand. Die Frauen haben eine qualifizierte Schul- und Berufsausbildung und in der Regel auch jahrelange

Berufserfahrung. Der Anteil der Akademikerinnen ist auch heute verhältnismäßig hoch.

WERBUNG FÜR DIE FRAUENBEWEGUNG.

Die Veranstaltungen.

"Die Gesellschaft zur Förderung geistiger Interessen der Frau erblickt nach wie vor ihre Hauptaufgabe darin, die Ideen der modernen Frauenbewegung in möglichst weite Kreise zu tragen, und veranstaltet zu diesem Zwecke sogenannte 'Gesellschaftsabende' mit Vorträgen und Diskussionen vor geladenem größerem Publikum"

Jedes Jahr trat der Verein mit mehreren großen Veranstaltungen an die Öffentlichkeit. Ort seiner **'Gesellschaftsabende'** war in den ersten Jahren das Haus des Bayerischen Kunstgewerbevereins in der heutigen Pacellistraße 7.

Diese 'Gesellschaftsabende' waren ein Forum der Frau. Die Frau war Generalthema der Veranstaltungen; und Frauen traten auch als Rednerinnen auf. Aus dem Verein selbst stellten sich in den ersten Jahren Ika Freudenberg als Vorsitzende und Anita Augspurg - rhetorisch sehr begabt und aus ihrer Zeit als Schauspielerin im öffentlichen Auftreten geübt - der Münchner Öffentlichkeit vor. Vor allem aber wurden Gastrednerinnen eingeladen, und die Münchner hatten hier die Gelegenheit, die führenden Köpfe und die prominentesten Persönlichkeiten der Frauenbewegung zu erleben und sich an Frauen am Rednerpult und als Leiterinnen einer Versammlung zu gewöhnen.

Als der Verein 1894/1895 mit seiner Öffentlichkeitsarbeit begann, standen die Münchner und speziell die Frauen des gebildeten Bürgertums der 'Frauenfrage' und 'Frauenbewegung' ablehnend, voller Vorurteile oder gleichgültig gegenüber. Ika Freudenberg klagte über die

"sich immer wieder bis zur Entmutigung aufdrängende Erfahrung, dass es die Frauen selbst im allgemeinen noch viel zu sehr an der Teilnahme für die wichtigsten theoretischen und praktischen Lebensfragen ihres Geschlechtes fehlen lassen. Unzählige Frauen, die eine reichliche Musse und eine disponible Arbeitskraft einzusetzen hätten, sehen noch immer der Entwicklung unserer Sache von ferne gleichgültig zu. (...) Noch immer bietet die Frauenbewegung das Bild einer

Armee, von der der Generalstab mit einigen wenigen Regimentern allein in einen grossen Krieg hinausgezogen ist; das Gros fehlt vollständig."

Mit seinen 'Gesellschaftsabenden' wollte der Verein "Fernerstehende mit den Ideen der Frauenbewegung bekannt" machen, "das größere Publikum interessieren und unsere Stellung in der öffentlichen Meinung erweitern und befestigen." Die Mitglieder wurden immer wieder aufgefordert, Freunde und Bekannte zu diesen Veranstaltungen mitzubringen. In den ersten Jahren wurde nur im privaten Kreis geworben, aber ab 1897 wurden die 'Gesellschaftsabende' auch in der Presse angekündigt. Später verteilte der Verein auf diesen Veranstaltungen Flugblätter über seine Arbeit und seine Ziele und scheute sich auch nicht, Listen auszulegen und die Anwesenden aufzufordern, sich als Mitglied einzutragen.

1895 wurden zusätzlich zu den öffentlichen 'Gesellschaftsabenden' **Mitgliederabende** eingeführt. Seit dem Winter 1895/1896 trafen sich die Mitglieder jeden Donnerstag in einem Restaurant in der Nähe des Marienplatzes. Zwanzig bis dreißig Frauen nahmen im Winter 1895/1896 an diesen Zusammenkünften teil. Die wöchentlichen Mitgliedertreffen fanden von Oktober bis Juni statt; in den Sommermonaten war Pause. An diesen Abenden waren Gäste nur in Ausnahmefällen zugelassen. Die Mitglieder wollten sicher sein, sich unter Gleichgesinnten zu befinden, die das gemeinsame Interesse an der 'Frauensache' verband.

Auf den Mitgliederabenden referierte immer ein Vereinsmitglied. Anschließend an den Vortrag wurde diskutiert. Ein Vorstandsmitglied leitete die Versammlung. Was die Frauen hier begannen, läßt sich am ehesten als eine große 'Schule' charakterisieren, als Schule der Frauenbewegung und als Rednerschule. Sie arbeiteten sich ein in die 'Frauenfrage' und übten sich, ihre Forderungen und Ziele sachkundig und gewandt gegenüber anderen zu vertreten.

"In seinen allwöchentlichen Vortrags- und Diskussionsabenden führt er (der Verein) seine Mitglieder in die Kenntniß des unerschöpflich reichen Stoffgebietes der Frauenbewegung ein, schult sie im Reden und sucht auf diese Weise den Zweck eines modernen Propagandaver eins zu erfüllen: eine Vorschule für das öffentliche Leben zu sein. Aus den Vereinen werden einmal diejenigen Frauen hervorgehen, die befähigt und berufen sind, die wirtschaftlichen, sozialen und politischen Interessen ihres Geschlechts zu vertreten. Je mehr die Vereine dazu tun, sich solche Vertreterinnen heranzubilden, um so sicherer und planmäßiger wird die Bewegung in der öffentlichen Meinung voranschreiten." (8)

1904 wurde ein '**Diskutierclub**' gebildet als "Rednerschule (...), in der wir uns Vertrautheit mit den einzelnen Materien der Frauenbewegung und Beherrschung der parlamentarischen Formen aneignen." Die Teilnehmerinnen trafen sich auch vor den 'Gesellschaftsabenden' und übten sich für die Diskussion ein. Die Frauen wurden aufgefordert, eigene Gedanken zu äußern, sich eine Meinung zu bilden, und häufig wurde zum Abschluß der Diskussion abgestimmt und eine Resolution gefaßt.

Nicht jeder Abend gelang.

Nach einem 'Gesellschaftsabend' mit der Krankenschwester Agnes Karll, der Gründerin des Berufsverbands der Krankenpflegerinnen, über "Die Mängel unseres Krankenpflegewesens" (1907) schrieb Ika Freudenberg an die Freundin Gertrud Bäumer:

"Gestern hatten wir einen 'großen' Abend erwartet, und siehe da, er fiel sehr mittelmäßig aus. Weder wars voll, noch hat die S. K. viertels so gut geredet wie neulich. Eine halbe Stunde ist auf die Gehalts- und Versicherungsverhältnisse drauf gegangen. Die Stimmung entsprechend frostig. Pfui Deibel. So was ist mir unausstehlich! Wenn man so die Kühle im Saal spürt, erstens aus leeren Sitzreihen wie aus Abgründen, zweitens aus der Haltung der Leute, den überm Bauch gekreuzten Armen." (9)

Aber bei anderen Gelegenheiten ging es hoch her.

Der Abend, als Ika Freudenberg 1896 über das Thema "Kann die Frau philosophieren?" sprach, lockte auch den 21-jährigen Thomas Mann an, und er erinnerte sich später:

"Ich habe einmal in München einer Frauenversammlung beigewohnt, auf mein Wort, ich bin hingegangen. Auf der Tagesordnung stand die Frage: 'Können Frauen philosophieren?' Es war ein wild bewegter Abend; sogar ein Universitätsprofessor griff ein, und das Ergebnis war die sieghafte Bejahung der Frage, ob Frauen philosophieren können. Übrigens war man ja zu diesem Ende zusammengekommen. Ein bleicher und leidenschaftlicher Herr, der sich aufstellte und das Resultat aus gewissen Gründen anzweifeln zu müssen glaubte, ward niedergemacht; der Universitätsprofessor streckte ihn zu Boden." (10)

Generalthema sowohl der 'Gesellschaftsabende' als auch der Mitgliederabende war die 'Frauenfrage'. Zu Anfang stand die Information über die Frauenbewegung selbst im Vordergrund. Im Laufe der Jahre rückten aber sowohl auf den 'Gesellschaftsabenden' als auch auf den Mitgliederabenden die 'realen Verhältnisse' des Frauenlebens in den Vordergrund. Für ihre Referate auf den Mitgliederabenden arbeiteten die Frauen sich ein in die volkswirtschaftlichen, sozialpolitischen, rechtlichen, bildungspolitischen Fragen, die sie betrafen. Es ist heute kaum mehr nachvollziehbar, was für eine Leistung diese Eroberung ganz neuer Gebiete gewesen ist für Frauen, die die gesellschaftlichen Konventionen auf den engsten privaten Interessenkreis verwiesen. 1895 sprach auf einem 'Gesellschaftsabend' die Juristin Anita Augspurg über das hochaktuelle Thema "**Die Stellung der Frau im Bürgerlichen Gesetzbuch**". Auf den Mitgliederabenden wurden Referate gehalten über "Das künftige Erbrecht der Frau"; "Das Vorbehaltsgut der Frau"; "Tägliche Fragen des Eherechts". Der Gesichtskreis weitete sich. Ab 1902 nahmen **sozialpolitische Themen** deutlich zu im Programm:

Arbeiterschutz, Heimarbeit, Wohnungsfragen, Alkoholismus, Wöchnerinnenfürsorge. Auf den Gesellschaftsabenden sprach mehrmals Alice Salomon aus Berlin, Pionierin moderner Sozialarbeit über "Öffentlicher und privater Arbeiterinnenschutz", "Konsumentenmoral und Käuferinnen-Vereine". Und als ab 1908 Frauenvereine sich auch mit **politischen Fragen** beschäftigen konnten, hießen die Themen der öffentlichen Veranstaltungen: "Frau und Politik", "Die staatsbürgerliche Erziehung der Frau", "Warum soll die Frau Politik treiben?" Die Schulung des politischen Verständnisses der Frauen gewann an Bedeutung. Informationsabende wurden veranstaltet "Über die politischen Parteien in Deutschland", "Verwirklichung des Frauenstimmrechts", "Die Reform des Gemeindewahlrechts". Und es wurden 'Bureauabende' eingeführt, wo in kleinem Kreis vor allem über sozialpolitische und politische Themen diskutiert wurde.

Damit die Mitglieder sich informieren konnten, abonnierte der Verein die **Zeitschriften** der verschiedenen Richtungen innerhalb der Frauenbewegung: "Neue Bahnen" und "Die Frau" für die 'gemäßigte' Richtung; "Die Frauenbewegung" für ihre 'radikale' Richtung und "Die Gleichheit" von Klara Zetkin für die sozialistische Arbeiterinnenbewegung. Im Laufe der Jahre kamen Organe der Frauenberufsvereine, der konfessionellen Frauenbewegung, der Stimmrechtsbewegung ebenso hinzu wie die sozialer Verbände und politischer Parteien.

Auch eine **Bibliothek** mit Literatur der Frauenbewegung wurde aufgebaut, die später ca. 1400 Titel umfaßte. Die Vereinsbüros hatten immer ein Lesezimmer, wo die Journale und Literatur der Frauenbewegung für die Mitglieder auslagen.

Von den Mitgliedern wurde erwartet, daß sie überall, wo sich eine Gelegenheit bot, für die Frauenbewegung warben.

Petitionen wurden schriftlich und persönlich eingereicht.

Vorstandsmitglieder suchten Behördenvertreter, Referenten in den Ministerien und Parteipolitiker selbst auf, überreichten ihre Eingaben und erläuterten ihre Forderungen. Der Vorstand wandte sich direkt an die liberalen Vereine in München. Er wurde aufgefordert, Vorträge über die Frauenbewegung in liberalen Bezirksvereinen zu halten und hatte auf diese Weise die Möglichkeit, "die Ideen unserer Bewegung in Kreise von

Männern zu tragen, die uns bisher ziemlich fremd, zum Teil sogar ablehnend gegenüber standen." Auch in der Presse versuchten die Frauen, zu Wort zu kommen. Anscheinend gelang es ihnen, zu zwei Münchner Tageszeitungen engere und regelmäßige Beziehungen herzustellen. Die "Allgemeine", die "Münchner Zeitung" und auch die "Münchner Neuesten Nachrichten" nahmen Berichte und Notizen des Vereins auf; und ab 1906 stellte die "Münchner Zeitung" dem Verein einmal wöchentlich eine eigene Rubrik zur Verfügung.

Die öffentlichen Veranstaltungen hatten ihre große Zeit vor dem ersten Weltkrieg. Seit dem Weltkrieg und in den 20er Jahren wurden öffentliche Veranstaltungen in der Regel von den größeren Frauenverbänden, von dem 1914 gegründeten "Stadtbund Münchener Frauen-Vereine" oder vom "Hauptverband Bayerischer Frauenvereine", übernommen. Und wenn es auch weiterhin häufig Vereinsmitglieder waren, die die Referate hielten, als Veranstalter trat jetzt die größere Organisation auf und nicht mehr der Verein.

Mit der Versammlung der Mitglieder, um aktuelle Frauenfragen und wichtige gesellschaftspolitische Fragen zu besprechen, ihre Vorstellungen zu klären und ihren eignen Standpunkt zu gewinnen, begründete Ika Freudenberg eine Tradition. Luise Kiesselbach und alle späteren Vorsitzenden bis in die Gegenwart haben die 'Vorschule für das öffentliche Leben' als wesentliche Aufgabe des Vereins verstanden. Als durch die Verfassung von 1919 Frauen gleichberechtigte und mitverantwortliche Staatsbürgerinnen wurden, bestimmten die Fraueninteressen-Vereine die staatsbürgerliche Bildung der Frau als ihre spezielle Aufgabe:

"Die staatsbürgerliche Erziehung der Frau aber ist das eigenste Gebiet der Fraueninteressen-Vereine und wir sollten uns (...) verpflichtet fühlen, das Interesse der Frau für diese Fragen zu wecken und sie zur Mitarbeit als Staatsbürgerin heranzuziehen."

Unter Luise Kiesselbachs Leitung wurden weiterhin Mitgliedertreffen und 'Teenachmittage' in kleinerem Kreis veranstaltet. Aber die allgemeine Notlage beeinträchtigte das

Vereinsleben erheblich, und Zusammenkünfte fanden nur noch höchstens einmal monatlich statt. Es waren auch jetzt vor allem jene Themenkreise, auf die sich das Interesse und die Arbeit des Vereins im besonderen gerichtet hatte:

Frauenberufsfragen, Schulpolitik, Rechtsfragen, soziale Arbeit und Sozialpolitik. Neu waren Berichte der Frauen über ihre politische Arbeit: Luise Kiesselbach berichtete über ihre Aufgaben als Stadträtin, Dr. Wolf über Frauenarbeit in den Parlamenten. Ende der 20er Jahre ging der Verein dazu über, aktuelle Zeitfragen in Vortragszyklen zu behandeln: "Neue pädagogische Ideen in Theorie und Praxis"; "Die heutige Psychologie und ihre Anwendung im praktischen Leben"; "Jugendfürsorgeerziehung". Über "Zeitfragen" referierten Marianne Weber, die Sozialpolitikerin Anna von Gierke und Marie Juchacz, SPD-Reichstagsabgeordnete und Gründerin der Arbeiterwohlfahrt. 1928 gab es eine staatsbürgerliche Arbeitsgemeinschaft.

Nach 1933 heißen die Themen:

- "Wert und Bedeutung der Frau in der deutschen Volksgemeinschaft."
- "Die Entwicklung der Schulfragen seit der Machtergreifung durch den Nationalsozialismus."
- "Das deutsche Eherecht in seiner jetzigen Form und in der beabsichtigten Neugestaltung."
- "Das Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses in der Fürsorgeerziehung."

Ab 1935 wurden 'Teeabende' veranstaltet, um das Zusammengehörigkeitsgefühl der Mitglieder zu stärken und sie auf der Grundlage der Tradition der Frauenbewegung zusammenzuhalten: "Die Frauenbewegung in München, Rückblick und Ausblick"; "Unser Gedankengut und die Zukunft" (1936) - Die Mitgliederabende wurden jetzt wieder, was sie zur Zeit der Vereinsgründung gewesen waren: Versammlungen einer Gesinnungsgemeinschaft, die den Anspruch auf Teilnahme der Frauen am gesamten gesellschaftlichen Leben behauptete gegen eine Ideologie, die die Frau wieder von ihrer biologischen Funktion her bestimmte und sie auf Familie und sog. 'wesenseigene' Berufe beschränken wollte.

Als nach 1945 die Vereinsarbeit neu aufgebaut wurde, wurde für die staatsbürgerliche Bildung wieder ein Veranstaltungsprogramm eingerichtet

Die Jugendgruppe.

(1905-1919)

Bereits auf der Generalversammlung von 1898 nannte Ika Freudenberg als künftige Aufgabe, "(...) mehr als seither die **Jugend** für unsere hohen Ziele zu begeistern." Aber erst auf dem 3. bayerischen Frauentag im Mai 1903 in München richtete sie zum ersten Mal direkt "**Ein Wort an die weibliche Jugend**".

Schonungslos hat Ika Freudenberg hier das Bild des typischen Jungmädchenlebens entworfen: Beim jungen Mann in diesem Alter Berufsausbildung, Erziehung zu Disziplin, Arbeit und körperlicher Leistung - "beim Mädchen ein zerstreutes Allerlei; dilettantisches Herumfuschen in den Künsten, viel Geselligkeit, viel ermüdendes Vergnügen, eine geradezu gesundheitsmordende Kleidung und ein recht geflissentliches Beschränken auf den kleinsten, persönlichsten Interessenkreis - kann man sich über das Ergebnis wundern?" (11)

Fünf öffentliche 'Jugendabende' veranstaltete der Verein 1903 und 1904 im Café Luitpold, um junge Mädchen mit Ideen und Zielen der Frauenbewegung bekanntzumachen. Die Werbearbeit hatte Erfolg; Ende des Jahres 1905 konnte man eine Jugendgruppe mit 80 Mädchen gründen; auch etliche Töchter von Vereinsmitgliedern waren dabei.

Die Mädchen hatten meist die "höhere Töchterschule" oder ein Privatinstitut hinter sich, aus dem sie mit 16 Jahren entlassen worden waren (mit Kenntnissen, die die Frauenbewegung als völlig unzulänglich ansah) und führten jetzt das typische Leben der 'Haustochter'.

In der Jugendgruppe machte der Verein den Anfang, die Vorstellungen der Frauenbewegung von einem besseren Frauenleben an die jungen Mädchen heranzutragen - Vorstellungen, die noch im Gegensatz standen zu dem geltenden Frauenideal und den traditionellen Lebenszielen der meisten Frauen. Hier wurden den Mädchen neue Lebensinhalte und -werte gezeigt: Anteilnahme an den Problemen der Gegenwart, verantwortliche Arbeit, soziales Engagement. Jahrelang wurde die Jugendgruppe von der pädagogisch hochbegabten Anna Freund, Lehrerin an der Höheren Töchterschule in der Luisenstraße, geleitet. Der erzieherische Zug im Programm der Jugendgruppe ist

unverkennbar. Die Gruppe veranstaltete alle 14 Tage gesellige Treffen mit Vorträgen, eigenen Referaten und Diskussion über Frauenfragen, soziale Themen aber auch über Literatur und Kunst. Die Mädchen besuchten Museen, soziale Einrichtungen und Gewerbebetriebe. Im Sommer stand gemeinsames Wandern auf dem Programm. Es gab eine Vortragsreihe über Frauenberufe; denn die Frauenbewegung vertrat die Auffassung, auch das junge Mädchen des oberen Mittelstands solle einen Beruf erlernen, um selbständig für seinen Lebensunterhalt sorgen zu können. Außerdem wurden die Mädchen aufgefordert, sich an sozialer Arbeit zu beteiligen. Und man zog sie auch zur Vereinsarbeit heran. Mitglieder der Jugendgruppe arbeiteten als Sekretärinnen in der Geschäftsstelle des Vereins, erhielten hier Einblick in den Betrieb und wuchsen in die Vereinstätigkeit hinein, die sie später weiterführen sollten. Die Jugendgruppe bestand bis zum Ende des 1. Weltkriegs. 1919 wurde sie aufgelöst; die Mitglieder wurden in den Verein übernommen.

Bayerische Frauentage.

Im Jahr 1899 beschloß der Verein, seine Werbearbeit über die Grenzen Münchens hinaus auf ganz Bayern auszudehnen, und

"die Frauen des ganzen bayerischen Landes nach München zu laden und ihnen hier in einem lebendigen, wirkungsvollen Bilde vor Augen zu führen, was eigentlich die Frauenbewegung erstrebt, und mit welchen Mitteln sie ihre Ziele zu erreichen sucht. Wir schrieben den ersten allgemeinen bayerischen Frauentag für den 18., 19., 20. und 21. Oktober 1899 aus."

Über 50 Frauen aus 14 bayerischen Städten (Aibling, Augsburg, Bayreuth, Edenkoben, Gössweinstein, Herzogenaurach, Landau/Pfalz, Landshut, Langenbruck, Nürnberg, Regensburg, Starnberg, Neu-Ulm, Würzburg) folgten der Einladung. Im Café Luitpold begrüßte die 2. Vorsitzende, Frau von Belli de Pino, die Gäste, und hier fanden auch die beiden ersten Vorträge statt. Ika Freudenberg sprach über "Die idealen Gesichtspunkte der heutigen Frauenbewegung" und Clementine von Braunmühl über den Zweck des Mädchengymnasiums. Auch auf die Münchner übte diese Eröffnung wie überhaupt der ganze Frauentag große Anziehungskraft aus: "Der Andrang des Publikums war ein ausserordentlicher, Hunderte mussten abgewiesen werden."

Der Frauentag war eine Gemeinschaftsveranstaltung jener sieben Münchner Vereine, die dem Bund Deutscher Frauenvereine (BDF) angeschlossen waren und die Frauenbewegung in München vertraten: Verein Arbeiterinnenheim, der Verein zur Gründung eines Mädchengymnasiums, der Handelsgehilfinnenverein, der Kaufmännische Verein für weibliche Angestellte, der Künstlerinnenverein München und der Münchner Lehrerinnenverein. Diese sieben Vereine stellten auf dem Frauentag ihre Arbeit vor. Das vielseitige Programm mit öffentlichen Vorträgen, beratenden Sitzungen über aktuelle Frauenfragen (Erwerbstätigkeit, Mädchenschulwesen, die Frau in der kommunalen Arbeit) und Besichtigungen war so aufgestellt, daß die Frauen aus den kleineren Städten hier eine Einführung in Leitideen und allgemeine Ziele der

Frauenbewegung erhielten aber auch in die praktische Arbeit und spezielle Einzelaufgaben der einzelnen Vereine. Städtische Einrichtungen für Frauen und Einrichtungen, die die Vereine selbst geschaffen hatten (die Schule des Künstlerinnenvereins, das Arbeiterinnenheim), wurden den Teilnehmerinnen des Frauentages gezeigt. Für die großen öffentlichen Abendveranstaltungen mit Vorträgen, zu denen auch die Münchner Frauen strömten, hatte der Magistrat den großen Saal des alten Rathauses bewilligt. Der Schlußvortrag von Marie Stritt aus Dresden über "Die Stellung der Frau im neuen Bürgerlichen Gesetzbuch" bildete den Höhepunkt der ganzen Veranstaltung. Der Saal konnte "die zustimmende Menge kaum fassen, und die fast einmütige, lebhafteste Zustimmung zu der gefassten Resolution war von mächtigster Wirkung." Beschlossen wurde hier, daß die Frauen auf eine Änderung jener Paragraphen des neuen BGB hinarbeiten wollten, die das eheliche Güterrecht, die elterliche Gewalt der ehelichen und unehelichen Mutter und die Unterhaltspflicht des Vaters gegenüber seinem unehelichen Kind betrafen. Der Bericht über den Frauentag läßt deutlich spüren, welche Hochstimmung auf dieser Veranstaltung geherrscht haben muß. Ika Freudenberg hat die Bedeutung solcher Großveranstaltungen für das Ansehen der Frauenbewegung in der Öffentlichkeit sehr hoch veranschlagt:

"Wir dürfen hoffen, dass bayerische Frauentage (...) sich zu einer dauernden Institution entwickeln und sehr wesentlich dazu beitragen werden, der Frauenbewegung im ganzen Lande Eingang zu verschaffen, ihr den Platz im öffentlichen Leben des Volkes zu sichern, der ihrer Bedeutung gebührt. Es ist eben notwendig, dass die Frauenbewegung stattlich und achtungsfördernd dasteht, ihren ganzen reichen Ideengehalt, ihre weitverzweigten Interessen in solchen ansehnlichen Versammlungen vor der Welt entfaltet, damit endlich einmal das thörichte Gerede derer verstummt, die in dieser grossen und ernstesten Bewegung immer noch die unbedeutende, halb lächerliche Ausgeburt einiger überspannter Köpfe erblicken wollen."

Bayerische Frauentage wurden eine feste Einrichtung der bayerischen Frauenbewegung und fanden bis 1913 regelmäßig alle zwei Jahre in wechselnden bayerischen Städten statt, 1903 und 1909 wieder in München. Nach einer jahrelangen Unterbrechung durch den Weltkrieg wurden ab 1921 wieder

fünf Frauentage veranstaltet, der letzte 1930 in Kaiserslautern. Ab 1933 waren derartige Veranstaltungen unmöglich.

Vieles, wofür sich die erste Frauenbewegung eingesetzt hatte, war verwirklicht worden. Was noch zu tun ist, wird heute vom Landesfrauenausschuß Bayern, den kommunalen und staatlichen Frauenbeauftragten, sowie den Gleichstellungsstellen in Stadt und Land wahrgenommen. Erstmals am 30. und 31. 1. 1992 veranstaltete die Bayerische Staatsregierung auch einen Kongreß mit dem Thema "Frauen in Bayern", den die Leitstelle für die Gleichstellung von Frauen und Männern im Bayerischen Staatsministerium für Arbeit und Sozialordnung, Familie, Frauen und Gesundheit organisiert hatte. In zahlreichen Arbeitsgruppen zu verschiedenen Frauenthemen, arbeiteten Mitglieder des Vereins mit. Hier wurde - was auch die Festrednerin erwähnte - von staatlicher Seite eine Tradition aufgenommen, die 93 Jahre zuvor vom "Verein für Fraueninteressen" begründet worden war. Ein zweiter Kongreß "Frauen in Bayern" hat auf Einladung der Frauenbeauftragten der Bayerischen Staatsregierung, Staatssekretärin Barbara Stamm, im März 1994 stattgefunden.

Ortsgruppen.

(1899-1909)

Nach dem Frauentag begann der Verein, Frauenbewegung auch in der Provinz einzuführen und Ortsgruppen in kleineren bayrischen Städten zu gründen. Ein Rundschreiben, das die Ziele des Vereins darstellte, wurde an Verwandte und Bekannte von Vereinsmitgliedern in Bayern verschickt. Es wurden Artikel über die Frauenbewegung in der Lokalpresse veröffentlicht, spezielle Flugblätter für die Provinz entworfen; und die Mitglieder der Ortsgruppenkommission unternahmen Vortragsreisen, um Neugründungen vorzubereiten. Die Ausbreitung von Vereinen für Fraueninteressen in Bayern ging schnell voran. Der Jahresbericht von 1901 nennt 10 Ortsgruppen mit 659 Mitgliedern; 1903 waren es 15 Ortsgruppen mit 1220 Mitgliedern; und bis 1909 hatte der Verein Zweigvereine in 35 bayerischen Städten mit insgesamt ca. 4600 Mitgliedern. Alle Vereine hießen wie der Münchner Mutterverein "Verein für Fraueninteressen".

Besonders eng war das Netz in der Pfalz. Hier gab es Vereine für Fraueninteressen in Edenkoben, Landau, Neustadt, Zweibrücken, Kaiserslautern, Frankenthal, Pirmasens, Dürkheim, Ludwigshafen, Grünstadt, Homburg, Landstuhl und Hochspeyer. Sie schlossen sich bereits 1900 zu einem "Verband pfälzischer Ortsgruppen des Vereins für Fraueninteressen" zusammen. Im Umkreis von München entstanden Zweigvereine in Starnberg, Fürstenfeldbruck, Aibling, Rosenheim, Moosburg, Landsberg. In Schwaben gab es Ortsgruppen in Kempten, Immenstadt, Memmingen, Lindau, Augsburg und Nördlingen. Es gab Fraueninteressen-Vereine in Landshut, Deggendorf, Passau, Berchtesgaden; in Regensburg und Kissingen, in Schweinfurt und Aschaffenburg.

In den bayerischen Provinzstädten waren die Wirkungsmöglichkeiten eines Frauenvereins wesentlich beschränkter als in der Großstadt München. Die Ortsgruppen konnten nur durch nützliche Arbeit ihre Existenzberechtigung gegenüber der Öffentlichkeit beweisen. Sie arbeiteten deshalb hauptsächlich praktisch, den jeweiligen lokalen Gegebenheiten entsprechend. Sie veranstalteten hauswirtschaftliche Kurse für

Bürgertöchter, Bäuerinnen und Fabrikarbeiterinnen; sie sorgten für beruflichen Fach- und Fortbildungsunterricht für Mädchen, veranstalteten Sprach- und Handelskurse, Kurse für Stenographie und gewerbliches Zeichnen und schulten für soziale Hilfsarbeit. Rednerinnen, die Vorträge hielten, und Literatur der Frauenbewegung schickte der Mutterverein aus München.

Für seine Ortsgruppen und die Propagandaarbeit in der Provinz hat der Verein auch eine eigne Zeitung herausgegeben, die "**Mitteilungen aus der bayerischen Frauenbewegung**". Das Blatt erschien von November bis Mai alle 14 Tage.

"Der Zweck dieser kleinen Zeitung ist, einen regen geistigen Verkehr zwischen dem Hauptverein und seinen Ortsgruppen, überhaupt aller bayerischen Vereine untereinander anzubahnen, Material für eine erfolgreiche Propaganda in den mittleren und kleineren Städten zu liefern und so die bayerische Frauenbewegung im allgemeinen zu fördern."

Grundsätzliche Beiträge über Frauenfrage und

Frauenbewegung erläuterten für die Frauen in den kleineren Städten noch einmal das ABC der Frauenbewegung. Die Kolumne "**Was antworten wir unsern Gegnern?**"

beantwortete die gängigsten Argumente und Vorurteile, die in der Presse und in öffentlichen Reden immer wieder gegen die Frauenbewegung vorgebracht wurden: "Dadurch, daß die Frauen sich in die Berufe der Männer drängen, und dem Manne Konkurrenz machen, erschweren sie die Eheschließung und tragen immer mehr zur Erkrankung der wirtschaftlichen Verhältnisse bei"; "Wissenschaft ist Männersache"; "Die Tatsache steht aber doch fest, daß die Frauen ein Genie ersten Ranges (...) nun einmal nicht hervorgebracht haben." (12)

Die Zeitung brachte Informationen über die Situation der Frauen in Bayern: über die aktuelle Lage erwerbstätiger Frauen (Verkäuferinnen, Stickerinnen, Postgehilfinnen, Heimarbeiterinnen, Beamtinnen); über das bayerische Mädchenschulwesen; über die Zulassung von Frauen zu den bayerischen Universitäten im Jahr 1903 und über Frauenarbeit auf sozialem Gebiet. Und die wichtigsten Petitionen jener Jahre wurden hier veröffentlicht. Die Ortsgruppen berichteten

über ihre Arbeit und über ihre Stellung in der öffentlichen Meinung; und das Blatt brachte auch sehr persönliche Erfahrungsberichte von Frauen. Nach eineinhalb Jahren mußten die "Mitteilungen" eingestellt werden. Es hatten sich nicht genügend Mitarbeiterinnen gefunden; und es war nicht gelungen, eine ausreichende Zahl von Abonnentinnen zu gewinnen. Denn seit 1904 brachten die sehr rührigen Ortsgruppen des Vereins in der Pfalz das "Pfälzer Frauenstreben" heraus. Es erschien als wöchentliche Beilage zur "Neuen Bürgerzeitung" und erreichte damit einen viel größeren Leserkreis. 1907 machte der Verein diese Zeitung der Pfälzerinnen unter dem Titel "**Frauenstreben**" zu seiner Vereinszeitung.

1909 schlossen sich der Verein mit seinen Ortsgruppen und andere bayerische Frauenvereine zu einer Landesorganisation der bayerischen Frauenbewegung, dem "**Hauptverband Bayerischer Frauenvereine**", zusammen. Seine Aufgabe war, "die gemeinsame Arbeit zu zentralisieren, d. h. alle Agitation in die Hand zu nehmen, die für das ganze Land gilt."
(13)

Vorsitzende des Hauptverbands war von 1909-1911 Ika Freudenberg, von 1911-1913 Helene von Forster aus Nürnberg und von 1913-1929 Luise Kiesselbach. Die Geschäftsstelle des Hauptverbands befand sich in der Geschäftsstelle des Vereins in München.

Der Hauptverband übernahm künftig die Gründung neuer Vereine; und er veranstaltete ab 1911 auch die "Bayerischen Frauentage".

Im Münchner Vereinsregister steht unter dem Datum vom 23. Juni 1938 der Vermerk: "Durch Wegfall sämtlicher Mitglieder gilt der Verein als aufgelöst." Nach dem 2. Weltkrieg wurde er nicht wieder gegründet. Es entstand der "**Frauenring Bayern**".

Erfolge.

Der Verein hat seine Stellung in der öffentlichen Meinung immer beobachtet. Ein Gradmesser für erfolgreiche Werbearbeit, für den Fortschritt der Bewegung, waren die Mitgliederzahlen - und diese stiegen fast jährlich. 112 Mitglieder waren es 1895 und 744 im Jahr 1912. Hinzu kamen die ca. 80 Mitglieder der Jugendgruppe. Ika Freudenberg war damit aber nicht zufrieden und meinte 1911, "daß 700 Mitglieder für eine Großstadt von einer halben Million Einwohner noch viel zu wenig ist." Es gab Vereine für Fraueninteressen in 35 bayerischen Städten; und seit 1909 gab es mit dem "Hauptverband Bayerischer Frauenvereine" eine Landesorganisation der bayerischen Frauenbewegung. Es ist sicher nicht übertrieben zu sagen, daß durch den Verein für Fraueninteressen die Frauenbewegung in München und Bayern begründet und verbreitet worden ist - wenn auch keineswegs durch ihn allein: der Verein "Frauenwohl" in Nürnberg, die Pfälzerinnen und die Frauenberufsorganisationen (vor allem der Bayerische Lehrerinnenverein) haben einen großen Anteil daran. Hier lassen sich Erfolge und Fortschritte an Zahlen ablesen. Schwieriger faßbar ist die allgemeine Stimmung, die Sympathie oder Ablehnung der größeren Öffentlichkeit gegenüber der Frauenbewegung. Aber auch hier wurde anscheinend Terrain gewonnen. Nach dem 1. bayerischen Frauentag 1899 in München beobachtete Ika Freudenberg, "(...) daß durch ihn unsere Stellung in der öffentlichen Meinung, den Behörden gegenüber und in der Presse eine wesentlich bessere geworden ist." Wenn man bedenkt, daß die Liberalen den Verein an ihrer Zeitschrift "Fortschritt" beteiligten, daß die "Münchner Zeitung" ihm eine Rubrik zur Verfügung stellte; daß die bayerischen Frauentage im Alten Rathaus stattfinden konnten und daß bei der Eröffnung des 2. Frauentages 1901 in Nürnberg die Teilnehmerinnen von einem Vertreter der Regierung und vom 2. Bürgermeister offiziell begrüßt wurden; daß später Vertreter öffentlicher Institutionen an Vereinsveranstaltungen teilnahmen und sich an der Diskussion beteiligten - dann kann man daraus

schließen, daß die Öffentlichkeit die Vertreterinnen der Frauenbewegung mehr und mehr respektierte. Auf der Generalversammlung 1902 beschrieb Ika Freudenberg den Wandel der öffentlichen Meinung:

"In dem gleichen Masse, wie die allgemeine Frauenbewegung im gesamten öffentlichen Leben der Gegenwart mehr und mehr an Boden gewinnt, fühlt es auch jeder einzelne, dieser Bewegung dienende Verein, dass seine Stellung den Behörden, den politischen Parteien, anderen Vereinen, der Gesellschaft, kurz der ganzen öffentlichen Meinung gegenüber sich täglich befestigt, täglich an Achtung und Anerkennung gewinnt."

Allerdings schätzte Ika Freudenberg die Situation durchaus realistisch ein:

"(...) noch auf lange Zeit hinaus werden die Fortschritte die auf der einen Seite gemacht worden sind, durch starke Rückschläge auf der andern immer wieder entkräftet werden. Wir dürfen also nicht daran denken, im Kampfe um die Anerkennung unseres gesamten Programms nachzulassen."

BERUFSINTERESSEN.

Auf der ersten Generalversammlung 1895 beschlossen die Mitglieder, der Verein solle sich nicht nur auf seine

"agitatorische Wirksamkeit ausschließlich beschränken, sondern (...) gleichzeitig die E r w e r b s v e r h ä l t n i s s e unseres Geschlechts in den Kreis seiner Interessen hineinziehen und womöglich an geeigneter Stelle helfende Hand anlegen."

Bis zum 1. Weltkrieg hat der Verein auf diesem Gebiet eine fast unübersehbare Arbeit geleistet. Schwerpunkte waren:

- **Verbesserung der Arbeits-, Gehalts- und Ausbildungsbedingungen;**
- **Schaffung neuer Berufslaufbahnen für Frauen im Kunsthandwerk;**
- **Information und Beratung von Frauen über Berufsfragen.**

Der Verein vertrat die Interessen von Münchner Verkäuferinnen, Kellnerinnen und Dienstboten, von Schauspielerinnen und Krankenpflegerinnen, von Postgehilfinnen und städtischen Angestellten, von Lehrerinnen und Beamtinnen. Das waren Berufsgruppen, die (abgesehen von den Lehrerinnen) noch kaum organisiert waren und in der Öffentlichkeit keine Aufmerksamkeit für ihre Situation fanden. Notwendig war damals, diese **"im Berufs- und Erwerbsleben stehenden Frauen in ihrem Kampfe um genügende Vorbildung und bessere Arbeitsbedingungen zu unterstützen."** Aber in jeder Berufsgruppe stellten sich spezielle und andere Fragen, und jede erforderte besondere Mittel und Wege zu ihrer Lösung. Durch Veranstaltungen und durch Agitation in der Presse - die erste war 1896 die "Agitation zu Gunsten des Sitzendürfens der Ladnerinnen" - hat der Verein die Öffentlichkeit auf die Situation dieser Frauen aufmerksam gemacht. Seine "Gesellschaftsabende" wurden häufig Vertreterinnen eines Berufsstandes zur Verfügung gestellt, die hier die Gelegenheit erhielten, die Arbeitsverhältnisse ihres Berufes darzulegen. Die badische Hofschauspielerin Frl. Sanden sprach über "Die wirtschaftliche Lage der Bühnenkünstlerinnen"; die Krankenschwester Agnes Karll, Gründerin der Berufsorganisation der Krankenpflegerinnen, über "Die

Mängel unseres Krankenpflegewesens"; die Vorsitzenden von zwei Münchner Organisationen der Handelsangestellten informierten über "Brennende Fragen für Handelsgehilfinnen". Fast immer regten diese Veranstaltungen weitergehende Maßnahmen an. Selbständige, fördernde Einrichtungen zur Unterstützung erwerbstätiger Frauen entstanden, z. B. ein "Comité zur Hebung des Dienstbotenwesens"; ein 'Konsortium' zur 'Errichtung eines Ledigenheimes für weibliche Berufstätige' oder das "Kostümbureau für Bühnenkünstlerinnen", das unter der Leitung der 2. Vorsitzenden des Vereins, Frau von Belli de Pino, Kleider, Hüte, Accessoires sammelte und sie an junge Schauspielerinnen weitergab, die sich bei ihren geringen Gagen die teure Garderobe (die sie selbst stellen mußten) nicht leisten konnten.

Vor allem hat der Verein in den Kreisen der Berufsangehörigen selbst den Zusammenschluß zur selbständigen Interessenvertretung angeregt und vorbereitet. Zwischen 1899 und 1913 sind auf Anregung des Vereins und mit der Beteiligung von Vorstandsmitgliedern folgende Berufsvereine gegründet worden:

- **Verein Münchner Kellnerinnen. (1899)**
- **Verein bayerischer Turnlehrerinnen. (1907)**
- **Organisation der Maschinenschreiberinnen. (1908)**
- **Verein der weiblichen Angestellten der Stadtgemeinde München (1909)**
- **Berufsorganisation der wissenschaftlichen Hilfsarbeiterinnen (1913)**
- **Verein Münchener Schriftstellerinnen. (1913)**
- **Vereinigung akademisch gebildeter Frauen Münchens (1913)**

Auf diesem Wege entstanden im Laufe der Jahre enge Beziehungen zwischen Verein und Münchner Frauenberufsvereinen. Die Vorsitzenden dieser Berufsorganisationen wurden oft auch Vereinsmitglieder; und mehrere Berufsvereine schlossen sich dem Verein für Fraueninteressen als korporative Mitglieder an.

Die Rolle, die der Verein als 'allgemeiner' Frauenverein für die Interessen erwerbstätiger Frauen übernehmen konnte, war

solidarische Unterstützung. Bei den wenig angesehenen Berufsgruppen wie Verkäuferinnen, Kellnerinnen, Dienstboten, Schauspielerinnen konnte die öffentliche Vertretung ihrer Interessen durch Frauen der gehobenen Gesellschaftsschicht der Angelegenheit größere Aufmerksamkeit und bessere Aussichten auf Erfolg sichern. Die Führung auf diesem Gebiet lag aber bei den Frauenberufsvereinen selbst. In den 20er Jahren gab es für den Verein auf diesem Gebiet keine Aufgaben mehr.

Einführung weiblicher Lehrlinge in das Gewerbe und höhere Handwerk. (1896-1903)

Als auf der Generalversammlung von 1895 die Frauenberufsfragen ins Programm aufgenommen wurden, wählte man als erste praktische Aufgabe die "Einführung weiblicher Lehrlinge in das Gewerbe und höhere Handwerk".

Die kunstgewerbliche Industrie in München bot reichlich Arbeitsmöglichkeiten für Frauen. Sie hatten aber nur einfachste, ungelernte und schlecht bezahlte Arbeiten zu verrichten. Es gab kein geregeltes Lehrlingswesen für Mädchen und keinerlei gewerblichen Fachunterricht.

Absicht des Vereins war, Frauen im Kunstgewerbe wirkliche neue Berufslaufbahnen zu erschließen mit einer regulären Handwerkslehre. Dies Projekt war nach Ika Freudenberg's Worten ein "jeglichen Vorbildes entbehrendes Unternehmen." Die Durchführung übernahmen die acht Mitglieder der "**Lehrlingskommission**". Das größte Hindernis war die noch ganz unerschütterte Überzeugung, daß die erste und eigentliche Lebensaufgabe einer Frau die Familie sei und ihre Erwerbstätigkeit nur eine Überbrückung bis zur Heirat bedeute. Es mußten Schülerinnen und Eltern mühsam gesucht werden, die sich vom "Wert und Nutzen einer besseren gewerblichen Ausbildung" überzeugen ließen. Es mußten Meister und Firmeninhaber gefunden werden, die bereit waren, ein Mädchen als Lehrling aufzunehmen. Anna Freund sagte 40 Jahre später auf einer Gedenkfeier für Ika Freudenberg:

"Die Worte - Lehrling, Gesell - zum 1. Mal auf die Mädchenangewendet, riefen nur die übliche Heiterkeit hervor. Der weibliche Lehrling ist direkt ein Geschöpf der Frauenbewegung, den ersten hat Ika Freudenberg auf eigene Kosten ausbilden lassen als Ciseleur. Der jetzige Werdegang durch Gesellen- und Meisterprüfung wurde allmählich dem Staat und den Innungen abgerungen."
(14)

Die Kommission fand Lehrstellen bei dem Graveur und Ciseleur Brunner in der Kaufingerstraße; in der Kunstbuchbinderein Braitto; in der Graphischen Anstalt von Meisenbach, Riffarth u. Comp. und im Fotoatelier von S. Goudstikker; und im Jahr 1897 konnten die ersten vier

Mädchen ihre Lehre beginnen. An Werkstätten kamen später noch hinzu ein Hofjuwelier und eine Hofwachswarenfabrik; eine Glasmalerei, eine Lithographische Anstalt, Fotoateliers und die Nymphenburger Porzellanmalerei.

Um den Mädchen die notwendige Fachbildung zu vermitteln, die sie in München sonst nicht erwerben konnten, eröffnete der Verein 1896 eine **gewerbliche Zeichenklasse**.

Der Stadtschulrat Kerschensteiner hat den Antrag des Vereins für die Einrichtung einer Zeichenklasse sehr befürwortet - wie der Stadtschulrat überhaupt allen Wünschen des Vereins, die sein Ressort betrafen, sehr zustimmend gegenüberstand. Der Magistrat stellte auch einen Raum in der Schule Schellingstraße/Ecke Türkenstraße zur Verfügung.

Unterrichtet wurde zweimal wöchentlich je zwei Stunden geometrisches Zeichnen (Ornament- und Figurenzeichnen, technisches Zeichnen), das die notwendige Voraussetzung für viele handwerkliche Berufe war, im Lehrplan der Volksschule aber fehlte. Sechs Mädchen besuchten 1896 die Zeichenklasse des Vereins. Die Zahl der Lehrlinge konnte nur langsam gesteigert werden - bis auf 10 im Jahr 1901. Das ganze Unternehmen war im Verein selbst umstritten und führte auf den Generalversammlungen zu heftigen

Auseinandersetzungen. Es war arbeitsaufwendig, sehr kostspielig und dafür nicht erfolgreich genug. Nach 7 Jahren - vor allem, weil inzwischen die freiwilligen 8

Volksschulklassen denselben Unterricht anboten - gab der Verein seine Klasse wieder auf.

1911 wurde ein '**Lehrstellennachweis**' eingerichtet für Mädchen, die ein Handwerk lernen wollten. Er hatte nicht die erhoffte Resonanz. 1911 meldeten sich 31 Lehrfrauen, 14 Lehrlinge und 8 Lehrstellen wurden vermittelt; 1913 meldeten sich 10 Lehrfrauen, 18 Lehrlinge und nur 1 Lehrstelle wurde vermittelt. So wurde der Lehrstellennachweis 1915 wieder aufgelöst.

stellen und suchten Arbeitsmöglichkeiten, Ausbildung und Berufsberatung.

"Die Berufsberatungsstelle, in der Mädchen und Frauen jeden Alters und aller Kreise unentgeltlich sachgemäße und eingehende Auskunft über Berufsmöglichkeiten und Ausbildung erhalten, kommt (...) einem starken Bedürfnis der Gegenwart entgegen, in der in viel weiterem Maße als früher auch die Frauen vor die Notwendigkeit gestellt sind, einen Beruf zu ergreifen, zugleich aber sich die Berufsaussichten in den meisten Berufen verschlechtert haben und daher eine planmäßige Berufswahl und Bildung entsprechend eigener Veranlagung und Bedürfnissen der Volkswirtschaft dringender als je nötig ist."

In der Auskunftstelle des Vereins stiegen die Besucherzahlen. Dreimal wöchentlich wurden Sprechstunden abgehalten.

1921 richtete auch die Stadt München am Arbeitsamt eine Berufsberatungsstelle für Frauen ein. Die Auskunftstelle des Vereins stellte ihr Material und ihre Kartei zur Verfügung: ^{für}

"in 15 Jahren gesammeltes Material (bildete) die Grundlage beim Aufbau der städtischen weiblichen Berufsberatung."

Beide Einrichtungen haben anscheinend recht gut zusammengearbeitet und sich ergänzt. Wie bei der Rechtsschutzstelle ergab sich auch hier eine Aufteilung der Personenkreise. Die große Zahl der Schulabgängerinnen wurde von der städtischen Einrichtung beraten. Der Verein spezialisierte sich auf die schwierigen Fälle, die eine individuelle Behandlung und Taktgefühl verlangten: "Damen" zwischen 18 und 30 aus dem gehobenen Mittelstand, die jetzt Geld verdienen mußten, wenn sie nicht auf Fürsorge angewiesen sein wollten. Diese Frauen, ohne praktisch verwertbare Kenntnisse, nicht an Arbeitsdisziplin gewöhnt und obendrein sehr empfindlich, wandten sich an die private Einrichtung des Vereins.

Das weitere Schicksal der Auskunftstelle ist aus den Jahresberichten nicht zu entnehmen. Ihre Aufgaben überschritten sich zum Teil mit denen der Mittelstandshilfe. Insofern ist es denkbar, daß die Sprechstunden beider Stellen zusammengelegt wurden. In den Berichten über die Geschäftsjahre 1927 und 1928 wird eine "Allgemeine Auskunftstelle" erwähnt, die "Anfragen über Berufsberatung, Arbeitsvermittlung, Erholungs- und Erziehungsfürsorge, Rentenregelung, Unterstützungswesen, Wohnungsangelegenheiten und allgemeine Frauenfragen"

Das Arbeitsamt München erhielt vom Verein nicht nur die Kartei und alle sonstigen Material, sondern auch die fachlich qualifizierte Berufsberaterin

beantwortete. In den folgenden Jahresberichten wird die Auskunftstelle nicht mehr erwähnt.

MÄDCHENSCHULWESEN.

Über Fragen des Mädchenschulwesens, das zu den zentralen Interessengebieten der Frauenbewegung gehörte, wurde von Anfang an auf den Mitgliederabenden referiert und diskutiert. Es blieb aber nicht bei der Theorie. Der Verein hat sich in die Diskussionen, die damals über das Mädchenschulwesen in München und Bayern geführt wurden, eingeschaltet und auf öffentlichen Kundgebungen, in der Presse, in Eingaben an Stadt und Regierung den Anspruch der Mädchen auf gleiche Bildungschancen vertreten und versucht, auf Ausbau und Gestaltung der städtischen und staatlichen Schulen Einfluß zu nehmen.

Die aktuellen Fragen, um die es damals ging, waren:

- Einführung der 8-jährigen Schulpflicht für Mädchen
- Einführung der obligatorischen beruflichen Fortbildungsschule für Mädchen in München
- Eröffnung einer zweiten städtischen höheren Mädchenschule
- Die Reform des höheren Mädchenschulwesens in Bayern.

Der Verein bildete für dieses Gebiet eine '**Kommission zum Studium von Erziehungsfragen**'. Der Kommission gehörten Familienmütter und Lehrerinnen an, also fachlich qualifizierte Frauen, die über Berufserfahrung verfügten. Die Kommission besprach die aktuellen Schulfragen; sie verfolgte die Entwicklung in Bayern und "alle einschlägigen Unternehmungen in München", und sie erarbeitete die Stellungnahmen und Eingaben, die der Verein bei Behörden, Ministerien und Landtag einreichte. Die Kommission bestand bis 1935.

Berufliche Bildung - Die obligatorische 'Fortbildungsschule' für Mädchen.

Die erste und größte Aufmerksamkeit des Vereins galt der beruflichen Bildung von Volksschülerinnen, die mit 14 Jahren ins Erwerbsleben eintraten und hier auf den verschiedensten Gebieten - in Handel und Gewerbe, als Arbeiterinnen und Dienstboten - meist als ungelernete, schlecht bezahlte Arbeitskräfte tätig waren.

Ika Freudenberg hat die Situation beschrieben und gleichzeitig die Aufgaben aufgezeigt, die sich für die Frauenvereine daraus ergaben:

"Täglich wird die Zahl der Frauen grösser, die durch die Verhältnisse ins Erwerbsleben gedrängt werden, und überall, in jedem Berufe, herrscht empfindlicher Mangel an Gelegenheit zur Erlangung auch nur der einfachsten Ausbildung. Staat und Gemeinden denken bis jetzt noch nicht daran, für ihre Töchter in gleichem Grade zu sorgen wie für ihre Söhne; private Unternehmungen müssen vorangehen, auf die Grösse des vorhandenen Bedürfnisses aufmerksam machen, das Beispiel zur Abhilfe geben; und es ist in der That eine schöne Aufgabe für unsere Vereine, ihr Ansehen und ihre Mittel hierfür einzusetzen."

Es wurde Bestandteil des Vereinsprogramms, **"für jede Art von Fortbildungsunterricht der Mädchen einzutreten."**

Ika Freudenberg empfahl auch den Ortsgruppen des Vereins dringend, sich der beruflichen Ausbildung von Mädchen anzunehmen. Und die Ortsgruppen schufen zum Teil ganz beachtliche Einrichtungen: Stenographie- und Sprachkurse, hauswirtschaftlichen Unterricht; Kurse für gewerbliches Zeichnen. Die Ortsgruppe Kempten eröffnete die erste Handelsschule für Mädchen in Schwaben.

Das berufliche Ausbildungswesen für Mädchen ist zum größten Teil von Vereinen der Frauenbewegung privat geschaffen und finanziert worden - bis langsam die Gemeinden und der Staat mit öffentlichen Einrichtungen folgten.

Auch der Verein eröffnete eine private Einrichtung: die bereits erwähnte Klasse für gewerbliches Zeichnen. Es war aber keineswegs seine Absicht, durch dies Vorgehen der Stadt München die Verantwortung für die Ausbildung der Mädchen

abzunehmen - ganz im Gegenteil. Der Verein richtete immer wieder Eingaben an die Stadt, in denen er die Einführung von beruflichem Unterricht für weibliche Erwerbszweige forderte. Der Zeitpunkt dafür war günstig, denn die Stadt begann damals, die berufliche Fortbildungsschule für Jungen aufzubauen, eine nach Berufen gegliederte Schule mit Fachklassen für die einzelnen Gewerbe, (Bäcker, Schuster, Schneider, Buchdrucker, Drogisten usw.), die parallel zur praktischen Lehre 6-8 Stunden wöchentlich besucht werden mußten.

Seit 1895 gab es auch eine 'Fortbildungsschule' für Mädchen mit einer hauswirtschaftlichen, einer kaufmännischen und einer gewerblichen Abteilung. Aber der Besuch war freiwillig und wurde nur von weniger als einem Drittel der Schülerinnen wahrgenommen. Die gewerbliche Abteilung beschränkte sich auf Zeichnen für weibliche Handarbeiten und blieb so klein, daß sie 1900 wieder aufgelöst wurde.

In die Pläne der Stadt für die neue berufliche Fortbildungsschule wurden die Mädchen nicht mit einbezogen; Fortbildungsklassen für speziell weibliche Gewerbe wurden nicht geplant; die Zulassung von Mädchen zu den männlichen Fachklassen war nicht vorgesehen. Die Vernachlässigung der Interessen der Mädchen war Anlaß für den Verein (aber auch für die Frauenberufsvereine und für die Lehrerinnenvereine), die Einführung der obligatorischen beruflichen Fortbildungsschule auch für Mädchen vom Magistrat zu fordern. Der Verein hat auch die Münchner liberalen Parteien, zu denen er gute Beziehungen hatte, wiederholt aufgefordert, die 'Einführung eines zeitgemässen obligatorischen Fortbildungsunterrichts' für Mädchen in ihr (Wahl-) Programm aufzunehmen.

Im Sommer 1898 wurde eine Eingabe für die **"Angliederung einer Mädchenklasse an die städtische gewerbliche Fachschule"** an den Magistrat gerichtet. Es folgten bis 1911 Eingaben für die **"Gründung einer Porzellan-Malklasse für weibliche Lehrlinge"** (1903); für die **"Ausdehnung des geplanten kaufmännischen Fortbildungsschulzwanges auf weibliche Lehrlinge und Angestellte"** (1905 und 1919); für die **"Zulassung der weiblichen Jugend auf dem Lande zu**

den dort bestehenden landwirtschaftlichen Fortbildungsschulen" (1906); für die

"Einführung von gewerblichem Fach- und Fortbildungsunterricht auch für die Mädchen: Wir bitten, dass für Schneiderinnen, Putzmacherinnen u.s.w. besondere Klassen errichtet werden und dass weibliche Lehrlinge aus anderen Gewerben, wie Buchbinderinnen, Graveurinnen, Photographinnen etc., in die Fachklassen der männlichen Lehrlinge aufgenommen werden." (1910)

Und es bewegte sich was: 1912 beschloß die Stadt, die obligatorische Fortbildungsschule auch für Mädchen einzuführen. Der Weltkrieg verzögerte ihre Eröffnung; aber seit dem Schuljahr 1919/1920 ist in München der Besuch der Berufsfortbildungsschule (wie diese Schulform jetzt hieß) für alle Schülerinnen und Schüler obligatorisch. Die Berufsfortbildungsschule für Mädchen bestand aus einer hauswirtschaftlichen, einer gewerblichen und einer kaufmännischen Abteilung. Die hauswirtschaftliche und die gewerbliche Abteilung erhielten - auf Druck der Frauenvereine - weibliche Leitung. Die Direktorin der gewerblichen Fortbildungsschule war jahrelang Vorstandsmitglied des Vereins.

In den 20er Jahren hat der Verein - jetzt meist in Verbindung mit dem Stadtbund - sich weiterhin mit der Berufsfortbildungsschule für Mädchen beschäftigt. Das "Erziehungsreferat" hat sich an der Diskussion über die Gestaltung dieser Schulform beteiligt. Die Eingaben des Vereins betrafen jetzt die Verlängerung der Schulpflicht von zwei auf drei Jahre; Gestaltung der Lehrpläne; weibliche Schulleitung und den Ausbau der Landwirtschaftsschulen.

Zweite höhere Töchterschule in München.

Neben der Einführung der obligatorischen Fortbildungsschule für Mädchen war es vor allem die Forderung nach einer zweiten städtischen höheren Mädchenschule, die der Verein an den Magistrat richtete.

Bis zum Jahr 1912 gab es in München nur eine einzige öffentliche höhere Mädchenschule in der Luisenstraße 7. Während es für Jungen 11 öffentliche höhere Schulen gab, waren die höheren Mädchenschulen fast ausschließlich Privatschulen.

Im Februar 1907 richtete der Verein seine erste umfangreiche und ausführlich begründete Petition "**zur Schaffung einer zweiten Höheren Töchterschule in München**" an den Magistrat. Die Eingabe enthielt Vorschläge zur Gestaltung der Schule, verlangte eine Reform der Lehrpläne und die Einführung eines 4-jährigen gymnasialen Oberbaus.

Der Verein kritisierte, daß die Mädchen wegen Überlastung der städtischen Schule gezwungen seien, Privatschulen zu besuchen; daß in München die Klassenstärke und das Schulgeld wesentlich höher seien als in anderen Städten.

Der Verein bemühte sich erfolgreich um die Unterstützung der Vereinigten Liberalen und Demokraten Münchens, die sich bereit erklärten, diese Forderung im Gemeindegremium zu vertreten. 1908 und 1909 unternahm der Verein weitere Vorstöße; er verlangte die Einrichtung von "Filialklassen" der Höheren Töchterschule (einzelne Klassen in anderen Schulgebäuden) und wiederholte seine Forderung "um baldige Errichtung einer zweiten höheren Töchterschule in München." Im September 1909 wurde die neue Schule genehmigt und im Schuljahr 1912/1913 mit vier Klassen am St.-Anna-Platz eröffnet. Sie wurde in den nächsten Jahren erweitert.

Der Verein hat sich mit Recht einen großen Anteil zugeschrieben an der Gründung dieser Schule am St.-Anna-Platz, die eine große Verbesserung für das Münchner Mädchenschulwesen bedeutete.

Mädchenschulreform.

Der Verein hatte sich anfänglich bewußt darauf beschränkt, die handwerklich-gewerbliche Ausbildung von Mädchen zu fördern. Der Zugang zu den höheren Bildungswegen für die Töchter des gebildeten Bürgertums wurde nach Meinung des Vereins schon von so vielen Stellen betrieben, daß er es nicht für nötig hielt, sich daran zu beteiligen. In München wurden diese Ziele vom "Verein zur Gründung eines Mädchengymnasiums" verfolgt, und der Verein unterstützte dessen Bemühungen dadurch, daß er diesem Verein als korporatives Mitglied beitrug. Erst ab 1903, als in Bayern die Reform des höheren Mädchenschulwesens begann, wandte der Verein sich diesen Fragen zu und beteiligte sich an der Diskussion.

Von 135 höheren Mädchenschulen in ganz Bayern waren 1903 nur 35 öffentliche Schulen; alle anderen waren Privatschulen, und ein großer Teil stand unter geistlicher Leitung. Der Verein selbst monierte in einer Eingabe: "Wohl in keinem deutschen Staat ist das Zahlenverhältnis zwischen öffentlichen und privaten Anstalten ein so ungünstiges wie bei uns. Im ganzen übrigen Kreise Oberbayern ist keine weltliche Töcherschule mehr vorhanden."

1903 begann eine Reform des höheren Mädchenschulwesens in Bayern. Die Lehrpläne sollten vereinheitlicht, Schulabschlüsse festgelegt, die Schullaufbahnen der Mädchen an die der Jungenschulen angeglichen werden. 1911 traten die neuen Richtlinien in Kraft.

Am 7. Dezember 1908 trat der Verein mit einer großen Veranstaltung in den Zentralsälen über "Die Landtagsverhandlungen vom 25. und 26. Juni über die Mädchenschulreform in Bayern" an die Öffentlichkeit. Ika Freudenberg und Therese Schmid trugen hier "**Neun Thesen zur Frage der bayerischen Mädchenschulreform**" vor, die der Verein dann mit einem Begleitschreiben beim Kultusministerium einreichte. Die "Münchner Neuesten Nachrichten" veröffentlichten den vollständigen Wortlaut. Als im Frühjahr 1909 der Kultusminister die Gutachten mehrerer größerer Organisationen über die Regierungspläne einholte, wurde auch der Verein für Fraueninteressen zur Stellungnahme aufgefordert. Ika Freudenberg sah das als Zeichen für einen Wandel des öffentlichen Bewußtseins:

"Nach und nach greift nun doch auch bei den Behörden der Gedanke immer mehr Platz, dass die Frauen ein Recht haben, in ihren eigenen Angelegenheiten gehört zu werden."

Die "Schulordnung für die höheren Mädchenschulen in Bayern" trat mit dem Schuljahr 1911/1912 in Kraft.

Mathematik, die naturwissenschaftlichen und humanistischen Fächer waren stärker berücksichtigt; der Zugang zum Universitätsstudium war eröffnet.

Ohne falsche Bescheidenheit hat der Verein im Jahresbericht von 1912 sein Verdienst an diesen Fortschritten hervorgehoben:

"Aus der verfloßenen Arbeitsperiode ist zunächst der Stellungnahme des Vereins zu den wichtigen Massnahmen der Behörden auf dem Gebiete des Mädchenschulwesens zu gedenken: zur Reform der höheren Mädchenschule, zur Errichtung d er zweiten Höheren Töcherschule in München, zur Einführung der Pflichtfortbildungsschule für Mädchen. Es darf ruhig ausgesprochen werden, dass der Verein für Fraueninteressen einen grossen Anteil hat an der Erfüllung der Wünsche weiter Kreise, die diese Errungenschaften darstellen, (...)."

Luise Kiesselbach, die den Verein seit 1913 leitete, setzte das Begonnene fort. Vor allem ging es künftig um die Stellung der Lehrerinnen in den neuen öffentlichen Mädchenschulen. Dabei handelte es sich zum einen um die Berufsinteressen von Frauen. Es ging aber vor allem um den Grundsatz der Frauenbewegung: Mädchenbildung ist Frauensache.

Dieser Grundsatz beruht auf der Erkenntnis der damaligen Frauenbewegung, daß die Erziehung der Mädchen in der Schule, die nahezu ausschließlich bei männlichen Lehrkräften lag, am männlichen Frauenideal ausgerichtet war. Deshalb bestand die Frauenbewegung darauf, daß heranwachsende Mädchen vorwiegend (nicht ausschließlich) von Lehrerinnen unterrichtet werden müßten, um sich von Fremdbestimmtheit zu befreien, um Selbständigkeit und weibliches Selbstbewußtsein zu entwickeln.

Anläßlich der Stellenausschreibungen für die beiden höheren Mädchenschulen im Frühjahr 1912 baten der Verein und andere Münchner Frauenvereine um die Berufung von akademisch gebildeten Lehrerinnen. Unterstützt wurde die

Petition durch Presseartikel und durch Rücksprache mit Behördenvertretern. Die Eingabe fand überhaupt keine Beachtung: "die Besetzung der Stellen übertraf die schlimmsten Erwartungen." Im Februar 1913 veranstalteten 20 Münchner Frauenvereine im Café Luitpold als Protestversammlung eine große öffentliche Kundgebung für **"die Vermehrung des Fraueneinflusses in der Mädchenschule"**. Eine Lehrerin vertrat die Berufsinteressen; Luise Kiesselbach sprach vom Standpunkt der Mutter aus. Offizielle Vertreter von Schulbehörde und Regierung nahmen an der Veranstaltung teil. Die Forderungen wurden in einer Resolution zusammengefaßt und an Ministerium und Magistrat gesandt.

Der Verein hat die Forderung nach größerem Einfluß für die Frauen in den Münchner Mädchenschulen, nach weiblicher Schulleitung und nach Beteiligung von Frauen an der Schulverwaltung auch in den 20er Jahren noch mehrfach in der Öffentlichkeit vertreten.

Überhaupt blieb das Münchner Mädchenschulwesen bis 1936 Arbeitsgebiet des Vereins. Noch immer war es nötig, "das Erreichte an Rechten auf Bildung zu wahren und zu festigen". Das "Referat für Erziehungs- und Bildungswesen" des Vereins hat die Entwicklung im Schulwesen weiterhin verfolgt. Und der Verein hat noch zahlreiche Eingaben - zum Beispiel für die Verlängerung der Schulpflicht, für den Ausbau der höheren Mädchenschule, für höhere staatliche Mittel für die Mädchenschulen, für die Oberrealschule für Mädchen - bei den Behörden eingereicht.

DIE RECHTSSCHUTZSTELLE FÜR FRAUEN.

(1898-1936 und 1945-1963)

Auf einem der öffentlichen 'Gesellschaftsabende' des Vereins im Jahr 1896 sprach Marie Stritt aus Dresden über "Rechtsschutzvereine und ihre Bedeutung für die Frauenbewegung".

Rechtsschutzvereine waren damals ganz neue Einrichtungen der Frauenbewegung. Der erste wurde 1894 von Marie Stritt und Adele Gamper in Dresden gegründet. Marie Stritt reiste durch Deutschland, um die Einrichtung solcher Rechtsschutzstellen für Frauen anzuregen.

Im Anschluß an diesen Vortrag bildete sich spontan eine Kommission und übernahm die Vorarbeiten, um auch in München eine Rechtsschutzstelle für Frauen zu eröffnen. Die Vorarbeiten bestanden in diesem Fall darin, sich jene Rechtskenntnisse anzueignen, die im täglichen Leben am häufigsten gebraucht werden. Die Vereinsmitglieder, die die Rechtsauskunft übernehmen wollten, waren selbstverständlich Laien und mußten sich als Autodidakten ein neues, fremdes Sachgebiet erarbeiten. Da die Universität ihnen verschlossen war, suchten sie sich einen Anwalt, der sie in den neuen Stoff einführte.

Am 1. Mai 1898 wurde die "Rechtsbelehrungs- und Rechtsschutzstelle für Frauen" eröffnet. Die Stadt hatte dem Verein kostenlos einen Raum in der Frauenarbeitsschule in der Von-der-Tann-Straße 2 zur Verfügung gestellt. Zweimal wöchentlich - mittwochs und samstags abends - wurden Sprechstunden abgehalten. Elf bis vierzehn Vereinsmitglieder arbeiteten in der Rechtsschutzstelle; die meisten von ihnen viele Jahre, so daß ein fester Stamm von Mitarbeiterinnen vorhanden war: Sophie von Trentini, Emma Haushofer-Merk, Anna Huber, Franziska von Braunmühl, Martha Haushofer, Friederike von Belli de Pino. Leiterin und Seele der Rechtsschutzstelle war von 1898 bis 1923 **Sophia Goudstikker** (1865-1924), Photographin und Inhaberin des bekannten Hofateliers "Elvira" in der Von-der-Tann-Straße. In der Rechtsschutzarbeit fand sie eine ihrem Temperament offenbar sehr entsprechende Aufgabe. Gertrud Bäumer,

Freundin von Sophia Goudstikker und Ika Freudenberg, hat sie anschaulich beschrieben.

"Viele Stunden habe ich in der Rechtsschutzstelle des Vereins zugehört, wie Sophie Goudstikker ganz autodidaktisch, aber mit ebensoviel natürlichem Talent für die Verteidigung wie für volkstümliche Behandlung die Hunderte von Anliegen abwickelte. Sie war in dieser Eigenschaft eine populäre Figur in der Münchener Bevölkerung, gefürchtet von 'Kindsvätern' (...) und die Schutzgestalt von verlassenen Mädchen und gequälten Ehefrauen. (...) Sie war an den Münchener Gerichten zur Verteidigung zugelassen und hat ein paar ganz sensationelle Fälle durchgeführt, (...). Sie hatte eigentlich gar keine formaljuristische Begabung, aber eine fabelhafte Intuition für den 'Rechtskampf' und die Behandlung des Gerichtshofs mit volkstümlichen Argumenten." (15)

1902 vertrat Sophia Goudstikker einige Fälle persönlich und erfolgreich vorm Amtsgericht, wo kein Anwaltszwang besteht. 1908 trat sie zum erstenmal als Verteidigerin beim Strafgericht auf - ein Ereignis, das durch die Presse ging, und der Rechtsschutzstelle merklichen Zulauf brachte. Im selben Jahr wurde sie auch beim Jugendgericht zugelassen. Jahre bevor Frauen als Anwältinnen zugelassen wurden, tauchten diese Frauen im Gerichtssaal auf. **"Was es für die Frauensache bedeutet, wenn Beamte und Publikum sich gewöhnen, Frauen mit Erfolg als Anwälte plädieren zu sehen, bedarf keiner näheren Ausführung!"** (16)

1912 gewann die Rechtsschutzstelle mit Dr. Maria Munk zum ersten Mal eine ausgebildete Juristin als Mitarbeiterin.

Die Rechtsschutzstelle wurde eine sehr populäre Institution. Bekanntheit und Ansehen des Vereins beruhten in hohem Grade auf ihrer erfolgreichen Arbeit. Im ersten Jahr zählte man 166 Besucherinnen. Die Zahl stieg fast jährlich bis auf 1447 im Jahr 1913. Wenn auch "sog. höhere Stände" vertreten waren, so wurde die Rechtsschutzstelle doch hauptsächlich von Frauen der Unterschicht aufgesucht, von Arbeiterinnen, Dienstmädchen, Kellnerinnen, Näherinnen, Verkäuferinnen. Bei den Fällen standen Schuldforderungen an erster Stelle. Es folgten Dienst- und Lohnstreitigkeiten, Alimentationsklagen, Ehe Streit- und Erbschaftsangelegenheiten, Mietstreitigkeiten. Für die im Schreiben ganz ungeübten Klientinnen wurden sofort die

nötigen Briefe, Zahlungsaufforderungen usw. aufgesetzt. Schwierigere Fälle wurden Anwälten überwiesen, die sich der Rechtsschutzstelle kostenlos zur Verfügung stellten. Die Rechtsschutzstelle des Vereins war die erste, die das Material statistisch nach Familienstand, Art der Fälle und ihrer Erledigung ordnete. Damit war sie Vorbereitung auf spätere öffentliche Tätigkeit der Frauen in der Rechtspflege und in der kommunalen Arbeit. Und sie stellte das Tatsachenmaterial bereit, das nötig war für weitere Schritte zur Verbesserung der Rechtsstellung der Frau.

Viele Frauen hätten ihr Recht wahrscheinlich nie verfolgt, wenn sie sich in der Rechtsschutzstelle nicht **F r a u e n** hätten anvertrauen können. Gerade bei den sehr privaten Angelegenheiten empfanden die Klientinnen den Rechtsbeistand durch Frauen als wohltuend. Die Beratung ging oft weit über das rein Juristische hinaus. Die Anteilnahme am persönlichen Schicksal der Klientin, die Solidarität der gebildeten Frau mit der 'Geschlechtsgenossin' aus der Unterschicht prägten die Atmosphäre der Rechtsschutzstelle. Die Mitarbeiterinnen haben in der sozialen Arbeit von Anfang an ganz bewußt ihre 'weiblichen' Werte: Verständnis, Warmherzigkeit, Einfühlungsvermögen (die damals noch vorbehaltlos als eigenständige Werte und Qualitäten gesehen wurden) zur Geltung gebracht und damit ihrer sozialen Arbeit ihren besonderen Stil aufgeprägt.

Als kostenlose Rechtsberatungsstelle für Frauen war die Rechtsschutzstelle eine gemeinnützige Einrichtung. Sie war aber auch eine Einrichtung der Frauenbewegung und arbeitete für ihre Ziele. Eine "**Stätte der Erziehung**" nennt Ika Freudenberg sie, "**(...) von der aus dem geradezu erschreckenden Mangel an Rechtskenntnis und Rechtsbewußtsein in der grossen Masse der Frauen entgegengetreten wird.**" (17) Die Klientinnen erhielten nicht nur Hilfe in ihrem konkreten Fall, sondern die Mitarbeiterinnen versuchten, ihnen "die im Leben unentbehrliche Kenntnis der Grundzüge unseres Rechts- und Gerichtswesens zu verschaffen." Ein Merkblatt "**Zehn Gebote fürs praktische Leben**" wurde jeder Mandantin

ausgehändigt. Als aber die Rechtsschutzstelle ihr Flugblatt "Warum sollen Eheverträge geschlossen werden" bei den Standesämtern auslegen wollte, ging das dem Magistrat zu weit, und er versagte seine Genehmigung.

1903 und 1914 wurden **Rechtskurse für Frauen aller Stände** unter der Leitung von Juristinnen veranstaltet, um den Frauen die Kenntnis der für sie wichtigen Gesetze zu vermitteln, ihr wenig entwickeltes Rechtsverständnis zu fördern und um sie zur Wahrung ihrer rechtlichen Interessen aufzufordern. In 20 Stunden führte die Juristin Dr. Frieda Duensing in Personenrecht, Recht der Schuldverhältnisse, Versicherungsrecht, Familienrecht, öffentliches Recht ein. 1914 gaben zwei Anwälte und Frau Delia Schmidbauer, Dr. iur. et rer. pol., an sechs Abenden einen Überblick über die wichtigsten Rechtsgebiete.

Die Rechtsschutzstelle hatte eigne Kassenführung. Bei ihrer Gründung erhielt sie einen Fond zu eigener Verwaltung, mußte im übrigen aber selbst für die Finanzierung ihrer Arbeit sorgen, ohne den Verein in Anspruch zu nehmen. Eigene Einnahmen konnte sie nicht erzielen; das widersprach ihrem Charakter als soziale Einrichtung. Sie warb fördernde Mitglieder, die sie regelmäßig unterstützten. Als die Rechtsschutzstelle nicht mehr mit ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen allein auskam und für die schriftlichen Arbeiten eine bezahlte Hilfskraft einstellen mußte, richtete sie 1912 ein Gesuch um einen Zuschuß an die Stadt. Das war anscheinend das erste Mal überhaupt, daß der Verein sich um öffentliche Unterstützung bemüht hat. Das Gemeindegremium lehnte mehrere Anträge ab; aber der Landrat von Oberbayern und Bürgermeister von Borscht bewilligten 1913 Zuschüsse. Mit einem Aufruf in der Presse "**Helft der Rechtsschutzstelle für Frauen!**", verfaßt von der Schriftstellerin **Carry Brachvogel**, wandte man sich um Spenden an eine größere Öffentlichkeit. Auch in den 20er Jahren blieben Zuschüsse der Stadt gering. Spenden gingen in den Jahren der Wirtschaftskrise zurück. Ab 1929 mußte man die Sprechstunden auf einmal wöchentlich beschränken.

Der Weltkrieg, der die übrige Vereinsarbeit so sehr beeinträchtigte, brachte der Rechtsschutzstelle einen neuen Zustrom von Klientinnen. Die Abwesenheit der Männer stellte viele Frauen vor ganz neue Aufgaben und vor neue Verantwortung: Geschäfte allein weiterführen; Mietverträge erneuern oder kündigen; mit Behörden und Versicherungen verhandeln. In solchen Situationen wandten sich die Frauen um Rat an die Rechtsschutzstelle. Auch nach der formalen

Gleichberechtigung vor dem Gesetz war Rechtsbeistand keineswegs überflüssig geworden.

"Auf der Rechtsschutzstelle wurde in unausweichlicher Gewißheit deutlich, daß die überwiegende Mehrheit der Frauen trotz Stimmrecht und offizieller Rechtsgleichheit heute nach wie vor tatsächlich Rechtsvergewaltigungen jeder Art ausgesetzt ist, draußen im Leben, wie in der Familie, daß sie noch keineswegs selbstbewußt und energisch genug ist und des Rechtsschutzes so nicht entraten kann."

Bis 1923 leitete Sophia Goudstikker die Rechtsschutzstelle. Ihre Nachfolgerin wurde **Dr. Maria Otto**. Sie war ausgebildete Juristin und hatte 1922 als erste Frau in Deutschland die Zulassung als Anwältin erhalten. Außer der Leiterin arbeiteten eine Referendarin und (wie bisher auch) ehrenamtliche Laienmitarbeiterinnen in der Rechtsschutzstelle. In den 20er Jahren änderte sich die Art des Publikums. Es kamen jetzt auch sehr viele Frauen aus dem früher wohl-situierten bürgerlichen Mittelstand, dessen Existenzgrundlage durch Krieg und Inflation vernichtet worden war.

1920 richtete auch die Stadt München eine Rechtsberatungsstelle ein. Das hat aber keinen Rückgang der Besucherzahlen gebracht. Offenbar hat sich zwanglos eine Teilung der Fälle ergeben. Mietangelegenheiten, Schuld- und Lohnforderungen zum Beispiel wurden von der städtischen Stelle bearbeitet. In schwierigen und heiklen Fragen aber wandten sich die Frauen lieber an die private Einrichtung des Vereins. Und auch die Wohlfahrtsämter und die städtische Rechtsschutzstelle überwiesen solche Fälle an den Verein. Hier wurde den Klientinnen nicht nur juristischer, sondern auch menschlicher Rat und wirtschaftliche Beratung zuteil, die über die Rechtsfragen oft weit hinausgingen. Ab 1920 stiegen die Anfragen über eheliches Güterrecht, Unterhaltsfragen und vor allem Ehescheidung deutlich an, so daß die Rechtsschutzstelle 1930 eine **Eheberatung** einführte. In ihr arbeiteten neben der Anwältin eine Sozialbeamtin und eine Ärztin. Die Stelle führte sich schnell ein. Wohlfahrtsämter, Ärzte, auch Zeitungen und Zeitschriften wiesen auf diese Einrichtung hin und auch Männer haben sich an sie gewandt. -

Ab 1937 mußte die Rechtsschutzstelle ihre Tätigkeit einstellen.

"Unsere Rechtsberatungsstelle hat ihre Tätigkeit bereits aufgenommen" - teilte das erste Rundschreiben an die Vereinsmitglieder vom Dezember 1945 mit. Das geschah jetzt in der Form, daß eine einzelne Anwältin in einer wöchentlichen Sprechstunde kostenlos Auskünfte in Rechtsfragen erteilte. Laienmitarbeiterinnen gab es nach 1945 nicht mehr. Die Fürsorgeabteilung des Paritätischen Wohlfahrtsverbands und der Verein "Kinderschutz und Mutterschutz" überwiesen Frauen an die Rechtsschutzstelle und beteiligten sich auch an den Unkosten. Die Resonanz war gering. Ihre frühere Bedeutung und Anziehungskraft hat die Stelle nicht im entferntesten wieder erreicht. Als bei den Gerichten unentgeltliche Auskunftstellen eingerichtet wurden, gab der Verein 1963 seine älteste und traditionsreichste Einrichtung, die noch direkt aus der Pionierzeit der Frauenbewegung stammte, auf.

DIE "CENTRALSTELLE FÜR WOHLFAHRTSEINRICHTUNGEN". (1900-1908)

Nachdem 1898 die Rechtsschutzstelle ihre Arbeit aufgenommen hatte, wurde bereits im nächsten Jahr eine weitere Auskunftstelle vorbereitet, die "Centralstelle für Wohlfahrtseinrichtungen".

Eineinhalb Jahre lang erfaßten und ordneten Mitglieder des Vereins in mühsamer Arbeit alle privaten Wohlfahrtsvereine und Anstalten der Stadt (bis zum ersten Weltkrieg nahm in München die private Wohlfahrtspflege gegenüber der öffentlichen 'Armenpflege' die führende Stellung ein) und gewannen damit einen Überblick über sämtliche Bereiche der Fürsorge in der Großstadt München.

Das sehr umfangreiche Material wurde von dem Vereinsmitglied Hedwig Lindhamer auch für die Veröffentlichung vorbereitet und erschien im Frühjahr 1901 unter dem Titel "**Die Wohlfahrtseinrichtungen Münchens**". Man hoffte, daß das Buch bei Vereinen und Verwaltung Interesse finden würde, "**dass es sich im öffentlichen Leben unserer Städte als unentbehrlicher Ratgeber einbürgert.**" Das Buch wurde mehrmals überarbeitet, erweitert und auf den neuesten Stand gebracht. 1907 erschien die zweite Auflage. Als Herausgeber zeichnete diesmal das Statistische Amt der Stadt München. Die Sammlung und Ordnung des Materials war aber wieder von Hedwig Lindhamer besorgt worden. Während des 1. Weltkriegs und in den 20er Jahren hat der Verein noch mehrmals ähnliche Führer durch das Münchner Wohlfahrtswesen veröffentlicht; zuletzt 1929 den "**Führer durch die Münchner Wohlfahrtspflege und durch die sozialpolitischen Einrichtungen Münchens.**"

Im Juni 1900 wurde die "**Auskunftstelle über Wohlfahrtseinrichtungen**" eröffnet. Außer den Leiterinnen Sophie von Trentini und Hedwig Lindhamer arbeiteten sieben bis neun Vereinsmitglieder in der Auskunftstelle mit. Zweimal wöchentlich fanden Sprechstunden statt in den Räumen der Rechtsschutzstelle in der Von-der-Tann-Straße 2.

Die Stelle erteilte Auskünfte über "**alle Wohlfahrtseinrichtungen Münchens, über alle**

unterstützenden Vereine, alle Stiftungen, Hilfs- und Stipendienfonds, Versorgungs-, Bewahrungs-, Erziehungs- und Pflegeanstalten, Krankenkassen etc."

Die Arbeiter, Handwerker, Kellner, Buchhalter, Schreiber, die Dienstmädchen, Schneiderinnen, Wäscherinnen, Kindermädchen und Arbeiterfrauen, die in die Sprechstunden kamen, fragten nach Armen-, Kranken-, Wöchnerinnenunterstützung, nach Arbeitsvermittlung, Darlehen und Versicherungen. Anhand der Kartei wurden die geeigneten Hilfsmöglichkeiten und zuständigen Einrichtungen für sie gesucht. Materielle Hilfe gewährte der Verein aber nicht.

Mit der Rechtsschutzstelle und der Auskunftstelle über Wohlfahrtseinrichtungen hatten die Frauen begonnen, ihren traditionellen weiblichen Wirkungskreis, die Aufgaben der Fürsorge, über den Rahmen der Familie auf das Gebiet des Gemeinschaftslebens zu erweitern. Dies Gebiet war Neuland für die Frauen, das sie sich selbst erschlossen.

Mit dieser Auskunftstelle hatte der Verein aber noch weitergesteckte Ziele im Auge: die künftige Mitwirkung von Frauen an der städtischen 'Armenpflege', die Vorbereitung auf kommunale Arbeit:

"(...) die mit der Auskunftstelle verbundene Arbeit (bedeutet) für die Frauen eine direkte Einführung in das Wesen einer organisierten Armenpflege und könnte zur Vorstufe werden für eine künftige Teilnahme an der kommunalen Armenverwaltung, - bekanntlich einem der wichtigsten Ziele der Frauenbewegung." (5.Jb.,S.13)

Die Stadt berief zur Durchführung der öffentlichen Armenpflege ehrenamtlich tätige Bürger. Frauen waren nach geltendem Recht von diesen Ämtern ausgeschlossen. Seit 1899 petitionierte der Verein regelmäßig für die Beteiligung von Frauen an kommunalen Aufgaben. Luise Kiesselbach setzte diese Bemühungen fort. Durch die Arbeit in der Auskunftstelle verschafften die Frauen sich Einblick in die Aufgaben einer modernen Wohlfahrtspflege, Kenntnis der lokalen Verhältnisse und in den Aufbau des Münchner Wohlfahrtswesens.

Als die Stadt München 1907 eine "Auskunftstelle für

Wohltätigkeit und Armenpflege" einrichtete, gab der Verein seine Auskunftstelle auf, weil "unserem Verein, der seinerzeit als erster zur Stelle war, jetzt in dieser speziellen Hinsicht nichts Wesentliches mehr zu tun übrig bleibt." Die Auskunftstelle mit ihren Sprechstunden blieb aber trotzdem erhalten. Sie hatte 1901 bereits zusätzlich die Auskunft über Erwerbsmöglichkeiten für Frauen in ihr Arbeitsprogramm aufgenommen und damit noch ein weiteres wichtiges Arbeitsgebiet. Die Stelle spezialisierte sich jetzt auf Auskünfte über Fragen der Frauenerwerbstätigkeit. Sie wurde die bereits erwähnte "Auskunftstelle für Frauenberufe".

DIE "ABTEILUNG FÜR SOZIALE ARBEIT".

(1906-1914)

Im Winter 1904/1905 veranstaltete der Verein einen Kurs zur "Einführung in das Verständnis der sozialen Frage und der Arbeit, die sie von den Frauen fordert". Absicht war in erster Linie, Frauen aus dem Mitgliederkreis als Mitarbeiterinnen für die "Auskunftstelle über Wohlfahrtseinrichtungen" zu gewinnen und sie auf diese Arbeit vorzubereiten. Zwölf Frauen nahmen an dem Kurs teil. Er umfaßte Vorträge der Kursleiterin und Referate der Teilnehmerinnen.

Aus diesem Kurs entwickelte sich eine weitere Abteilung des Vereins, die "**Abteilung für soziale Arbeit**". Sie wurde 1906 eingerichtet. Die Leitung übernahm **Rosalie Schoenflies**.

Rosalie Schoenflies (geb. 1842), Lehrerin, war nach ihrer Heirat in Riga auf sozialem Gebiet tätig gewesen. Nach mehrjährigem Aufenthalt in Italien und in der Schweiz, wo sie in Zürich volkswirtschaftliche Vorlesungen hörte, kam sie 1901 nach München und wurde Vereinsmitglied.

Die Aufgabe, die der "Abteilung für soziale Arbeit" übertragen wurde, war "**Gewinnung einer möglichst grossen Zahl tüchtiger Hilfskräfte für ehrenamtliche Tätigkeit auf den verschiedensten Gebieten der öffentlichen und privaten Fürsorge, (...) Erweckung eines gründlichen Verständnisses für soziale Fragen in weiteren Kreisen, wie der Ausbildung der Mitglieder durch theoretische und praktische Kurse.**" Die Abteilung wurde in wenigen Jahren die größte Abteilung des Vereins und eine umfangreiche Organisation.

Im Mitgliederkreis des Vereins selbst, bei den Frauen und Töchtern des gebildeten Bürgertums, war die Werbung von Helferinnen nicht einfach, und die "Abteilung" beklagte, daß "sich bis jetzt gerade aus dem Hauptverein nur wenig fördernde oder arbeitende Mitglieder gemeldet haben." Die Abteilung fand Resonanz vor allem außerhalb des Vereins, bei Frauen, die Interesse an sozialer Arbeit hatten, die aber der Frauenbewegung fernstanden.

Die zweite Aufgabe war, den Frauen Kenntnisse für soziale Arbeit zu vermitteln. Die Erkenntnis, daß Hilfsbereitschaft

und menschliche Anteilnahme nicht ausreichen, sondern daß für erfolgreiche fürsorgerische Arbeit Sachkenntnis unerläßlich sei - dieser Gedanke war neu und modern.

Die "Abteilung" entwickelte in den nächsten Jahren ein **Kursprogramm** mit den Schwerpunkten: **Einführung in die 'soziale Frage' der Gegenwart** und **Einführung in die einzelnen Gebiete praktischer sozialer Hilfstätigkeit**. Das Nebeneinander und die gegenseitige Ergänzung von praktischen und sozialwissenschaftlichen Kursen war das Prinzip des Kursprogramms. Besonders den sozialwissenschaftlichen Kursen wurde größte Bedeutung zugemessen, denn es war die Überzeugung,

"daß ein erfolgreiches Wirken nur zu erzielen ist, wenn mit der praktischen Ausbildung eine Orientierung über das Wesentliche der volkswirtschaftlichen, staatlichen und rechtlichen Verhältnisse der Gegenwart Hand in Hand geht."

Themen waren: "Grundzüge der wirtschaftlichen und sozialen Entwicklung Deutschlands vom Mittelalter bis in die Neuzeit"; "Heimarbeit"; "Ausgewählte Kapitel aus der deutschen Wirtschaftsgeschichte des 19. Jahrhunderts mit besonderer Berücksichtigung Bayerns"; "Das Kind des Arbeiters in der Familie, in der Schule und in der Lehre"; "Jugendfürsorge". Die Kursteilnehmerinnen mußten sich ins Kinderschutzgesetz, in die Fürsorgeerziehung, die Wohlfahrtseinrichtungen in München, die Hauspflege und Heimarbeit einarbeiten und darüber referieren.

Für die Kurse zur Vorbereitung auf die praktische Hilfsarbeit wurde ein Lehrplan erarbeitet mit den **Theoretischen Fächern**: Pädagogik, Soziale Ethik, Hygiene, Kinderpflege; den **Pflegerischen Fächern**: Säuglingspflege, Krankenpflege, Verbandslehre, Orthopädie. Diese Kurse wurden von Ärzten an Münchner Kliniken (Gisela-Kinderspital, Haunersches Kinderspital) gehalten. Die **Technischen Fächer** umfaßten Handfertigkeitsunterricht; Buch- und Kassenführung für Haus- und Vereinsgebrauch; Gartenbau für Hortleiterinnen. Die Helferinnen trafen sich zum Erfahrungsaustausch und besichtigten Münchner Fürsorgeeinrichtungen.

Der Charakter eines fachlichen Schulungsprogramms mit einem Lehrkonzept, Lehrplan und Dozentenstab wurde im

Laufe der Jahre immer deutlicher herausgearbeitet. Nach einigen Jahren ging die "Abteilung" (neben der Vorbereitung auf freiwillige soziale Arbeit) zu einer Ausbildung für soziale Berufsarbeit über. Im Jahresbericht von 1910 wurde als künftige Aufgabe genannt, **"längere zusammenhängende Kurse zu veranstalten und jenes Wissen zu vermitteln, wie es in anderen Städten die sozialen Frauenschulen vermitteln."** 1914 bereiteten sich fünf Vollschülerinnen in der Abteilung auf berufsmäßige soziale Arbeit vor; und man plante den "Ausbau der bisherigen Kurse in ein soziales Frauenseminar."

1910 erhielt die "Abteilung" die Genehmigung der Stadt, ihre Kurse im Programm der "Höheren Unterrichtskurse für Frauen und Mädchen" anzubieten. Die "Höheren Unterrichtskurse", Vorlesungen Münchner Professoren über Geschichte, Philosophie, Literatur, Kunst u.a.m. für Damen, gab es seit 1896; sie waren bei den Münchnerinnen sehr beliebt. Daß die sozialen Kurse des Vereins in deren Programm aufgenommen wurden, bedeutete öffentliche Anerkennung und konnte die Kurse in weiteren Kreisen bekannt machen.

Die Kurse der "Abteilung für soziale Arbeit" waren der Vorläufer der Münchner Sozialen Frauenschule. In München wurde eine soziale Frauenschule erst ab 1917 vorbereitet und 1919 eröffnet. Der Verein ist an der Vorbereitung beteiligt gewesen, war auch nach der Eröffnung der Schule im Kuratorium vertreten und hat einen regelmäßigen finanziellen Beitrag geleistet. Durch die Leiterinnen der Sozialen Frauenschule, Dr. Frieda Duensing und Dr. Heim-Pohlmann, die beide Vorstandsmitglieder des Vereins waren, hatte der Verein eine besonders enge Verbindung zu dieser Einrichtung.

Die "Abteilung für soziale Arbeit" gründete selbst mehrere Unterabteilungen für spezielle Aufgaben.

1907 Vermittlungsstelle für Helferinnen.

Dafür wurden einmal wöchentlich Sprechstunden im Vereinsbüro in der Briener Straße abgehalten. Im Jahr 1907 wurden 25 Helferinnen an zehn verschiedene Einrichtungen vermittelt: an Kindergärten, Mädchenhort, Säuglingsberatungsstelle, Säuglingsmilchküche, Kinderambulatorien, orthopädisch-chirurgisches Ambulatorium, Vereine, das Hauswirtschaftliche Seminar, Altenheim. Die Zahl der vermittelten Helferinnen stieg jährlich.

Seit 1979 hat der Verein mit der 'Münchner Helfer

Information' wieder eine Einrichtung, die genau dieselbe Aufgabe der Werbung und Vermittlung freiwilliger Helfer an soziale Einrichtungen erfüllt.

1907 Ärztliche Beratungs- und Auskunftstelle für Wöchnerinnen an der Universitäts-Frauenklinik.

Sie wurde von einer Frauen- und Kinderärztin geleitet. Die Frauen (zum allergrößten Teil ledige Mütter, Dienstmädchen, Kellnerinnen, Verkäuferinnen, für die die Klinik die letzte Zuflucht war) erhielten hier ärztliche Ratschläge für sich und ihr Kind. Sie erfuhren auch, welche Fürsorgeeinrichtungen es für die Unterbringung ihrer Kinder gab und wo sie finanzielle Unterstützung finden konnten.

Seit Herbst 1909 wurde **Blindenfürsorge** ins Programm aufgenommen. Es wurde Unterricht in Blindenschrift erteilt, Vorleserinnen vermittelt und Bücher in Blindenschrift übertragen.

Eine **Sammelstelle für Bücherspenden** wurde eingerichtet, die Bücher an Krankenhäuser, Sanatorien, an Arbeiterinnen- und Erholungsheime und an Obdachlosenasye verteilte.

Im Herbst 1911 wurde der erste "**Kinderlesesaal**" in der Alfonsschule eingerichtet, 1912 folgte der zweite.

Die "Abteilung für soziale Arbeit" nahm eine andere Entwicklung als die übrigen Abteilungen des Vereins. Sie gewann aktive Helferinnen und passive (zahlende) Mitglieder, die nicht Mitglieder des Vereins waren. Seit 1910 hatte die "Abteilung" Satzungen, die "keinerlei Zusammenhang mit dem Verein aufwiesen". Die Abteilung bildete Unterabteilungen, die sie als eigenständige Organisation erscheinen ließen.

Auf der Generalversammlung von 1911 stellte die "Abteilung" den Antrag, ihren Namen zu ändern in einen solchen, der "ihrer bedeutend erweiterten Tätigkeit besser entspricht. Als besonders geeignet empfiehlt sich die Bezeichnung: '**Institut für soziale Arbeit und soziale Frauenbildung**'." Das "Institut" war zwar weiterhin Abteilung des Vereins, schritt aber unter der offenbar sehr zielstrebigen Leitung von **Lotte Willich** (die 1910 den Vorsitz übernommen hatte) in den nächsten Jahren auf dem Weg zur Verselbständigung fort. Das "Institut" wählte einen eigenen Vorstand, erhielt einen wissenschaftlichen Beirat und einen Hauptausschuß, die alle mit dem Verein selbst keinerlei Zusammenhang mehr hatten.

Dem **wissenschaftlichen Beirat** gehörten z. B. an der Nationalökonom Prof. Lujo von Brentano, der Münchner Stadtschulrat Dr. Kerschensteiner, der Direktor des bayerischen statistischen Landesamtes; Dr. Frieda Duensing, Leiterin der 'Deutschen Zentrale für Jugendfürsorge' in Berlin. Dem Hauptausschuß gehörten 41 Personen an, meist Vertreter Münchner sozial-caritativer Körperschaften.

Es wurde eine **wissenschaftliche Abteilung** eingerichtet. Sie veranstaltete Vorträge und Besprechungen über Sozialgesetzgebung und aktuelle soziale Probleme; sie bereitete Petitionen vor, die das "Institut" unter seinem Namen einreichte. Sie führte durch oder beteiligte sich an Umfragen und statistischen Erhebungen und sammelte Material z. B. über die Situation jugendlicher Arbeiterinnen in München.

Die Jugendfürsorge, ein neues Gebiet der Sozialpolitik, wurde ins Arbeitsprogramm aufgenommen.

Diese fortschreitende Verselbständigung war der Entwicklung des "Instituts" förderlich, trübte aber nachhaltig das Verhältnis zum Verein und war offenbar begleitet von heftigen Auseinandersetzungen zwischen Vereinsvorstand (Vorsitzende war inzwischen Luise Kiesselbach) und Institutsleitung. Auf der Generalversammlung am 16. Februar 1914 beantragte das "Institut" die völlige Lösung vom Verein, die nach langer Debatte mit knapper Mehrheit beschlossen wurde. Zum endgültigen Bruch ließ man es aber nicht kommen. Das "Institut" trat als eingetragener Verein dem Verein für Fraueninteressen als korporatives Mitglied bei. Die weitere Zusammenarbeit zwischen Verein und "Institut" wurde genau geregelt.

Mit der Trennung des "Instituts für soziale Arbeit" vom Verein war diesem ein wichtiges Arbeitsgebiet - die Vorbereitung von Frauen auf aktive Teilnahme an der Gestaltung des sozialen Lebens; die Erweiterung des Einflusses der Frau auf dem Gebiet des Gemeinwohls; die Bearbeitung sozialer und sozialpolitischer Fragen - vollständig entzogen. Für Luise Kiesselbach, der gerade die Mitwirkung der Frauen an sozialen Aufgaben sehr wichtig war, mußte diese Trennung besonders schmerzlich sein. "Es ist selbstverständlich, dass trotz dieser Loslösung des Instituts vom Verein unser Vereinsprogramm voll und ganz erhalten bleiben muss und wird", sagte sie. Wie das praktisch aussehen würde, wußte auf der Generalversammlung im Februar 1914

niemand zu sagen. Sechs Monate später war Krieg, und der Verein fand neue soziale Aufgaben in der Münchner Kriegsfürsorge.

KRIEGSARBEIT 1914-1918.

Am 31. Juli 1914 wurde in München der Kriegszustand verkündet; am 1. August die Mobilmachung. Die zweite Vorsitzende des Vereins, Emma Haushofer-Merk, richtete im Vereinsanzeiger des Stadtbunds eine Adresse "An die Frauen Münchens!" Dieser Aufruf drückt die besondere Stimmung aus, die die Ausnahmesituation "Krieg" bei vielen Frauen hervorrief. Er spricht von dem *e i n e n* Wunsch und Gedanken der Frauen, "nach ihrer Art und nach ihren Kräften dem Vaterland zu dienen, (...)"

"Wir wollen auch mithelfen, mitdenken, die große Zeit in ihrem ganzen Umfange miterleben! (...). "Ihr bayrischen Frauen! Ihr lieben Münchnerinnen! Laßt uns fest zusammenstehn! Wenn es heute keinen Parteizwiespalt, keinen Hader der Konfessionen, keinen Unterschied der Stände mehr gibt, wenn alle Männer sich einem Willen unterordnen und sich unter einem Oberbefehl fügen, so wollen auch wir dem großen Kommandowort der Zeit gehorchend, nur *e i n* Losungswort kennen: Unser Vaterland! Einen wir Frauen uns zu einem Heerbann, der sich unserer gewaltigen Armee an die Seite stellen kann, in Treue, Liebe, in Ausdauer und Begeisterung für unser Volk und bei allem weiblichen Mitleid in Selbstbeherrschung und Geduld." (18)

Zum ersten Mal konnten die Frauen sich zugehörig fühlen, einbezogen in das Schicksal der ganzen Nation. Auch aus den Jahresberichten des Vereins über die Kriegsjahre 1914/1915 spricht deutlich das Bewußtsein, eine schwere aber außergewöhnliche und schicksalhafte Zeit zu erleben, die auch für die Frauen große Aufgaben bereithielt.

Der Ausbruch des Krieges griff tief in die Vereinsarbeit ein. Die laufende Arbeit wurde unterbrochen. Die bestehenden Kommissionen wurden aufgelöst, und nur die Erziehungskommission wurde später wieder gebildet.

Der Verein übernahm zahlreiche neue Aufgaben zum Zweck der Kriegshilfe. Die Mitglieder beteiligten sich mit großer Bereitwilligkeit am **Heimatsdienst**. Der Jahresbericht für 1914/1915 zählt auf:

- Werbung und Vermittlung von Armenpflegerinnen, Vormünderinnen und Helferinnen;

- Kurse für Verwundetenpflege
- Obstverwertungsstelle, die Marmelade und Trockenobst für Lazarette und Kinderhorte herstellte;
- Nähstube für Soldatenfrauen;
- Informationsveranstaltungen für Frauen zu hauswirtschaftlichen und rechtlichen Fragen;
- Veröffentlichung von Informationsschriften: "Merkblatt der Kriegshilfe" mit den Adressen aller Fürsorgeeinrichtungen Münchens; später ergänzt durch einen "Wegweiser durch die Sozialversicherung und Hinterbliebenenfürsorge".

Das Vereinsbüro in der Briennerstraße diente als Vermittlungsstelle für Helferinnen und zur Verteilung von Informationsmaterial.

Vereinsmitglieder arbeiteten außerdem in Einrichtungen, die öffentlich oder privat jetzt für spezielle Aufgaben geschaffen worden waren: in der Zentrale für soziale und wirtschaftliche Volksbelehrung; in privaten und öffentlichen Fürsorgestellen, in Hausfrauenberatungen, in der Frauendienststelle im Rathaus, bei der Einrichtung und Beaufsichtigung von Wärmestuben.

Wichtiger für den Verein war aber die Mitarbeit in der städtischen Kriegsfürsorge. Bei Kriegsausbruch hatte die Stadt die Frauen aufgerufen, sich an der Durchführung der öffentlichen Fürsorgemaßnahmen für die Familien der Kriegsteilnehmer zu beteiligen. Die Frauenvereine, die ursprünglich eine eigene Frauenorganisation für die Kriegshilfe bilden wollten, entschlossen sich zur Eingliederung in den städtischen Verwaltungsapparat. **Luise Kiesselbach** vertrat die vereinigten Münchner Frauenvereine im Vorstand des Hauptwohlfahrtsausschusses, der die gesamten - öffentlichen und privaten - Kriegshilfemaßnahmen leitete. In jedem der 29 Stadtbezirke wurde ein Bezirkswohlfahrtsausschuß eingerichtet. Dem geschäftsführenden Kollegium gehörte auch immer eine Vertreterin der Frauenvereine an. In sieben der insgesamt 29 Bezirkswohlfahrtsausschüsse Münchens war diese Vertreterin der Frauenvereine ein Mitglied des Vereins für Fraueninteressen.

Die Mitarbeit des Vereins in der städtischen Kriegsfürsorge fand im Stadtbezirk 26 Schwabing-West statt. Hier gehörte Luise Kiesselbach dem Vorstand des

Bezirkswohlfahrtsausschusses an. Diese Ausschüsse führten die öffentlichen Hilfsmaßnahmen für die Familien der Kriegsteilnehmer und für andere Personen durch, die durch den Krieg geschädigt worden waren. Zu den amtlichen Aufgaben gehörten Bürodienst, Ermittlungsdienst, Aktenführung, Korrespondenz, Hausbesuche bei den Familien der Kriegsteilnehmer; Festsetzung und Verteilung von Unterstützungen, d. h. Verantwortung für öffentliche Mittel. Zur Durchführung der umfangreichen Unterstützungsmaßnahmen wurde eine große Zahl weiblicher Hilfskräfte gebraucht. Diese weibliche Hilfsgruppe in den Bezirkswohlfahrtsausschüssen und ihre Leistungen wurde als "**Frauenhilfe**" bezeichnet.

Luise Kiesselbach hat es offenbar verstanden, die Möglichkeiten, die sich für die Vertreterin der Frauenvereine im Bezirkswohlfahrtsausschuß bot, in vollem Umfang zu nutzen. Sie übernahm in ihrem Bezirk die Durchführung der gesamten Wohlfahrtsarbeit, organisierte die Werbung und den Einsatz von freiwilligen Helfern und Helferinnen und leitete den ganzen Bürobetrieb. Zusammen mit den Jahresberichten des Vereins wurde in den Kriegsjahren auch immer ein Bericht über die "Frauenhilfe" im Wohlfahrtsausschuß 26. Bezirk (Schwabing) veröffentlicht, die aber beim Verein nicht mehr vorhanden sind.

Die öffentlichen Maßnahmen konnten nur die Grundbedürfnisse befriedigen. Luise Kiesselbach schuf zur Ergänzung der öffentlichen Fürsorge eine ganze Reihe privater Hilfseinrichtungen für ganz konkrete Notsituationen im Bezirk Schwabing.

Diese Einrichtungen sind nicht zu verwechseln mit der privaten Kriegshilfsarbeit, die der Verein selbst leistete und die zu Beginn schon aufgezählt wurde, auch wenn es sich zum Teil um gleichartige Einrichtungen (Nähstuben) handelt.

Zu diesen ergänzenden privaten Maßnahmen gehörten zum Beispiel:

Gartenland am Schwabinger Krankenhaus, das der Magistrat zur Verfügung gestellt hatte, und das von Kriegerfrauen bearbeitet wurde, die dadurch ihre Familien mit Gemüse und Kartoffeln versorgten. Auf diesem Grundstück wurde später das "Luisenhaus" gebaut.

Ein **Mittagstisch** für 'notleidende Damen gebildeter Stände'.

Eine **Nähstube**, die Arbeits- und Verdienstmöglichkeiten für Kriegerfrauen bot, und 400 Arbeiterinnen beschäftigte. Diese Nähstube wurde später mit der Nähstube des Vereins zusammengelegt.

Arbeitsvermittlung für Frauen.

Das '**Gabrielenheim**' in Tutzing zur Erholung unterernährter Kinder. Das Gabrielenheim wurde 1916 von der Stadt dem Bezirksausschuß Schwabing als Kindererholungsheim zur Verfügung gestellt. Auf diesem Weg kam die Führung des Hauses nach Kriegsende an den Verein.

Diese ergänzende Fürsorgetätigkeit im Bezirk Schwabing leistete Luise Kiesselbach ausschließlich mit Vereinsmitgliedern; und bereits während des Krieges wurden die privaten Einrichtungen der 'Frauenhilfe' als Arbeitsgebiet des Vereins betrachtet. Auf der Mitgliederversammlung im November 1917 beantragte die 'Frauenhilfe' "**die Angliederung ihrer Vereinigung als selbständige Abteilung an den Verein zu dem Zwecke, ihrer Arbeit und Leistung auch nach dem Kriege Dauer zu sichern.**" Nach Kriegsende, als der Wohlfahrtsausschuß Schwabing aufgelöst wurde, führte der Verein diese privaten Fürsorgemaßnahmen der 'Frauenhilfe' weiter. Er gewann damit neue und wichtige Aufgaben, die mit dem Gabrielenheim noch heute bestehen.

Kriegstagung süddeutscher Frauen.

Die Eingliederung der Frauenarbeit in die städtische Kriegsfürsorge war von den Münchner Frauenvereinen als sachlich richtig erkannt worden. Das "Untertauchen in der allgemeinen Arbeit" hatte nach Luise Kiesselbachs Worten aber doch "gewisse Opfer" erfordert, vor allem den Verzicht, als **F r a u e n** organisation mit eigenen Hilfseinrichtungen nach außen sichtbar in Erscheinung zu treten. Einmal haben die Frauenorganisationen ihre Leistungen im Krieg dann aber doch dargestellt. Am 1. und 2. Oktober 1915 fand in München die "**Kriegstagung süddeutscher Frauen**" statt. Die

Veranstaltung wurde vom Verein für Fraueninteressen durchgeführt. Bei dieser Tagung trafen sich Vertreterinnen der Frauenverbände aus Baden, Württemberg, Hessen und Bayern zum Erfahrungsaustausch und zu Beratungen. Die Tagung fand große Beachtung in der Öffentlichkeit; Mitglieder der königlichen Familie, Vertreter von Behörden und Ministerien nahmen daran teil. Die Vorträge beschäftigten sich mit den sozialpolitischen Problemen, die durch den Krieg entstanden waren, und die die Nachkriegsjahre bestimmen würden: Hinterbliebenenfürsorge; Berufsberatung für die zunehmende Zahl erwerbstätiger Frauen; Reichswochenhilfe; Säuglingsschutz. Außerdem gab es Führungen durch öffentliche und private Einrichtungen der Kriegsfürsorge: das Kriegstagesheim für arbeitslose Mädchen; den Wohlfahrtsausschuß 26. Bezirk Schwabing; das Kriegskinderheim des Instituts für Soziale Arbeit; die Lazarett-Einkochstelle des Vereins für wirtschaftliche Frauenschulen auf dem Lande. Die Frauen nutzten diese Tagung, um hier - nach 14 Monaten Krieg - den Umfang, die Qualität und die Unentbehrlichkeit ihrer Leistungen in der Heimat selbstbewußt zu demonstrieren. Bei allen Veranstaltungen wurde Informationsmaterial ausgelegt über die Kriegsfürsorgeeinrichtungen der Vereine und Verbände, das Gelegenheit bot, "sich von der Trefflichkeit der Frauenarbeit zu überzeugen."

Es gab auch eine andere Haltung zum Krieg innerhalb der bürgerlichen Frauenbewegung. Vom 28. April bis zum 1. Mai 1915 tagte in Den Haag der **Internationale Frauenkongreß**. Über 1100 Delegierte aus zwölf Ländern, auch Frauen der kriegführenden Nationen, nahmen daran teil. Aus Deutschland waren anwesend Frauen des sog. radikalen Flügels der Frauenbewegung, unter ihnen Anita Augspurg, die zu den Gründerinnen des Vereins für Fraueninteressen gehört hatte. Der Kongreß protestierte "gegen den Wahnsinn und die Greuel des Krieges"; er forderte die Regierungen auf, Friedensverhandlungen zu beginnen; er formulierte Grundsätze für einen dauernden Frieden; und er forderte die politische Gleichberechtigung der Frauen.

Der Verein für Fraueninteressen als Mitglied des Bundes Deutscher Frauenvereine und auch der Stadtbund haben sich von diesem Kongreß deutlich distanziert. Auf einem Vereinsabend haben die Mitglieder zu der Tagung in Den Haag Stellung genommen. Der Gedanke der friedlichen Zusammenarbeit von Frauen, deren Länder Krieg gegeneinander führten, erschien den Mitgliedern wie Verrat an den Männern, die eingezogen waren. Man schloß sich der Resolution des Bundes Deutscher Frauenvereine an, in der es hieß, daß man es

"als unvereinbar mit unserem nationalen Empfinden erachtet, mit den Frauen unserer Feinde eine Gemeinsamkeit herzustellen, zu einer Zeit, wo die Männer mit Einsatz ihres Lebens um die Existenz des Vaterlandes kämpfen."

Die Resolution wurde einstimmig angenommen und in den Tageszeitungen veröffentlicht.

KINDERFÜRSORGE. (1920-1936)

Die Folgen des Weltkriegs, die durch Inflation und Wirtschaftskrise noch verstärkt wurden, ließen schwere Notlagen für weite Kreise der Bevölkerung entstehen. Auch in München verschärften sich die sozialen Probleme: Verarmung des Mittelstands, Verwahrlosung von Jugendlichen, Notlage der alten Menschen.

Im Jahr 1920 löste die Stadt München den Wohlfahrtsausschuß im Stadtbezirk Schwabing wieder auf. Diese Auflösung kam für Luise Kiesselbach und ihre Mitarbeiterinnen völlig überraschend. Aus dem Jahresbericht spricht deutlich die Enttäuschung über den erzwungenen Abbruch der Arbeit. Der Verein entschloß sich, die privaten Hilfseinrichtungen, die Luise Kiesselbach während des Weltkriegs in diesem Bezirk geschaffen hatte, jetzt selbst fortzuführen, um sie vor der Auflösung zu bewahren. Dazu gehörten zwei Kinderheime: das **Gabrielenheim in Tutzing** und eine **Kinderherberge in München**. Für ihre Verwaltung wurde 1920 eine neue Abteilung "Kinderheim" gebildet. Den Vorsitz übernahm **Luise Kiesselbach** selbst. Langjährige Mitglieder des Verwaltungsrates waren **Dr. Anna Heim-Pohlmann**, die 1929 die Leitung der Abteilung übernahm; **Bertha Rothenbücher**, **Franziska Bloch**, **Emmy Tuchmann**. Von 1927-1937 war **Herta Freudenberg**, eine Nichte Ika Freudenbergs, Geschäftsführerin der Abteilung Kinderheim. In den Häusern selbst arbeitete angestelltes Fachpersonal. Die "Kinderherberge" mußte 1924 aufgegeben werden. Später kamen neue Einrichtungen hinzu: 1925 das "**Luisenhaus**" in Schwabing und 1926 die "**Rudolf-Martin-Kinderhilfe**".

Gabrielenheim. (1918-1936)

Im zweiten Kriegsjahr 1915 vermachte Gabriele Gräfin von Landberg der Stadt München ein Grundstück mit Landhaus in Tutzing mit der Bestimmung, eine Ferienkolonie daraus zu machen. Die Stadt übergab das Haus der von Luise Kiesselbach geleiteten "Frauenhilfe" im Bezirksausschuß Schwabing für die Kriegsfürsorgearbeit. Das Haus wurde so gut wie möglich ausgebaut und diente als Aufenthalt für erholungsbedürftige Münchner Soldatenkinder. Der Anfang war bescheiden - 14 Kinder konnte man aufnehmen.

Am 24. Mai 1918 übertrug der Magistrat die Führung und den Betrieb des Gabrielenheims dem Verein für Fraueninteressen. Das Gabrielenheim selbst gehörte zur "Gräfin Gabriele von Landberg Stiftung"; die mit dem Vermögen, das die Gräfin der Stadt zusammen mit dem Grundstück vermacht hatte, eingerichtet worden war. Die Verantwortung für die Betreuung des Besitzes nach den gesetzlichen Bestimmungen und für die Überwachung des Stiftungszweckes lag bei der Stadt. Ab April 1920 übernahm die Stadt den baulichen Unterhalt des Gabrielenheims. 1923 kaufte der Verein aus eigenen Mitteln und Spenden ein Wiesengrundstück hinzu.

Die Erholungsfürsorge für Schulkinder wurde schon während des Weltkriegs zu einer wichtigen sozialen Aufgabe. Auch in den Notjahren danach blieb sie dringend nötig. Bei einer Untersuchung der Münchner Schulkinder im Jahr 1920 waren von 84000 Kindern vier Fünftel mangelhaft oder völlig unterernährt. Das Gabrielenheim blieb bis 1936

Kindererholungsheim. Der Bedarf an Plätzen stieg. 1920 und wieder 1927 ließ die Stadt das Haus umbauen und einen Anbau mit neuen Wohn- und Schlafräumen, sanitären Einrichtungen, Wirtschaftsräumen und einer modernen Heizungsanlage errichten. Begonnen hatte man mit 14 Kindern; 1928 hatte das Haus Platz für über 50 Kinder.

Für die Kinder selbst war der Aufenthalt in Tutzing in dem schönen Haus am See, in dem großen Garten mit Obstbäumen, Gemüse, Blumen und Tieren eine wahre Idylle. Für den Verein dagegen war die finanzielle Sicherung des Betriebs eine ständige Kraftprobe. Der Verein führte das Haus in Verbindung mit der Stadt. Die Kinder wurden vom Jugendamt und von den städtischen Bezirksfürsorgeämtern überwiesen, und der Verein erhielt einen Tagessatz pro Kind. 1929 betrug dieser Tagessatz 2,50 RM. Die öffentlichen Mittel haben die realen Kosten keineswegs gedeckt. Die

Erholungsfürsorge für Schulkinder war eine freiwillige Leistung des Jugendamtes, die bei schlechter Finanzlage der Stadt gekürzt oder auch ganz gestrichen wurde. Die Kinderfürsorge verlangte einen "enormen Kraftaufwand der sich der guten Sache widmenden Vereinsmitglieder." Damit das Haus möglichst das ganze Jahr voll belegt war, mußten immer auch andere Kostenträger gesucht werden. Öffentliche Institutionen standen an erster Stelle: die Regierung, das Ministerium für soziale Fürsorge, außerbayerische Jugendämter, Krankenkassen, nach 1934 auch Gauämter und die NS-Volkswohlfahrt. Aber auch Verbände, Vereine, Münchner Schulen, das städtische Waisenhaus, die Oberpostdirektion, die Schwesternvereinigung der Münchener Logen, der Verband der Rechtsanwältsgattinnen, die Aktienbrauerei zum Löwenbräu und auch der Verein selbst werden als Kostenträger genannt. Hier summierten sich viele kleine Einzelleistungen. Kein Jahresbericht ohne Appell an die Mitglieder, die Kinderfürsorge des Vereins zu unterstützen und Spender zu werben. In Tutzing wurden Einzelpersonen, Geschäfte, Firmen, Schulen gefunden, die das Heim regelmäßig finanziell aber auch mit Sachspenden und Dienstleistungen unterstützten. Von einer "am Fuße der Bayerischen Alpen ansässigen kinderlieben Gattin eines hochgesinnten Deutschamerikaners" ist die Rede, deren Anteilnahme zum "rettenden Faktor" für das Gabrielenheim wurde. Der stets anonym bleibende 'hochgesinnte Deutschamerikaner' war der aus einer Bankiersfamilie stammende sehr wohlhabende **James Loeb**, der auch ein bedeutender Mäzen der Stadt München war. Bis in die 30er Jahre hat das Ehepaar Loeb dem Gabrielenheim regelmäßig finanzielle Unterstützung zukommen lassen. In dem großen Garten in Tutzing wurden für die Versorgung der Kinder Obst und Gemüse gezogen. Erträge von 58 Zentner Gemüse, 12 Zentner Obst, 5 Zentner Kartoffeln wurden erzielt. Auch Kleintierhaltung - Hühner, Bienen, Schweine - wurde betrieben. Die Hühner deckten den Eierbedarf; es wurde Honig geschleudert; im Winter wurden Schweine aufgezogen und im Frühjahr der Speiseplan mit Schweinefleisch bereichert.

Ab 1928 nahmen durch die beginnende Wirtschaftskrise die Schwierigkeiten zu. Öffentliche Mittel wurden immer knapper. Die Stadt München mußte die Erholungsfürsorge für Schulkinder einschränken und stellte sie im Herbst 1931 für neun Monate völlig ein. Auch Zuschüsse von Behörden gab es 1931 und 1932 nicht mehr. Spenden gingen auf ein Minimum zurück. Um die Betriebskosten zu verringern, siedelten die Kinder aus dem Luisenhaus in München nach Tutzing über. Die einzige Möglichkeit, die Kinderfürsorge weiter aufrecht zu erhalten, waren öffentliche Wohltätigkeitsveranstaltungen und Lotterien: Kinderfeste, eine Kinderweihnachtsdult, eine Tombola, ein Benefizkonzert in der Tonhalle mit den Münchner Philharmonikern, ein Bridge-Nachmittag im Hotel "Vier Jahreszeiten". 1934 wurde "unter aufopferungsvollster Mitarbeit einer Anzahl von Damen" im Studentenhaus das "Fest für große und kleine Leute" veranstaltet. Aber der finanzielle Erfolg dieses Festes war bereits gering; und ein Jahr später hieß es: "Mittel durch Veranstaltungen aufzubringen ist heute für uns nicht möglich, und so müssen wir uns darauf beschränken, den Betrieb recht und schlecht durchzuhalten."

Nach der Machtübernahme war das Gabrielenheim der NS-Volkswohlfahrt (NSV) unterstellt. Zunächst konnte der Verein das Haus weiterführen; die NSV selbst finanzierte 1934 und 1935 Aufenthalte für Kinder im Gabrielenheim. Dann aber begnügte sie sich nicht mehr mit der Aufsicht, sondern wollte das Heim selbst übernehmen. Sie überwies keine Kinder mehr, und auch das Münchner Jugendamt stellte seine Einweisungen ein. Der Verein wurde mehrmals aufgefordert, das Gabrielenheim freiwillig der NSV zu übergeben. Als der Verein dazu nicht bereit war, kündigte die Stadt München am 17. Dezember 1936 den Heimführungsvertrag mit dem Verein. Am 1. Januar 1937 übernahm die NSV das Gabrielenheim.

Kinderherberge an der Ridderschule.

Die Abteilung "Frauenhilfe" im Wohlfahrtsausschuß Schwabing betreute außer dem Gabrielenheim eine sog. "Kinderherberge", eine Baracke, die auf dem Hof der Ridderschule stand. Sie arbeitete im Auftrag des Jugendamts und nahm nach dem Weltkrieg vor allem 'Armen- und Fürsorgepflinglinge' aus zerrütteten Familien auf. Als 1924 alle Einbauten der Kriegsjahre von den Schulhöfen wieder entfernt wurden, mußte die Baracke geräumt werden. Ermuntert durch den Referenten des Jugendamtes entschloß der Verein sich, obwohl praktisch keine Mittel vorhanden waren, eine neue Unterkunft für die Kinder zu schaffen - das "Luisenhaus".

Luisenhaus. (1925-1936)

Im Oktober 1924 verpachtete die Stadt dem Verein ein Grundstück von 2800 qm am Kölner Platz "zur gärtnerischen Nutzung und zur Erstellung eines Holzhauses." Auf diesem Grund hatte der Verein bereits seit dem Weltkrieg Gemüse und Kartoffeln angebaut zur Versorgung der Kinderherberge. Ein "Notruf" in der Presse brachte Spenden und praktische Unterstützung von Münchner Firmen. Am 18. Januar 1925 wurde der Grundstein für das neue Heim gelegt. Es wurde nach Luise Kiesselbach "Luisenhaus" genannt.

Das "Luisenhaus" war ein sog. Erziehungsheim. 20 Kinder im schulpflichtigen Alter, auch Geschwister, lebten hier. Sie kamen aus Familien, die meist durch Arbeitslosigkeit zerrüttet waren und blieben oft jahrelang im Luisenhaus. Deshalb war es Luise Kiesselbach wichtig, den Kindern ein wirkliches Zuhause zu geben, weil ihre eigenen Familien dazu nicht in der Lage waren. Der große Garten wurde bebaut; jedes Kind hatte sein eignes Blumenbeet.

Im Herbst 1931 brachte man die Kinder nach Tutzing, weil das Gabrielenheim nicht mehr voll belegt war. Als die NSV am 1. Januar 1937 das Gabrielenheim übernahm, wurden die Luisenhaus-Kinder entlassen.

Im Luisenhaus führte der Verein von November 1931 bis 1936 den Jugenddienst für arbeitslose Mädchen und die Arbeitsfürsorge für Pflichtarbeiterinnen durch.

Am 1. Januar 1937 mußte der Verein den Betrieb im Luisenhaus einstellen. Die NSV belegte das Haus, obwohl es Eigentum des Vereins war.

"Rudolf-Martin-Kinderhilfe". (1926-1930)

Die "Rudolf-Martin-Kinderhilfe" wurde 1922 von der Ärztin Frau **Dr. Martin-Oppenheim** gegründet und geleitet. Sie unterstützte intakte Familien mit mindestens vier körperlich und geistig gesunden Kindern, wobei Stand, Konfession und Partei keine Rolle spielten.

Es wurden Kleidung, Lebensmittel und Geld verteilt, Mittagstische vermittelt und Erholungsaufenthalte auf dem Land. Über die materielle Hilfe hinaus brauchten die Familien Beratung, Aufmunterung und psychische Unterstützung. Die Kinderhilfe wurde anscheinend von Dr. Rudolf Martin, einem Anthropologen an der Universität München, und seinem Freundeskreis getragen. Es fehlte immer an Material und Mitarbeitern; die Kinderhilfe lebte von der Hand in den Mund. Die Zusammenarbeit mit dem Verein ergab sich dadurch, daß Luise Kiesselbach der Kinderhilfe das Vereinsbüro zur Verfügung stellte. 1926 übernahm der Verein die Kinderhilfe als selbständige Abteilung, mußte sie aber 1930 wieder aufgeben, da keine Mittel mehr vorhanden waren.

MITTELSTANDSHILFE. (1920-1936)

"Die Erkenntnis der vollständigen Veränderung der wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse hat die Neugründung der Mittelstandshilfe veranlaßt."

Die allgemeine Notlage, Wirtschaftskrise und Inflation, die dem Weltkrieg folgten, veränderten die Lebensbedingungen breiter Schichten des Bürgertums grundlegend. Aus dieser Situation heraus entstand Mittelstandshilfe als neues Gebiet der privaten Fürsorge, die von zahlreichen Vereinen betrieben wurde.

Im Juli 1920 kündigte der Verein die Eröffnung seiner Mittelstandshilfe in der Presse an. Das Publikum, das daraufhin die Sprechstunden aufsuchte, waren "frühere erste Kreise": alleinstehende adlige Damen; Akademikerwitwen ohne Pension; ältere Frauen mit früher guten Posten in Industrie und Handel, denen in der anhaltenden Rezession gekündigt worden war; höhere und mittlere Beamte; Angehörige freier Berufe; Kleinrentner, Kaufleute, Hausdamen, Privatlehrerinnen. Das Bild, das sich den Mitarbeiterinnen in den Sprechstunden bot, schildert der Jahresbericht von 1921:

"Der in der Mittelstandshilfe gewonnene Einblick in das Leben eines großen Prozentsatzes des gebildeten Mittelstands, namentlich der alleinstehenden Frauen, zeigt immer wieder das Bild einer gänzlich unverschuldeten, in der größeren Zahl der Fälle geradezu fürchterlichen Not. Die Arbeit der Mittelstandshilfe gehört daher zu den schwersten und zugleich unentbehrlichsten Aufgaben der Frauenvereine in der Gegenwart. Es fehlt immer wieder an Mitteln und Mitarbeitern; wir richten daher die dringende Bitte an alle Mitglieder, für beides in ihren Kreisen nach Möglichkeit zu werben."

Original handschriftlich

Für diesen Personenkreis, der nicht versicherungspflichtig war, gab es bis 1923 keine gesetzlich geregelte Unterstützung. Erst das Reichsgesetz über Kleinrentnerfürsorge (1923) und die Reichsfürsorgepflichtverordnung (1924) schufen die gesetzlichen Grundlagen für öffentliche Unterstützung dieses Personenkreises. Bis dahin war er auf "Armenfürsorge" angewiesen - eine unzumutbare Deklassierung. Der Umgang

mit diesem standesbewußten Personenkreis (auch viele ehemalige Vereinsmitglieder waren darunter), der seine veränderte Lage als demütigend empfand, war ungewöhnlich schwierig und erforderte von den Mitarbeiterinnen ein Höchstmaß an Taktgefühl und Diskretion.

Die Mittelstandshilfe des Vereins half durch materielle Unterstützung, durch Arbeitsbeschaffung und Arbeitsvermittlung und durch Beratung.

Die Mittelstandshilfe verteilte Kleidung, Lebensmittel, Kartoffeln, Heizmaterial und Geld. Diese Dinge stammten aus öffentlichen Hilfswerken und großen Spendenaktionen wie "Amerikahilfe", aus der Sammlung "Not und Brot", aus der "Kahrspende"; aber auch aus privaten Sammlungen, aus Spenden und aus den Mitteln des Vereins selbst. Finanziert wurden Freiplätze in Erholungsheimen für Frauen und Kinder. Man bezahlte Gasrechnungen, fehlende Versicherungsbeiträge und rückständige Mieten, um die Kündigung zu verhindern. Die Mitarbeiterinnen machten Hausbesuche, um die Lebensverhältnisse genau zu ermitteln. Einerseits wollte man auf diese Weise individuell helfen; andererseits dienten diese Besuche aber durchaus auch der Kontrolle, um Mißbrauch vorzubeugen. Zur Finanzierung dieser Arbeit eröffnete der Verein zwischen 1928 und 1936 vier Imbißbuden, die sogenannten Milchkioske.

Ein anderer Teil der Arbeit galt den Beratungen innerhalb der Sprechstunden: über den Verkauf von Wertpapieren, Schmuck, Möbeln, über Erbschafts- und Wohnungsangelegenheiten und vor allem über Renten- und Unterstützungsfragen. Diese 'immaterielle Hilfe' war sehr wichtig: "Verzagende mit neuem Lebensmut zu erfüllen, Auswege aus der Not zu zeigen, ist wohl der Kern der Arbeit der Mittelstandshilfe." Ihre Arbeit war sehr persönlich, orientierte sich an der Einzelperson und ihrem Schicksal. Sie war individuell - und darin unterschied sie sich vom Stil der öffentlichen Verwaltung. Nachdem die gesetzliche Grundlage für öffentliche Unterstützung für diesen Personenkreis geschaffen worden war, bemühten sich die Mitarbeiterinnen, allen Personen, die Anspruch auf öffentliche Fürsorge hatten, diese finanzielle Unterstützung zu vermitteln. Die

Mittelstandshilfe arbeitete eng mit dem Hauptwohlfahrtsamt und mit den verschiedenen Bezirkswohlfahrtsämtern zusammen. Bei dem gesellschaftlichen Status des Publikums war es äußerst schwierig, es zum Gang auf die Wohlfahrtsämter zu bewegen.

Die Mittelstandshilfe ergänzte die behördliche Fürsorge und "war bestrebt, in enger Zusammenarbeit mit der öffentlichen Fürsorge hauptsächlich da mit ihrer ergänzenden Hilfe einzugreifen, wo das Wohlfahrtsamt nicht mehr helfen konnte."

Zur Fürsorge für den alternden Mittelstand gründete **Luise Kiesselbach** den "**Verein Altersheim**", der das heute noch bestehende "**Luise-Kiesselbach-Heim**" an der Einsteinstraße baute.

Luise Kiesselbach

Arbeitsbeschaffung und Arbeitsvermittlung für Frauen.

In die Sprechstunden der "Mittelstandshilfe" kamen Frauen des bürgerlichen Mittelstands, die durch den Krieg und seine Folgen ihre Existenzgrundlage verloren hatten: Frauen, die auf dem Arbeitsmarkt keine Chance hatten, weil ihnen Ausbildung und Berufserfahrung fehlten, oder weil sie zu alt waren. Für diese Frauen bestand weder eine öffentliche Einrichtung, noch öffentliche Unterstützung, noch sonst eine Interessenvertretung. Auf diese schwierigen Fälle spezialisierte der Verein sich in den 20er Jahren. Diese Frauen brauchten Verdienstmöglichkeiten. Und hier boten Handarbeiten offenbar die besten Aussichten, um mit relativ kurzer Anlernzeit noch regelmäßigen Verdienst zu finden. Deshalb führte die "Mittelstandshilfe" des Vereins Kurse für feines Flicken und Nähen, für Stricken, Häkeln und Sticken ein. Eine Arbeitsvermittlung wurde geschaffen, die Auftraggeber - Werkstätten, Geschäfte, Ateliers, Privathaushalte und Fürsorgestellen - suchte, für die die Frauen dann als Heimarbeiterinnen arbeiten konnten. 1921 hatte man 48 Arbeitgeber und 129 Heimarbeiterinnen in der Kartei.

Eine hohe Geldspende ermöglichte es der "Mittelstandshilfe", selbst Material einzukaufen und Nähaufträge auszugeben. Der größte Teil der Waren wurde auf Münchner Verkaufszentralen, auf Ausstellungen, auf Bazaren auch in anderen Städten verkauft. Die Abteilung "**Heimarbeit**" wurde wie ein wirtschaftlicher Betrieb geführt, der sich finanziell selbst tragen sollte. Aber gerade hier, wo der Verein selbst als Auftraggeber auftrat, war der Übergang zur Fürsorge fließend. Da die Arbeitsleistung oft minderwertig war, war die Bezahlung oft eine reine Unterstützung. Der Verein zahlte die Tariflöhne, die die Gewerkschaft der Heimarbeiterinnen (gegründet 1921) festgesetzt hatte - 25 bis 30 Pfg. pro Stunde - und empfahl seinen Arbeiterinnen, in diese Gewerkschaft einzutreten. Außerdem waren die Frauen krankenversichert.

Der Jahresbericht von 1936 (der letzte vor der Unterbrechung der Arbeit bis 1945) erwähnt die Mittelstandshilfe noch. Sie

mußte dann aber - wie die soziale Arbeit des Vereins überhaupt - eingestellt werden. Nach Gräfin Bothmers Worten war aber die Mittelstandshilfe "nie ganz zum Erliegen gekommen" und konnte "in der Stille manche wirksame Hilfe leisten."

1945 nahm der Verein die Mittelstandshilfe für einige Jahre wieder auf und beteiligte sich an der Verteilung von Sachspenden. Als die Währungsreform 1948 das Vermögen des Vereins vernichtet hatte, wurde die Mittelstandshilfe 1950 vom Paritätischen Wohlfahrtsverband Landesverband Bayern übernommen.

Anna Heim-Pohlmann schilderte diese Arbeit, die der Verein gemeinsam mit dem Paritätischen Wohlfahrtsverband bewältigte:

"Der Paritätische Wohlfahrtsverband, der sofort unter seinem alten Namen wieder arbeiten durfte - dank der Großzügigkeit der 'public-welfare-Abteilung' bei der Militärregierung -, hatte sich inzwischen (...) in die Liebesgabenverteilung eingeschaltet: eine Tätigkeit, die keine direkten Kosten, aber außerordentlich viel Arbeit verursachte. Es gab keine andere Möglichkeit, als die großen Warenmengen im rückwärtigen Zimmer der Vereinsgeschäftsstelle unterzubringen und dort auch zu verteilen. Ausgenommen eine große Sendung halber gesalzener Schweine, die wir in der halbzerstörten Wörthschule lagerten, wo dann auch prompt zwei Schweinehälften verschwanden."

ARBEITSFÜRSORGE. (1929-1936)

Als Ende der 20er Jahre durch die Wirtschaftskrise die Arbeitslosenzahlen stiegen, nahm der Verein die **"Arbeitsfürsorge"** in sein Programm auf. Dr. Hilde Obermair-Schoch (Vorsitzende von 1929-1935) schuf zwischen 1929 und 1936 verschiedene Einrichtungen für arbeitslose Frauen und Mädchen. Zum Beispiel die

"Kleiderhilfe".

Ende des Jahres 1929 wurde in einer leerstehenden Kaserne in der Maillingerstraße diese Arbeitsfürsorgewerkstätte eröffnet. Die Arbeitsfürsorge für Frauen war damals von der Stadt noch gar nicht begonnen worden, so daß der Verein eine Lücke in der öffentlichen Fürsorge schloß.

Die Aufgabe der Werkstätte "Kleiderhilfe" war,

"Frauen, die durch die Erwerbslosigkeit wirtschaftlich oder seelisch am schwersten betroffen sind, Arbeit zu geben und ihnen, wenn auch nur vorübergehend, regelmäßige Beschäftigung und Entlohnung zu gewähren" und "Frauen, die für das Erwerbsleben ungenügend ausgestattet sind, anzulernen und umzuschulen."¹⁾

Diese Frauen, frühere Näherinnen oder Ungelernte, wurden vom Arbeitsamt und vom Wohlfahrtsamt überwiesen. Die Dauer der Beschäftigung betrug 6 bis 7 Monate. Das Material, das verarbeitet wurde, beschaffte der Verein selbst in jährlichen Kleidersammlungen. Nach einem Aufruf in der Presse gingen die Sammler des Vereins von Haus zu Haus und holten die Kleidung ab. Die Arbeit bestand in Reinigen, Stopfen, Flickern, Wenden, Umarbeiten. Die Frauen wurden von gelernten Schneiderinnen angeleitet. Abnehmer waren die Wohlfahrtsämter und Wohlfahrtsorganisationen. Auf diese Weise trug sich der Betrieb wirtschaftlich selbst.

Aber im Jahr 1934 wurde keine Kleidersammlung mehr genehmigt. Damit fehlte das notwendige Material, so daß am ersten Dezember 1934 der Betrieb "Kleiderhilfe" geschlossen werden mußte.

Jugenddienst.

Im Oktober 1931 richtete die Stadt München für arbeitslose Jugendliche den "Jugenddienst" nach den Bestimmungen des **freiwilligen Arbeitsdienstes** ein. Das "Luisenhaus" am Kölner Platz stand damals gerade leer, so daß der Verein das Haus für den "Jugenddienst" zur Verfügung stellen konnte.

"Die Aufgabe des Jugenddienstes ist es, die Mädchen für einige Zeit in ein geordnetes Arbeitsleben zu bringen, sie in sämtlichen Arbeiten des Haushaltes zu schulen, Gemeinschaftsgeist und Sinn für Zusammenarbeit und Arbeit für andere zu fördern."

Vom ersten November 1931 bis zum 30. April 1933 wurden Gruppen von ca. 30 Mädchen für jeweils 20 Wochen im "**Luisenhaus**" beschäftigt. Es waren arbeitslose Kontoristinnen, Verkäuferinnen, Hausangestellte, Hilfsarbeiterinnen, die hier im Kochen, Nähen, Waschen und in Gartenarbeit unterrichtet wurden. Hauswirtschaftskunde, Hygiene, Bürgerkunde, Säuglingspflege und Gymnastik kamen hinzu. Gearbeitet wurde für öffentliche und private gemeinnützige Einrichtungen.

Nach der Machtübernahme 1933 wurde der freiwillige Arbeitsdienst in einen **Pflichtarbeitsdienst** umgewandelt. Grundsatz fürsorglicher Arbeit war jetzt: "**Keine Fürsorgeleistung ohne Arbeitsleistung**". Die Arbeit mit den Pflichtarbeiterinnen - Frauen zwischen 18 und 60 Jahren, unter ihnen Obdachlose und Alkoholikerinnen, die vom Wohlfahrtsamt überwiesen wurden - war wesentlich schwieriger als beim freiwilligen Arbeitsdienst. Die Arbeiten waren dieselben: Kochen, Nähen, Waschen. Gekocht wurde für eine Kinderspeisung; genäht für das Hauptwohlfahrtsamt, die Soziale Frauenschule und für den Blindenbund und jetzt auch für die NS-Volkswohlfahrt und das NS-Frauenwerk. Gewaschen wurde für ein SA-Heim.

Bis Ende des Jahres 1936 führte der Verein die Arbeit mit den Pflichtarbeiterinnen im "Luisenhaus" durch, dann mußte der Betrieb eingestellt werden. "**Das Wohlfahrtsamt teilte mit, daß es infolge immer stärkeren Rückganges der Arbeitslosigkeit keine Pflichtarbeiterinnen mehr**

einweisen könne, und verband damit den Dank für alles vom Luisenhaus Geleistete."

Eine neue Arbeit konnte der Verein nicht mehr beginnen. Am 1. Januar 1937 wurde das "Luisenhaus" von der NS-Volkswohlfahrt übernommen.

DAS "REFERAT FÜR KOMMUNALE UND SOZIALE FRAGEN". (1919-1935)

Auf der Generalversammlung des Jahres 1919 richtete der Verein mehrere "Referate" ein - darunter auch ein "Referat für kommunale und soziale Fragen". Es **"sammelt die in der Gemeinde- und Fürsorgearbeit tätigen Mitglieder und gibt ihnen Anregung durch Austausch von Erfahrungen aus ihren Einzelgebieten."**

Es gab zahlreiche Vereinsmitglieder, die beruflich als Angestellte oder Beamtinnen in der städtischen Sozialverwaltung oder als freiwillige Mitarbeiterinnen in den Wohlfahrtsausschüssen der einzelnen Stadtbezirke arbeiteten. Nach Ende des ersten Weltkriegs wirkten - neben den beruflichen Fürsorgern und Fürsorgerinnen - weiterhin ehrenamtlich tätige Personen im städtischen Wohlfahrtswesen mit.

Namentlich genannt werden als Mitglieder des "Sozialen Referats":

Luise Kiesselbach. Sie war als Stadträtin Mitglied des Hauptwohlfahrtsausschusses (1925-1929), des Armenrates, des Jugendamtes (1926-1929). Mit der Einrichtung des Münchner Wohlfahrtsamtes wurde sie Vorsitzende eines Wohlfahrtsbezirksamtes;

Dr. Elisabeth Bamberger, seit 1923 Leiterin der städtischen Familienfürsorge;

Gräfin Bothmer, Stadträtin von 1924-1929, Mitglied des Wohlfahrtshauptausschusses, des Geschäftsausschusses des Jugendamtes, Vorsitzende des Wohlfahrtsbezirksausschusses II;

Margarethe Fitting, Inspektorin des Arbeitsamtes;

Lina von Hayek, städtische Fürsorgerin in der Obdachlosen- und Gefährdetenfürsorge;

Dr. Anna Heim-Pohlmann, seit 1921 Direktorin der Sozialen Frauenschule;

Dr. Karola Lutz, Mitarbeiterin des Städtischen Arbeitsamtes;

Dr. Gisela Mauermayer-Schmidt, ehrenamtliche Wohlfahrtspflegerin im städtischen Wohlfahrtsamt;

Elisabeth Meyerhofer, Sozialarbeiterin im Fürsorgeamt an der Haimhauser Straße;

Dr. Florentine Rickmers, Regierungsrätin im Ministerium für soziale Fürsorge.

Die Mitglieder des "Sozialen Referats" trafen sich monatlich zu Referaten und zwangloser Geselligkeit. Die Teilnehmerinnen tauschten Erfahrungen aus und setzten sich mit den grundlegenden gesetzlichen und organisatorischen Fragen des öffentlichen Wohlfahrtswesens auseinander. Das Referat bewältigte ein beachtliches Pensum. Man besprach die **Sozialgesetzgebung** und die Gesetzentwürfe, mit denen die Sozialarbeit in den 20er Jahren auf eine neue Grundlage gestellt wurde: **Reichsfürsorgepflichtverordnung**; Entwurf zum **Jugendgerichtsgesetz**, zum **Unehelichenrecht**, zum **bayerischen Fürsorgegesetz**, das **Arbeitsnachweis-** und das **Heimarbeiterinnengesetz** und vieles mehr. Man besprach die aktuellen Fragen der Jugend- und der Gesundheitsfürsorge; und man beschäftigte sich eingehend mit der **Organisation des Münchner Wohlfahrtswesens** und mit den neuen Gebieten der sozialen Arbeit, mit **Jugendfürsorge**, **Altersfürsorge**, **Arbeitsfürsorge**.

Das "Soziale Referat" gab mehrmals einen "**Führer durch die Münchner Wohlfahrtspflege**" heraus.

1901 war der erste derartige Führer vom Verein - damals von der Auskunftstelle über Wohlfahrtseinrichtungen - veröffentlicht worden: "Die Wohlfahrtseinrichtungen Münchens".

1920 erschien ein "**Merksblatt über die wichtigsten Wohlfahrts- und Fürsorgeeinrichtungen Münchens**".

1929 folgte ein "**Führer durch die Münche ner Wohlfahrtspflege und durch die sozialpolitischen Einrichtungen Münchens**".

Das "Soziale Referat" warb Mitarbeiterinnen für ehrenamtliche soziale Arbeit und veranstaltete Fortbildungskurse, an denen auch berufliche Sozialarbeiterinnen teilnahmen.

Illustrationen + Titelblatt
"Führer durch die
Münchener Wohlfahrt-
pflege".

Das "**Soziale Referat**" pflegte die Verbindung zu anderen sozialen Vereinen und Verbänden: zum Paritätischen Wohlfahrtsverband; zur Gesellschaft der Altersfreunde; zum Bund für Frauen- und Jugendschutz.

Besonders eng war die Beziehung zu der Berufsorganisation der Sozialarbeiterinnen.

Nach 1933 wurden die Zusammenkünfte des "Referats" nach und nach eingestellt. Für 1934 sind nur noch drei Veranstaltungen erwähnt. Im Jahr 1935 stellte das Referat kein Arbeitsprogramm mehr auf.

DIE VEREINIGUNG DER AKADEMIKERINNEN. (1914-1935)

Seit Juli 1914 gehörte dem Verein die "**Vereinigung der akademisch gebildeten Frauen Münchens**" als Abteilung an. Dieser Zusammenschluß war auf Anregung von Luise Kiesselbach, der Ärztin Dr. Mally Kachel und der Lehrerin Anna Freund entstanden. Bei ihrer Gründung hatte die Abteilung 24 Mitglieder; eine Liste aus den 20er Jahren enthält 88 Namen. An Fachrichtungen waren vertreten: 33 Ärztinnen, 32 Frauen der Fachrichtung Philosophie und Philologie, 8 Volkswirtinnen, 8 Naturwissenschaftlerinnen, je zwei Pharmazeutinnen und Juristinnen; je eine Historikerin, Mathematikerin und Ingenieurin. Prominentestes Mitglied war Ricarda Huch. Etliche der Akademikerinnen - Anna Freund, Dr. Heim-Pohlmann, Dr. Obermair-Schoch, Dr. Mauer Mayer-Schmidt, Dr. Maria Otto - arbeiteten auch im Verein selbst im Vorstand, in den Arbeitsgruppen und Auskunftstellen engagiert mit.

"Zweck der Vereinigung ist die Förderung der ideellen wie materiellen Interessen der studierten Frauen (...)."

Man verfolgte die Situation der Akademikerinnen in den verschiedenen Berufssparten, so im Rechtswesen, als Architektin, in der Verwaltung und im Schuldienst. Denn wenn Frauen in Bayern auch seit 1903 ein Studium ordnungsgemäß abschließen konnten, standen ihnen damit noch keineswegs alle Berufslaufbahnen offen. Erst 1922 wurden Frauen als Anwältinnen und zum Richteramt zugelassen. Die erste deutsche Anwältin war Dr. Maria Otto aus München, Mitglied der 'Abteilung der Akademikerinnen' und seit 1923 Leiterin der Rechtsschutzstelle des Vereins. Die Abteilung verfaßte regelmäßig Eingaben für die Beschäftigung von mehr Akademikerinnen im Schuldienst, in wissenschaftlichen Laufbahnen, in der Verwaltung. 1928 wurde eine Studienfachberatung für alle Studiengänge eingerichtet.

Im Arbeitsausschuß für das Studentinnenheim in der Kaulbachstraße waren die Akademikerinnen vertreten; und sie stifteten 1000 Mark für die Hausbibliothek.

Im Februar 1935 löste die Abteilung sich auf, die meisten Mitglieder traten in den "Verein für Fraueninteressen" ein.

Als nach 1945 der "Bund Deutscher Akademikerinnen" von Dr. Marie-Elisabeth Lüders und Dr. Dorothee von Velsen neu gegründet wurde, übernahm der Vereinsvorstand die Vorarbeiten, um in München wieder eine Gruppe von Akademikerinnen zu sammeln. Im Januar 1949 fand die Gründungsversammlung statt. Damit war die Mitwirkung des Vereins aber auch beendet. Es hatte von Anfang an festgestanden, daß die Akademikerinnen sich dem "Verein für Fraueninteressen" nicht wieder anschließen würden. Die beiden Vereine blieben aber eng verbunden. Die 2. Vorsitzende des Deutschen Akademikerinnenbundes, Dr. Edith Ebers, war jahrelang auch Vorstandsmitglied des "Vereins für Fraueninteressen", und Veranstaltungen wurden häufig gemeinsam durchgeführt.

1933 bis 1945.

Über den Zeitabschnitt zwischen 1933 und 1945 und über die wirklich wichtigen Vorgänge im Verein im Zusammenhang mit der Machtübernahme der Nationalsozialisten gibt es wenig aussagekräftige Informationen. Die Jahresberichte von 1933 bis 1936 enthalten kaum mehr als Statistiken über die sozialen Einrichtungen. Sie verschweigen und harmonisieren. Sie teilen nichts darüber mit, wie viele Mitglieder den Verein verließen; nichts über die Jüdinnen in Vorstand und Mitgliederkreis; nichts über die Stellung zum Deutschen Frauenwerk.

Die Jahre nach 1933 sind gekennzeichnet vom Kampf gegen die innere und äußere Auflösung. Der Verein blieb bestehen; er wurde nicht aus dem Vereinsregister gelöscht und behielt immer eine Geschäftsstelle. Wie er der Auflösung entgangen ist, ist bis heute nicht geklärt. Auf einer außerordentlichen Mitgliederversammlung im April 1935 wurde Dr. Gisela Mauermayer-Schmidt - seit 1919 engagierte Mitarbeiterin im "Verein für Fraueninteressen" - zur ersten Vorsitzenden gewählt. Dr. Gisela Mauermayer war Mitglied der NSDAP. Damit hatte der Verein äußerlich den Anforderungen der Partei an die Vereine genügt. Die Parteizugehörigkeit der ersten Vorsitzenden hat sicher einen gewissen Schutz bedeutet, gewährte aber keine wirkliche Sicherheit. Die Arbeit des Vereins wurde in den nächsten Jahren immer weiter beschnitten. Die Chronik der Jahre von 1933 bis 1937 ist eine **Chronik der Auflösung.**

1934: Die Heime werden - nach der Auflösung des Paritätischen Wohlfahrtsverbands im Juli 1934 - der Aufsicht der NS-Volkswohlfahrt unterstellt.

Die Werkstätte "Kleiderhilfe" wird am 1.12. 1934 geschlossen.

Mitgliedertreffen mit Referaten über "Die Frauenbewegung in München, Rückblick und Ausblick" und "Unser Gedankengut und die Zukunft" erinnern an die Tradition der Frauenbewegung.

1935: Die "Abteilung der Akademikerinnen" löst sich im Februar 1935 auf.

Bildunterschrift:

Urkunde über "Schuldübernahme und Überlassung".

Die NS-Volkswohlfahrt übernimmt von einer Schuld des "Vereins für Fraueninteressen" gegenüber der Bayerischen Landeshauptkasse in München die Hälfte dieser Schuld mit 4.750,- RM.

Gegenleistungen des Vereins für diese Schuldübernahme:

- Der Verein überträgt der NSV das "Luisenhaus" in der Düsseldorfer Straße 12
- Der Verein übereignet der NSV sein Grundstück in Tutzing.

Das "Referat für Erziehungswesen" und das "Referat für soziale Fragen" stellen kein eignes Arbeitsprogramm mehr auf.

"In mehreren Teeabenden, die leider den gewünschten Besuch vermissen ließen, sollte der lebendige Zusammenhalt der Mitglieder und ihre Anteilnahme an der Arbeit des Vereins gestärkt werden."

Die Geschäftsstelle wird am 1.4. 1935 in die Theresienstraße 31 verlegt.

1936: Am 21.1. 1936 findet die letzte (?) Mitgliederversammlung bis 1947 statt.

"Mittelstandshilfe" und "Rechtsschutzstelle" müssen ihre Arbeit einstellen.

Der Bericht über das Jahr 1936 ist der letzte Jahresbericht bis 1947.

27.12. 1936: Die Stadt München kündigt den Heimführungsvertrag für das "Gabrielenheim" und den Pachtvertrag für das Grundstück in Schwabing. Wegen des Eigentums des Vereins - Luisenhaus in Schwabing und Grundstücksteil in Tutzing - kommt es zu jahrelangen Auseinandersetzungen mit dem Gauamt, die erst 1942 beendet werden.

1937: Am 1.1. 1937 übernimmt die NS-Volkswohlfahrt das "Gabrielenheim" und das "Luisenhaus".

Die soziale Arbeit des Vereins ist beendet.

Januar 1937: Gedenkfeier zum 25. Todestag von Ika Freudenberg.

1937-1945: Die Vereinsarbeit ist unterbrochen. Die Milchkioske arbeiten weiter.

1942: Der Verein tritt das "Luisenhaus" und seinen Grundstücksteil in Tutzing an die NSV ab, die dafür die Hälfte einer Darlehensschuld des Vereins übernimmt.

1944: Die Geschäftsstelle des Vereins in der Theresienstraße wird zerstört. Der Verein verliert sämtliche Unterlagen über die bisherige Arbeit und die Bibliothek der Frauenbewegung mit ca. 1400 Titeln.

Ab 1937 kam das interne Vereinsleben nahezu zum Erliegen. Die Gedenkfeier für Ika Freudenberg war wohl der letzte Versuch, die Mitglieder im Namen der eigenen Vergangenheit und Tradition des Vereins zu versammeln. Was danach noch blieb, waren bis in die ersten Kriegsjahre hinein regelmäßige aber doch halb geheime Treffen einer kleinen Gruppe von Mitgliedern im Kreis Gleichgesinnter. Der Verein wurde zur

Gesinnungsgemeinschaft. **"Es darf wohl gesagt werden, daß der Verein in diesen Jahren für manche von uns eine letzte geistige Zuflucht gewesen ist, in dessen Schutz man sich durch offene Aussprache das Herz erleichtern konnte."**

Es war das Verdienst der 2. Vorsitzenden, Gräfin Bothmers, während der Zeit der erzwungenen Untätigkeit des Vereins zwischen 1937 und 1945 einen Stamm von Mitgliedern zusammengehalten zu haben. Zu diesem Kreis gehörten sicher Frau Dederer, Dr. Anna Freund, Luise Habricht, Dr. Heim-Pohlmann, Dr. Karola Lutz, Dr. Maria Otto, Dr. Rickmers, Dr. Schweitzer. Und sie waren die Frauen 'der ersten Stunde', die nach 1945 die Vereinsarbeit sofort wieder aufnahmen.

V. Dr. Auguste Steiner

VOM NEUBEGINN 1945 BIS 1974.

Am 30. April 1945 marschierten die Amerikaner in München ein. Für die Stadt war der Krieg ^{Ende} zuende. Frühere Vorstandsmitglieder: Gräfin Bothmer, Dr. Heim-Pohlmann, Frau Dederer, Luise Habricht und Dr. Karola Lutz als Geschäftsführerin gingen mit großer Tatkraft sofort wieder an die Arbeit. Vergegenwärtigt man sich die Realität des Nachkriegsalltags: zerbombte Häuser und Straßen, unbenutzbare Verkehrsmittel, Undurchschaubarkeit der Verwaltung in den ersten Monaten der Militärregierung - dann erscheint es ganz erstaunlich, was noch im Laufe des Jahres 1945 wieder begonnen wurde.

Der Verein fand im Haus von Vereinsmitgliedern in Neuhausen ein neues Büro. Hier blieb die Geschäftsstelle bis 1950. Dann zog man in die Landwehrstraße. 1963 verlegte der Verein sein Büro in das neue "Luisenhaus" in der Düsseldorfer Straße.

Ein vorläufiger Vorstand wurde mit Gräfin Bothmer als erste und Dr. Heim-Pohlmann als zweite Vorsitzende gebildet.

Zwei "**Milchkioske**" an der Münchner Freiheit und in der Arnulfstraße waren in vollem Betrieb und erzielten gute Umsätze.

Das "**Gabrielenheim**" konnte wieder übernommen werden und wurde als Säuglingsheim eingerichtet.

Das "**Luisenhaus**" wurde im Auftrag der Militärregierung geführt als Wohnheim für die Haus- und Küchenmädchen des Schwabinger Krankenhauses, das mit Amerikanern belegt war.

Die langwierigen vertraglichen Regelungen für die beiden Heime folgten später.

Die "**Rechtsschutzstelle**" begann mit wöchentlichen Sprechstunden am 16.11. 1945.

Die "**Mittelstandshilfe**" hielt einmal wöchentlich Sprechstunden.

Es folgte ein Aufruf an alle ehemaligen Mitglieder in der Zeitung.

Im Dezember 1945 wurde ein erstes **Rundschreiben an die Mitglieder** mit dem Bericht über die gegenwärtige Lage des "Vereins für Fraueninteressen" versandt.

Am 1. Februar 1947 erhielt der Verein seine neue Lizenz, und am 2. September 1947 wurde er ins Vereinsregister eingetragen. Damit war die Grundlage für künftige geregelte Vereinsarbeit geschaffen. Am 3. Juni 1947 fand zum erstenmal seit elf Jahren wieder eine Mitgliederversammlung mit Vorstandswahl statt. Die Teilnehmerliste enthielt 45 Namen. **Gräfin Bothmer** und **Dr. Anna Heim-Pohlmann** wurden als erste und zweite Vorsitzende bestätigt. Der Ton war voller Hoffnung, ohne eine Spur von Resignation, als Gräfin Bothmer die Anwesenden aufforderte, **"mit dem alten Idealismus"** wieder an die Arbeit zu gehen. **"Wir wollen zusammenwirken, daß der Verein, der sich so lange in der Stille gemüht hat, auch nach außen die Stellung wieder einnimmt, auf die er Anspruch hat."**

Dem Nachkriegsvorstand gehörten Frauen an, die noch aus der ersten Frauenbewegung kamen und bereits in den 20er Jahren aktiv an der Vereinsarbeit teilgenommen hatten. Gräfin Bothmer, Dr. Heim-Pohlmann; Dr. Otto, Dr. Bamberger; Frau Dederer, Margarethe Fitting, Dr. Obermair-Schoch, Dr. Rickmers und Dr. Schweitzer waren erfahrene frühere Mitarbeiterinnen, die sich aus gemeinsamer Arbeit kannten, die noch durch die 'Schule' Luise Kiesselbachs gegangen waren und die sich der Tradition des Vereins verpflichtet fühlten. Durch sie konnte - trotz der langen Unterbrechung der Vereinsarbeit - die Kontinuität innerhalb des Vereins gewahrt werden. Bis in die 60er Jahre wurde der Verein von Mitarbeiterinnen aus den 20er Jahren geführt. Die neuen Vorstandsmitglieder Dr. Dorothee von Velsen und Dr. Frances Magnus von Hausen waren Frauen, die in großen Organisationen der Frauenbewegung gearbeitet hatten.

Dorothee von Velsen (1883-1970) war seit 1921 Vorsitzende des "Deutschen Staatsbürgerinnenverbandes/Allgemeiner Deutscher Frauenverein" und Mitglied internationaler Frauenorganisationen. Nachdem die Weiterarbeit 1933 unmöglich geworden war, siedelte sie von Berlin nach Benediktbeuern über und schloß sich nach 1945 dem "Verein für Fraueninteressen" an. Von 1947 bis 1955 war sie Vorstandsmitglied.

Dr. Magnus stammte nach eigenen Worten "noch aus der Generation, der Frauenbewegung seelische Notwendigkeit und Verpflichtung von beinahe religiöser Wucht bedeutete."

Frances Magnus war unter anderem Vorstandsmitglied des "Bundes Deutscher Frauenvereine" (1928-1931) und Mitglied in einem Ausschuß des "Weltbundes für Frauenstimmrecht". Zusammen mit Gertrud Bäumer gab sie ab 1933 die Zeitschrift "Die Frau" heraus und seit 1932 das Nachrichtenblatt des "Bundes Deutscher Frauenvereine" bis zu dessen Auflösung.

Es ist auffallend, wie sehr das Bewußtsein, in der Tradition der Frauenbewegung zu stehen, die Vorstandsmitglieder bestimmt hat, wie wichtig es ihnen war, die Erinnerung an die erste Frauenbewegung wachzuhalten, an die jüngere Generation weiterzugeben und die Jahre der erzwungenen Untätigkeit ungeschehen zu machen. "Die Frauenbewegung ist keineswegs durch die Ereignisse überholt" - sagte Gräfin Bothmer auf der Mitgliederversammlung 1947. Es gab eine Veranstaltungsreihe mit "**Lebensbildern über unsere Vorgängerinnen in der Frauenbewegung**": über **Louise Otto-Peters**, die Begründerin der organisierten Frauenbewegung in Deutschland; über "**Helene Lange**, Rückblick auf ihr Wirken als Gestalterin neuen Frauenlebens"; über **Agnes von Zahn-Harnack**, die letzte Vorsitzende des Bundes Deutscher Frauenvereine, und **Marie-Elisabeth Lüders**. Es gab Gedächtnisveranstaltungen für Helene Lange, **Gertrud Bäumer** und **Ricarda Huch**. Dorothee von Velsen las aus ihren Lebenserinnerungen "Im Alter die Fülle", in denen sie ihren Weg in die Frauenbewegung schildert. Auch **Irma-Lotte Haesler-Oeser**, Vorsitzende seit 1958, führte diese Tradition weiter. Unter dem Titel "**Wir fragen unsere Pioniergeneration**" berichteten die ältesten Vereinsmitglieder über ihren beruflichen Werdegang, den sie als Akademikerinnen noch gegen große Widerstände hatten durchsetzen müssen: Dr. Anna Heim-Pohlmann, Dr. Magnus von Hausen, die Ärztinnen Dr. Mally Kachel, Dr. Salzmann und Dr. von Zwehl.

Auch die unterbrochenen Verbindungen zu Frauenorganisation im Ausland wurden wieder angeknüpft.

Sobald es möglich war, reisten Vorstandsmitglieder nach England, Schweden, Spanien, Amerika. Frauen aus Norwegen, aus der Schweiz, aus England waren im "Verein für Fraueninteressen" zu Gast und informierten über die Frauenarbeit in ihren Ländern.

*Hier die Gesetze Seite gelichtet und Seite 106
dieselbe ausgeschrieben.*

Mit dem Neubeginn des Vereins sollte die lange Tradition fortgeführt werden. Paragraph 1 der Satzung von 1945 wiederholt fast wörtlich die Satzung von 1926. Gräfin Bothmer nahm die beiden großen traditionellen Aufgaben des Vereins: **staatsbürgerliche Bildung** und **soziale Arbeit** wieder auf.

"Unsere Tätigkeit hat sich (...) in der Zweiteilung 'soziale und staatsbürgerliche Arbeit' (...) vollzogen. Durch die Zweiteilung des Arbeitsgebietes, bei der jedem der Gebiete gleiches Gewicht beigelegt wird, dürfte sich unser Verein von allen anderen Frauenvereinigungen unterscheiden."

Auch der Name "**Verein für Fraueninteressen und Frauenarbeit**" wurde beibehalten. Der Teil "und Frauenarbeit" wurde 1977 wieder gestrichen, weil er zum Mißverständnis führte, der Verein würde Arbeit vermitteln. Der Verein blieb nach 1945 im Vergleich zu den 20er Jahren sehr klein. Da sowohl Mitarbeiterinnen und nach der Währungsreform auch Geld fehlten, konnte er seinen früheren Umfang nicht wieder erreichen. Zum Verein gehörten

- das Gabrielenheim
- das Luisenhaus
- die Rechtsschutzstelle
- die Milchkioske.

Für den Zweck, "**die Frauen zur Teilnahme am öffentlichen Leben zu erziehen**" (Satzung 1945, § 1), begründete Gräfin Bothmer wieder ein **Veranstaltungsprogramm**.

"Nach dem Zusammenbruch haben wir uns wieder mit besonderem Interesse der staatsbürgerlichen Ertüchtigung der Frauen zugewandt und sind bestrebt, in ihnen das Gefühl der Mitverantwortlichkeit am politischen Geschehen zu wecken."

Bis heute ist die staatsbürgerliche Bildung, die in der Tradition der Frauenbewegung steht, fester Bestandteil des Vereinsprogramms. Die Inhalte wurden auf der Mitgliederversammlung im Juni 1947 angedeutet:

"(...) alle auftauchenden Probleme, soweit sie uns Frauen besonders am Herzen liegen, von sachkundigen Rednern in größeren und kleineren Zusammenkünften behandeln lassen. Schul- und Berufsfragen, fürsorgliche Probleme, auch solche, die die politische Mitverantwortlichkeit der Frau betreffen, sollen von verschiedenen Gesichtspunkten aus besprochen werden - ein weites, reiches Feld."

Die erste Veranstaltung war 1946 in kleinem geladenem Kreis ein Vortrag der Physikerin und Patentamtlerin Dr. Freda Wuesthoff über "Friedensarbeit der Frauen".

1950 gab es den ersten "staatsbürgerlichen und wirtschaftspolitischen Schulungskurs". Mit

"Diskussionsabenden" über **aktuelle Frauenfragen**: "Ehe in der Krise?"; "Trägt die Berufsarbeit der Frau wesentlich zur Zerrüttung der Ehen bei?" wollte man vor allem jüngere Frauen ansprechen und neue Mitglieder finden. "Wir möchten durch diese Ausspracheabende im kleineren Kreis den Frauen die verschiedenen Probleme des öffentlichen und des privaten Lebens nahebringen und sie auch dazu anregen, ihre eigenen Gedanken frei auszusprechen." Das war der Zweck der Mitgliederabende schon zur Zeit Ika Freudbergers gewesen. Irma-Lotte Haesler-Oeser, Vorsitzende seit 1958, die aus der Arbeit des Deutschen Frauenrings kam, legte den Schwerpunkt auf die politische Bildungsarbeit. Von 1959 bis 1970 stand ihr mit **Elisabeth von Flotow** eine politisch sehr versierte und interessierte Mitarbeiterin zur Verfügung. Es wurden **"Arbeitsgruppen"** gebildet, die sich über einen längeren Zeitraum mit einem speziellen Thema beschäftigten: Das Wesen des Dialektischen Materialismus, Aktuelle Fragen der Jugendpsychologie, Gemeindefragen, Fragen der Geldverwaltung.

Im **"Politischen Forum"** wurden aktuelle Themen wie Todesstrafe, Judenfrage, Gespräche zwischen der SED und Parteien der BRD diskutiert.

Die monatlichen Vortragsveranstaltungen wurden 1978 unter dem Vorsitz von Gretl Rueff aufgegeben. 1979 wurde der **"Staatsbürgerliche Gesprächskreis"** eingerichtet, der sich bis heute einmal monatlich trifft. Mehrmals wurde ein **"Grundkurs Politik"** veranstaltet. 1989 wurde ein **"Arbeitskreis Politik"** gebildet, der sich mit den

*Zu: "Staatsbürgerliche
Gesprächskreis" Seite 169/170
"Persönliche Erfahrungen
von 1946 bis 1989"*

Emanzipationsbestrebungen der Frauen seit der Französischen Revolution, mit der ersten und mit der neuen autonomen Frauenbewegung beschäftigte. **"Ohne Frauen ist kein Staat zu machen"** (1991 und 1992) ist ein Motivationskurs für Frauen zur Übernahme gesellschaftspolitischer Aufgaben.

Luisenhaus.

Das "Luisenhaus", - das kleine von Luise Kiesselbach gebaute Holzhaus - , hatten nach Kriegsende die Amerikaner übernommen und die jungen Hausmädchen des Schwabinger Krankenhauses, das amerikanisches Lazarett war, dort untergebracht. Der Verein als ehemaliger Eigentümer wurde beauftragt, eine Leiterin für das Haus und für die persönliche Betreuung der Mädchen zu bestellen. - Als im Herbst 1947 die Amerikaner das Haus freigaben, stellte der Verein den Antrag auf Rückübertragung. Im Juni 1948 wurde er wieder Eigentümer des "Luisenhauses". Da im zerstörten München Wohnungen knapp waren, entschloß sich der Vorstand, es zum Wohnheim für 25 junge Mädchen in Berufsausbildung umzuwandeln. Im Luisenhaus herrschte damals eine sehr persönliche und herzliche Atmosphäre. Gräfin Bothmer war voller Anerkennung für die jungen Mädchen, die zum größten Teil neben ihrer Ausbildung noch Geld verdienten.

1959 mußte das Haus abgerissen werden, weil das Gelände um den Kölner Platz bebaut wurde. Der Verein erhielt in unmittelbarer Nähe, an der Düsseldorfer Straße, ein neues Grundstück von der Stadt in Erbpacht und baute hier - das größte Bauprojekt, das er jemals durchgeführt hat - das "Neue Luisenhaus", 5-stöckig, mit 54 Einzel-, Doppel- und Dreibettzimmern für 110 Mädchen. 1963 wurde es eröffnet. Schon das Bauvorhaben selbst und später der Unterhalt und die Führung des großen Hauses überforderten den Verein finanziell und beanspruchten den Vorstand derartig, daß die übrige Vereinsarbeit darunter litt. Schwierige Mädchen, die vom Jugendamt eingewiesen wurden, belasteten das Klima im Haus. Das Angebot auf dem Wohnungsmarkt wurde größer, und die Mädchen drängten aus einem Haus mit Heimordnung in eigene Wohnungen ohne Aufsicht. Das Haus konnte nicht mehr vollständig belegt werden. Schwere Schäden am Gebäude machten umfangreiche und kostspielige Reparaturen notwendig. Die Personalkosten stiegen und konnten nicht durch Mieterhöhungen aufgefangen werden. Als 1974 das Volljährigkeitsalter von 21 auf 18 Jahre herabgesetzt wurde (was sich wieder auf die Belegung nachteilig auswirkte) und ein Ende der finanziellen Schwierigkeiten nicht abzusehen

war, entschloß sich der Vorstand, das Haus zu verkaufen. Im Oktober 1975 wurde es vom Landesverband Bayern des Deutschen Paritätischen Wohlfahrtsverbandes übernommen. Der Verein behielt jedoch sein Büro, die Möglichkeit Mitgliederversammlungen in den Räumen zu veranstalten, sowie einen geräumigen Keller für seine Akten.

Gabrielenheim.

Nachdem Gräfin Bothmer sich im Juli 1945 direkt an Oberbürgermeister Scharnagl gewandt hatte, konnte der Verein im November das "Gabrielenheim" wieder übernehmen. Am 1. Januar 1946 wurde es eröffnet. Das Jugendamt hatte die Bedingung gestellt, ein **Säuglingsheim** einzurichten, weil die Notlage auf diesem Gebiet besonders groß war. Die NS-Volkswohlfahrt hatte das Haus als Entbindungsheim geführt, so daß es gut ausgestattet war. 55 Säuglinge und Kleinkinder bis zu drei Jahren wurden im Heim betreut, meist Flüchtlings- und Besatzungskinder alleinstehender berufstätiger Mütter. Das Gebäude selbst war altmodisch; mit neugebauten Heimen konnte es nicht konkurrieren. Seinen Ruf konnte es nur durch besonders gute Führung erhalten.

1966 begann das Thema 'Hospitalismus' die Öffentlichkeit zu beschäftigen. Die Heimunterbringung von Säuglingen und Kleinkindern wurde in der Presse angegriffen. Die Folge: das Haus war nicht mehr ausgelastet. In Zusammenarbeit mit dem Jugendamt wurde beschlossen, es schrittweise in ein heilpädagogisches Heim für behinderte Kinder im Vorschulalter umzugestalten. Das Institut für Sozialpädiatrie (Prof. Hellbrügge) stellte die Richtlinien für die neue Arbeit im Heim auf. Die Zahl der Kinder wurde auf 30 reduziert. Eine Ärztin, Psychologin, Krankengymnastin und Logopädin kamen neu ins Haus. Sie leiteten auch die Schwestern an, denen mit dieser Umstellung ein erhebliches Maß an Umdenken und Umlernen abverlangt wurde. Der Vorstand war damals entschlossen, die Trägerschaft für das Haus an das Institut von Professor Hellbrügge abzugeben. Als die Verhandlungen zwischen Institut und Stiftungsamt 1975 scheiterten, blieb die Trägerschaft beim Verein.

1978 wurde das Gabrielenheim definiert als **"therapeutisches Kinderheim für sinnesbehinderte, körperbehinderte und geistig behinderte Kinder im Vorschulalter."** Da nicht alle Kinder in die eigne Familie zurückkehren konnten und auch nicht für jedes Kind Adoptiveltern gefunden wurden, verlegte man die Altersgrenze bald nach oben. Die neue Definition als

therapeutisches Kinderheim bedeutete auch, daß das Haus für diesen Zweck umgebaut und erweitert werden mußte. Durch das Zusammenlegen der 'Gräfin-Landberg-Stiftung' mit der 'Hausstein-Stiftung für Kranke, Behinderte und deren Angehörige' konnte die Stadt München 1982-1984 das "Gabrielenheim" komplett renovieren und einen Anbau für Kindergarten und Therapieräume errichten.

Heute werden im "**Gabrielenheim**" und seinen Außenwohngruppen 42 Mädchen und Jungen zwischen eineinhalb und fünfzehn Jahren mit körperlichen und geistigen Behinderungen und mit Verhaltensstörungen betreut und behandelt. Die Kinder leben in kleinen familienähnlichen Gruppen, um sie auf die Rückkehr in die eigne oder in eine Pflegefamilie vorzubereiten. Für Kinder und Jugendliche, bei denen das nicht möglich ist, wurde bereits seit 1983 geplant, Außenwohnungen einzurichten, in denen die jungen Erwachsenen nach Beendigung der Schulzeit leben können. 1990 bezog die erste Außengruppe eine Wohnung in Tutzing. Um die heranwachsenden Behinderten auch nach dem 21. Lebensjahr nicht aus den familienähnlichen Gruppen herausreißen zu müssen, wurde Ende 1992 ein alter Bauernhof in der Nähe von Peißenberg gekauft, der nach Umbau und Sanierung (ca. Herbst 1994) 16 behinderten Jugendlichen betreute Wohngemeinschaft und Arbeitsmöglichkeiten bieten wird.

Dem "Gabrielenheim" ist ein Montessori-Kindergarten angeschlossen, der von Kindern des Heimes und nichtbehinderten Kindern aus Tutzing gemeinsam besucht wird.

Die Führung eines so großen Hauses verlangt Gestaltungsmöglichkeiten im konzeptionellen, personellen und finanziellen Bereich und kurze Entscheidungswege. Deshalb wurde das Gabrielenheim Ende 1992 in eine gemeinnützige GmbH umgewandelt. Der Verein hat die Verantwortung für die Betriebsführung und für die Anstellung des Personals, die er bisher allein getragen hatte, abgegeben und ist jetzt Hauptgesellschafter der gGmbH. Im Beirat ist der Verein weiterhin mit mehreren Vorstandsmitgliedern vertreten. Das größte Vorhaben des Jahres 1994 wird der Ausbau des

Bauernhofes sein. War schon das Aufbringen der Kaufsumme für das Haus und das 20.000 qm große Grundstück sehr schwierig, so stellen die zu erwartenden Baukosten in Höhe von 2.46 Millionen Mark die junge gGmbH vor eine gewaltige Aufgabe. Auch wenn von Behörden, Stiftungen und anderen Institutionen Mittel beantragt und zu erwarten sind, muß ein sehr großer Teil durch Eigenleistung bzw. über den Kapitalmarkt aufgebracht werden.

In den 60er Jahren machte der Verein eine sehr schwierige Phase durch. Äußeres Zeichen dafür war die weitere Schrumpfung. Zwischen 1959 und 1962 wurden die drei **"Milchkioske"** geschlossen, und 1963 wurde die **"Rechtsschutzstelle"** aufgegeben. Die meisten Vorstandsmitglieder waren damals noch immer jene Mitarbeiterinnen, die 1947 in den Vorstand gewählt worden waren. Diese Frauen zogen sich jetzt wegen ihres hohen Alters aus der aktiven Vereinsarbeit zurück. Im Vorstand schied in den 60er Jahren die "alte Garde" aus; im Leben des Vereins ging damit eine Epoche zuende. Auch die Mitgliederzahlen gingen zurück. 1959 hatte der Verein noch ca. 90 Mitglieder; 1965 waren es noch 72 und 1974 nur noch 35. Der Verein hatte die Verbindung zur nachfolgenden Generation verloren. Es war nach 1945 nicht gelungen, eine ausreichende Zahl jüngerer Frauen für die Vereinsarbeit zu gewinnen - die Generation der Töchter fehlte. Als Grund nannte man die Vielfalt der Organisationen mit ähnlichen Zielen und die Organisationsmüdigkeit der Jugend. Der wahre Grund für die geringe Resonanz lag aber darin, daß der Verein mit seinen sozialen Aufgaben und mit dem staatsbürgerlichen Veranstaltungsprogramm für jüngere Frauen nicht mehr attraktiv war.

Anfang der 70er Jahre war der absolute Tiefpunkt erreicht. Zum 75jährigen Bestehen des Vereins brachte der Bayerische Rundfunk im "Notizbuch" eine sehr kritische Sendung über den Verein. Hier kam eine Frau zu Wort, die gerade in Amerika die neue Frauenbewegung und ihre jungen, selbstbewußten Vertreterinnen kennengelernt hatte. Zurückgekehrt nach München hatte sie nach Vergleichbarem gesucht und war auf den Verein gestoßen. Sie hatte an der Jubiläumsfeier teilgenommen und war tief enttäuscht. Zweierlei war ihr aufgefallen: jüngere und junge Frauen fehlten im Unterschied zu Amerika; und es hatte nur eine Rückschau gegeben; aktuelle Frauenfragen wurden nicht angesprochen, konkrete Aufgaben für die Zukunft nicht aufgezeigt. Es fehlten wirkliche Ziele, und es fehlten Zukunftsperspektiven. Die Vorsitzende Irma-Lotte Haesler-Oeser gab das unumwunden zu. Zu dem Vorwurf, alles

stagniere, sagte sie: "Das ist sicher wahr; aber es ist niemand da, der etwas Neues anpackt" und: "ein wenig mehr Aktivität würde uns nicht schaden, aber woher die Frauen nehmen, die sie zu tragen bereit sind?"

Die jüngeren Frauen hatten sich seit Ende der 60er Jahre in der 'neuen Frauenbewegung' zusammengefunden. In München war das '**Frauenforum**' gegründet worden. Auf diese Schiene wollte der Verein sich nicht begeben. Man wollte sich weder mit den Vorstellungen und Forderungen der Feministinnen nach Umgestaltung der Gesellschaft identifizieren, noch das Spektakuläre der Aktionen, die aggressive Sprache und die Frontstellung gegen die Männer übernehmen. Frau Haesler formulierte das Selbstverständnis des Vereins: "**Sein Ziel ist es, für eine Gesellschaft einzutreten, in der weder Mann noch Frau die Vorherrschaft innehat, sondern in der beide miteinander eine echte menschliche Gemeinschaft bauen.**" Und als Ortsring eines staatsbürgerlichen Verbandes (Frauenring Bayern und Deutscher Frauenring) fühlte der Verein sich auch an bestimmte Formen der Meinungsäußerung und der staatsbürgerlichen Mitarbeit gebunden. Der Vorstand blieb dem Selbstverständnis des Vereins und seinen traditionellen Aufgaben treu. Da die Möglichkeiten zu einer Erneuerung von innen heraus fehlten, blieb alles wie es war.

VON 1974 BIS HEUTE

Durch die Einladung eines Vereinsmitglieds kam **Gretl Rueff** 1973 zu einer Vortragsveranstaltung des Vereins. Das Thema "Mut zum Erziehen" interessierte sie als Mutter von drei heranwachsenden Kindern sehr. Irma-Lotte Haesler, seit Jahren auf der Suche nach einer jüngeren Nachfolgerin, versuchte sofort und mit Erfolg, Gretl Rueff für den Verein zu interessieren. 1973 wurde sie Mitglied, Schatzmeisterin, 2. Vorsitzende und im März 1974 erste Vorsitzende des "Vereins für Fraueninteressen". Sie übernahm einen Verein, der 35 Mitglieder hatte und zwei Heime verwaltete.

Der erste Beschluß: das "Luisenhaus", das den Verein finanziell überforderte und den Vorstand übermäßig belastete, zu verkaufen. Der Verein hat sich seit seiner Gründung immer wieder von Einrichtungen getrennt, wenn sie sich überholt hatten oder wenn sie die Leistungsfähigkeit des Vereins überstiegen und seine Bewegungsfreiheit zu sehr einschränkten. Wenn aufgegeben wurde, dann auch deshalb, um andere, lohnende Aufgaben zu übernehmen.

1975 - das **Internationale Jahr der Frau** - brachte Aufbruchsstimmung für alle Frauenorganisationen. Ein zunehmendes Interesse vor allem jüngerer Frauen an Frauenthemen und auch an Frauenvereinen war spürbar. 'Heilsame Unzufriedenheit' mit ihrer Lage ergriff auch jene Frauen, die sich mit den autonomen Frauen nicht identifizieren konnten: die Familienfrauen. Manches an dieser Unruhe erinnerte deutlich an die Gründerinnen des Vereins und ihren Aufbruch.

Es wandten sich überraschend viele Frauen an den Verein, die Rat in persönlichen Angelegenheiten suchten. Die 'Frauenfragen', die zur Sprache kamen, waren vielfältig: familiäre Konflikte, Mißhandlung, die Situation alleinerziehender Mütter, Unterhaltsansprüche, Haushaltsgeld, Adoption, Ehen mit Ausländern, Scheidungs- und Sorgerecht, § 218, Betreuung der Kinder bei Krankheit der Mütter, Schuldgefühle bei Doppelbelastung durch Beruf und Familie, Generationsprobleme. Man überlegte: was kann der Verein für diese Frauen tun? In der Geschäftsstelle im "Luisenhaus"

wurde ein **telefonischer Informations- und Beratungsdienst** eingerichtet. Zwei neue ehrenamtliche Mitarbeiterinnen erstellten eine Adressenkartei der Beratungsstellen, sozialen Einrichtungen, Auskunftstellen in München. Sie informierten, nannten zuständige Stellen und versuchten, auf die besonderen Probleme der Frauen einzugehen. Gleichzeitig wurde der Informationsdienst aber auch zur Mitgliederwerbung genutzt.

Um Frauen in schwierigen Lebenssituationen Anregung und Geselligkeit zu bieten, wurden zunächst Bastelkurse, ab 1982 **Patchwork-Kurse** veranstaltet, die bis heute großen Zulauf haben. Die Patchwork- und Quilt-Ausstellung, die seit 1982 jährlich im "Luisenhaus" in der Düsseldorfer Straße veranstaltet wird, ist in Fachkreisen weit über München hinaus bekannt.

Gleichzeitig wurden Veranstaltungen ins Programm aufgenommen, die auf die Bedürfnisse der Frauen nach persönlicher Lebensorientierung eingingen. Von 1978-1983 bestand ein Stammtisch "**Wege zur Persönlichkeitsentfaltung und geistigen Selbständigkeit der Frau**". Die Gesprächsrunde besprach Zweierbeziehungen; Bindung und persönliche Freiheit; Berufsfragen; Bildung und Weiterbildung. Die Reihe "**Das helfende Gespräch**" schulte in Gesprächsführung, wie sie für den Informations- und Beratungsdienst gebraucht wurde. Es gab einen **Rhetorikkurs** und Gesprächsgruppen für Frauen in bestimmten Lebenssituationen: für junge Mütter, die aus dem Berufsleben ausgeschieden waren; für Frauen der mittleren Generation zwischen alten Eltern und heranwachsenden Kindern. Erstmals seit vielen Jahren stiegen die Mitgliederzahlen.

Ein ganz großer Erfolg wurde der Kurs "**Neuer Start ab 35**", ein Motivations- und Orientierungskurs für Familienfrauen, die bei schwindenden häuslichen Aufgaben nach neuer Tätigkeit und Anerkennung außerhalb des Hauses suchen. Weitere Angebote für Familienfrauen, die einen neuen Aufbruch planen, folgten: der "**Frauentreff**", die "**Frauenbörse**" und "**Spurwechsel**".

"Neuer Start ab 35" - ein Motivierungs- und Orientierungskurs für Frauen.

Seit 1981 ist der "Neue Start ab 35" ein erfolgreiches Projekt des "Vereins für Fraueninteressen e. V." Er wird gefördert durch den Freistaat Bayern. Bis heute haben bereits über 1200 Frauen am "Neuen Start" in München und Starnberg teilgenommen, wo er seit 1990 auch angeboten wird. Die große Mehrheit dieser Frauen hat danach ihren eigenen Weg zu einem beruflichen Wiedereinstieg oder zu anderweitigem Engagement gefunden.

Dieser 11-wöchige Kurs mit Praktikum ist für Frauen gedacht, die nach längerer Familienzeit wieder berufstätig werden möchten. Die Familien- und Haushaltstätigkeit füllt diese Frauen nicht mehr aus. Sie sind unsicher, was ihre Fähigkeiten und weiteren Ziele betrifft. Der Kurs bietet ihnen die Möglichkeit, ihre gegenwärtige Situation zu reflektieren und ihre Erwartungen zu klären. Durch das gemeinsame Arbeiten, das Erleben von Solidarität und gegenseitiger Unterstützung werden die Teilnehmerinnen ermutigt, Neues zu wagen. Sie können überprüfen, ob neben der Familie noch Zeit für berufliches, politisches oder soziales Engagement ist. Dieser Kurs bietet Raum für Denkanstöße und Erfahrungen in praktischer Psychologie sowie in Gestalten. Weitere Inhalte sind Berufsorientierung, Fortbildung und Bewerbung, Haushaltsorganisation sowie Renten- und Versicherungsfragen. Ein 2-wöchiges, selbstgewähltes Praktikum ermöglicht den Teilnehmerinnen erste Erfahrungen in einer außerhäuslichen Tätigkeit.

Was sagen ehemalige Teilnehmerinnen über den Kurs?

"Der 'Neue Start' ist eine großartige Sache, und wenn es ihn nicht schon gäbe, dann müßte er unbedingt erfunden werden!" (Eva Sch.)

"Der 'Neue Start' hat mein Leben und das meiner Familie äußerst positiv verändert." (Eva Sch.)

"Die 10 Jahre Familienarbeit waren auch für meine berufliche Entwicklung keine vertane Zeit. - Plötzlich waren meine alten Stärken wieder da. - Meine Familie sieht, wie gut mir mein neues Leben tut." (Brigitte H.)

*Re produktiv in
Stärken zu gewinnen
Neue Ziele*

"Für mich war die Teilnahme am 'Neuen Start' mit das Wichtigste, was ich in den letzten Jahren gemacht habe."
(Ingrid K.)

"Ich weiß jetzt, ich kann mehr als ich dachte." (Nelly K.)

Eine Fortsetzung des "Neuen Starts" ist das Trainingsprogramm "**startKlar**", das die "Münchener Frauenbörse" anbietet. Es wendet sich an Hausfrauen, die nach der Familienarbeit wieder ins Erwerbsleben zurückkehren wollen, und sich über ihr berufliches Ziel im klaren sind. Kursinhalte sind: Geschäftsführung, Buchführung, Umgang mit Computern und Öffentlichkeitsarbeit.

Frauentreff.

Aus dem Kurs "Neuer Start ab 35" entstand der "Frauentreff". Seit Juli 1985 treffen sich ehemalige Kursteilnehmerinnen wöchentlich in der "Frauenbörse". Teilnehmerinnen sind überwiegend Familienfrauen in derselben Situation: familiengebunden, aber mit Spielraum für eigene Interessen. Ein Schwerpunkt des Programms sind die Gespräche über "Fraueninteressen": soziale und politische Familienthemen, Frauen in anderen Ländern, Umweltfragen, Gesundheit, Frauenliteratur. Aktivitäten der Gruppe im Bereich Kultur erstrecken sich auf den Besuch von Ausstellungen und Museen sowie auf kulturhistorische Stadtführungen. Erfahrungen zu sozialen und politischen Themen werden durch Besuche von Stadtratssitzungen und Gerichtsverhandlungen, durch Referate und Diskussionen vermittelt. Persönliche Kontakte werden mit gemeinsamen Wanderungen und Feiern vertieft.

Seit 1989 pflegt der "Frauentreff" die Verbindung mit türkischen Frauen des Arbeitskreises "Ausländerfragen Haidhausen e.V.". Dieser freundschaftliche Kontakt hilft, die Fremdheit zu überwinden, Vorurteile abzubauen und neue Wege des Miteinander zu finden. Sehr hilfreich dabei waren Reisen 1991 nach Istanbul und 1993 nach Mamaris/Turunc mit deutschen Teilnehmerinnen des Frauentreffs und türkischen Frauen. Außer gesellschaftlichen Kontakten mit sehr gastfreundlichen Honoratioren vor Ort gab es Besuche einer Sozialstation, eines Frauenhauses und einer Frauenbibliothek. Gespräche mit einer Universitätsprofessorin aus Istanbul und Kommunalpolitikern rundeten das reichhaltige Programm ab. Alle Beteiligten waren sich über den völkerverbindenden Charakter der beiden Reisen einig. Durch Mitwirkung aller Frauen entsteht ein informatives und anregendes Programm, das Abwechslung zu Haushalt und Familie bringt und das Leben der Frauen bereichert.

Münchner Frauenbörse.

1988 wurde in der Rumfordstraße in einer Ladenwohnung die "Münchner Frauenbörse" eröffnet. Dieses Modellprojekt des Ministeriums für Frauen, Familie, Arbeit und Sozialordnung, unterstützt auch durch Zuschüsse der Landeshauptstadt München, ist eine Anlaufstelle für Familienfrauen der mittleren Altersgruppe, deren Pflichtenkreis wieder Freiraum läßt für eigene Lebensgestaltung. Die "Frauenbörse" definiert sich selbst als "Sprungbrett für Frauen, die sich neben ihrer Familienarbeit neue Tätigkeitsbereiche erschließen wollen". Als Inhalte der Arbeit werden genannt: "Eigenständigkeit von Frauen unterstützen"; "neue Berufsfelder für und mit Familienfrauen aufbauen"; "konkrete Starthilfen geben". Nach einer 5-jährigen Laufzeit mit wissenschaftlicher Begleitung wurde die "Frauenbörse" zu einem neuen Modell. Die Aufgaben sind erweitert worden: das Konzept und die Arbeitserfahrung sollen an Fraueninitiativen in Bayern weitergegeben werden.

Die Freiräume, die die Frauenbörse bietet, wurden von den Frauen intensiv genutzt. Hier entstanden die neuen Projekte des Vereins "**Zu Hause gesund werden**" und "**startKlar**". Frauen, die jahrelang Wissen und Fertigkeiten angesammelt haben, machen den ersten Schritt in eine mögliche Berufstätigkeit und bieten Kurse in der Frauenbörse an. Das Angebot reicht vom Literaturkreis, der Literaturbörse, einer Schreibwerkstatt, Zielsetzungsseminaren, politischen und zeitgeschichtlichen Arbeitskreisen, Rhetorik, Konversation zu kreativen und gesundheitsfördernden Maßnahmen. Die Räume der Frauenbörse dienen Künstlerinnen als Galerie.

Mit Politikerinnen des bayerischen Landtages und mit Stadträtinnen können Frauen bei dem "Stammtisch für Politikerinnen" in der Frauenbörse aktuelle Fragen diskutieren.

"Neue Chancen nach der Lebensmitte - Spurwechsel ?"

So nennt sich das "jüngste Kind" des Vereins.

Zielgruppe dieses Orientierungskurses sind Frauen ab 55. Und schon die Ankündigung in der Presse ließ erahnen, wie groß der Bedarf an Orientierungshilfe für Frauen dieser Altersgruppe ist. An die 200 Anrufe von Interessentinnen nahm der Verein entgegen. Das Pilotprojekt startete im Januar 1994 mit siebzehn Frauen im Alter zwischen 55 und 76 - eine dynamische und lebendige Gruppe, die gleich in den ersten der insgesamt zwanzig Vormittagen keinen Zweifel daran aufkommen ließ, daß das Fragezeichen durch ein selbstbewußtes Ausrufezeichen zu ersetzen sei:

Spurwechsel? - Spurwechsel!

Ein Team von fünf Dozentinnen und zwei Gastdozentinnen geben den Kursteilnehmerinnen die Möglichkeit und den Raum, mit Hilfe vorbereiteter Themen eine Reise durch ihre Vergangenheit und Gegenwart anzutreten, um dann in eine längere Phase der Zukunftsplanung zu treten. Bewußtes Älterwerden, gesellschaftliche Teilhabe und die Entdeckung neuer Möglichkeiten, Fähigkeiten und Perspektiven sind die Ziele, die dieser Kurs verfolgt.

"Spurwechsel" wurde nicht durch öffentliche Gelder unterstützt.

Neue soziale Projekte.

Große neue Aufgaben übernahm der Verein unter der Leitung von Gretl Rueff auch auf dem Gebiet der sozialen Arbeit.

1978-1986 die "Frauenhilfe", das Haus für mißhandelte Frauen.

1980 die "Münchner Helfer Information".

1982 "Hauswirtschaftliche Beratung verschuldeter Familien".

1988 "Zu Hause gesund werden".

Die "Frauenhilfe".

Um 1970 brachte die neue Frauenbewegung das Thema **"Gewalt gegen Frauen"** in die Öffentlichkeit und eröffnete die ersten privaten Zufluchtsstätten. Ab 1976 plante die Stadt München, ein Haus für mißhandelte Frauen und deren Kinder einzurichten. Der Verein erhielt den Auftrag, ein Konzept zu entwerfen. Vorstandsmitglieder informierten sich in Frauenhäusern in Berlin und Frankfurt. Im Juni 1977 wurde dem Verein die Trägerschaft für diese Modelleinrichtung übertragen, und im April 1978 wurde die "Frauenhilfe München" eröffnet. Das Haus bot Platz für 42 Frauen und 70 bis 80 Kinder. Im Dezember 1983 wurde die "Frauenhilfe" durch Beschluß des Stadtrats zur ständigen Einrichtung erklärt.

Die Führung des Hauses war eine neuartige Aufgabe für den Verein, aber eine Aufgabe, die in seine Tradition paßte. Die Einrichtung diente den Interessen hilfsbedürftiger Frauen vor allem der unteren Mittelschicht und der Unterschicht. Sie bot Hilfen in Form von Beratungen und folgte damit der Tendenz, die die Vereinsarbeit bei allen verwandten Einrichtungen seit seiner Gründung bestimmt hatte: **Hilfe zur Selbsthilfe** zu bieten, die Selbständigkeit der Frauen zu fördern und sie in den Stand zu setzen, die Verantwortung für sich selbst zu übernehmen. Die Führung ihres Haushalts und die Betreuung ihrer Kinder wurde ihnen auch im Frauenhaus nicht abgenommen. Die Beratung der Frauen in Ehe-, psychologischen - und juristischen Fragen (in die auch die Männer einbezogen wurden) wurde von ausgebildetem Fachpersonal geleistet. Ergänzend waren ehrenamtliche Mitarbeiterinnen tätig. Ihnen bot der Verein Schulungskurse und Erfahrungsaustausch an, um sie auf ihre Arbeit im Haus vorzubereiten. Auch das hatte Tradition im Verein.

Die Führung der "Frauenhilfe" - Besprechungen mit Vertretern von Stadt und Staat, den öffentlichen Geldgebern; Teamsitzungen, Öffentlichkeitsarbeit, Personalbeschaffung und Schulung - bedeuteten von Anfang an eine große Arbeitsbelastung für den Vorstand. Auch die Einstellung einer Geschäftsführerin brachte nur unzureichende Entlastung.

Interne Auseinandersetzungen mit dem Team über das Konzept blieben nicht aus und führten zu häufigem Wechsel des Personals. 1983 verließ das erste Arbeiterteam die "Frauenhilfe". Aus finanziellen und personellen Gründen wünschte der Vorstand nach 7 Jahren, die Betriebsführung der "Frauenhilfe" abzugeben. Der Paritätische Wohlfahrtsverband bildete eine gemeinnützige GmbH, die mit einer hauptamtlichen Geschäftsführerin ab 1. 1. 1987 die Betriebsführung der Frauenhilfe (inzwischen Frauenhaus München gGmbH) übernahm.

Münchner Helfer Information.

1979 trat das Sozialreferat der Stadt München mit dem Projekt der "**Aktivierung von freiwilligen Helfern im sozial-kulturellen Bereich**" an den Stadtbund Münchner Frauenverbände heran. Der Verein als Mitglied des Stadtbunds übernahm diese Aufgabe und begann, eine zentrale Informations- und Vermittlungsstelle einzurichten für Bürger, die zu ehrenamtlicher sozialer Arbeit bereit sind. Es war ein ganz neuartiges Projekt. Vorstandsmitglieder des Vereins informierten sich in London und Edinburgh, wo es derartige Institutionen gab. Die Stelle erhielt den Namen "Münchner Helfer Information" (MHI).

Eine derartige Vermittlungsstelle hatte der Verein Anfang des Jahrhunderts schon einmal gehabt. Seine "Abteilung für soziale Arbeit" warb und vermittelte seit 1905 Frauen und Mädchen des gehobenen Bürgertums an öffentliche und private soziale Einrichtungen: Kindergärten, Horte, Säuglingsberatungsstellen, Krankenhäuser usw. Die Abteilung veranstaltete auch Kurse, um die Mitarbeiterinnen auf ihre Arbeit vorzubereiten.

Die MHI stellte eine Kartei zusammen mit allen Wohlfahrtsorganisationen, Einrichtungen, Initiativen, die freiwillige Mitarbeiter suchten. Im Februar 1980 trat die MHI an die Öffentlichkeit. Im Juni 1981 wurde in der Lothringer Straße in Haidhausen ein eigener Laden eröffnet; und seit 1991 hat die MHI ihr Büro in der neuen Geschäftsstelle des Vereins in der Maximilianstraße. In der MHI arbeiten eine angestellte Sozialarbeiterin und fünf ehrenamtliche Mitarbeiterinnen jeweils ein bis zwei Tage in der Woche.

Die Hauptaufgabe besteht darin, Menschen, die zu freiwilligem sozialen Engagement bereit sind, über Möglichkeiten der Mitarbeit zu informieren und sie an Einrichtungen der öffentlichen und der freien Wohlfahrtspflege zu vermitteln. Besonders für kleinere Initiativen ohne Geldmittel hat die Vermittlertätigkeit der MHI eine wichtige Funktion. Ca. 300 Personen nehmen jährlich eine Tätigkeit auf: Kinderbesuchsdienst im Krankenhaus, Besuchsdienst in Alten- und Pflegeheimen, Hausaufgabenhilfe für ausländische Kinder, Ferienbetreuung

auf Spielplätzen, Mitarbeit bei Seniorenprogrammen, Begleitung psychisch, körperlich oder geistig Behinderter, Hilfe für Strafgefangene, ambulante Versorgung von alten Menschen in der Wohnung.

Die Mitarbeiterinnen stellen ihre Arbeit an den Volkshochschulen vor; sie sind mit einem Informationsstand auf zahlreichen Veranstaltungen (Stadtteilwochen, Katholikentag, Informationsbörsen) vertreten. Presse und Rundfunk berichten mehrmals jährlich über die MHI, und die MHI gibt eigene Tätigkeitsberichte heraus.

Bei zahlreichen Veranstaltungen und in Vorträgen weisen die Mitarbeiterinnen auf die Chancen und Möglichkeiten hin, durch ehrenamtlichen Einsatz die Bedingungen im sozialen Umfeld zu verbessern und damit wichtige staatsbürgerliche und gesellschaftspolitische Aufgaben wahrzunehmen - eine undankbare Aufgabe in einer Zeit, in der die Gesellschaft auf freiwillige Hilfsbereitschaft der Bürger zwar nicht verzichten kann, in der andererseits aber unbezahlte soziale Arbeit gering geachtet wird.

Ehrenamtliche soziale Frauenarbeit ist immer von Diskussionen begleitet worden, sie wurde nie einhellig bejaht, hat sich immer gegen Widerstände verschiedener Art und Kritik behaupten müssen. Schon innerhalb der ersten Frauenbewegung war soziale Arbeit umstritten; die "Radikalen" lehnten sie ab; und auch heute bewerten linke und feministische Frauen freiwilliges soziales Engagement anders als Frauen, die kirchlichen Organisationen angehören oder jenen Frauenverbänden, die in der Tradition der ersten Frauenbewegung stehen. Der **"Verein für Fraueninteressen"** hat ehrenamtliche soziale Arbeit seit seiner Gründung bis heute bejaht, gefördert und selbst betrieben.

Der Verein ist heute Träger mehrerer sozialer Einrichtungen und Projekte. Ohne ehrenamtliches Engagement von Frauen gäbe es sie nicht. Die Mitarbeiterinnen haben ihren Standpunkt zum sozialen Ehrenamt folgendermaßen formuliert:

Ehrenamtliche Tätigkeit, insbesondere das soziale Ehrenamt,

genießt in der Bundesrepublik gegenwärtig kein hohes Ansehen. Auch wir reflektieren "ehrenamtliche Arbeit" kritisch. Dennoch engagieren wir uns im "sozialen Ehrenamt" respektive "freiwilliger sozialer Arbeit". Denn das "**soziale Ehrenamt**" bedeutet für uns:

- Bürgernähe, ein Stück lebendige Demokratie, Partizipation
- sinnvolle und sinngebende gesellschaftliche Arbeit
- freie, nicht institutionalisierte Arbeit
- Stärke, etwas geben zu können.

Die Möglichkeit, während und nach der Familienphase

- die häusliche Isolation zu durchbrechen
- einen eigenen, außerfamiliären Lebensraum zu erschließen
- Selbstbewußtsein zu entwickeln
- den Wiedereinstieg in eine Berufstätigkeit zu erproben.

Unsere Ziele:

Das "soziale Ehrenamt" soll

- im System der sozialen Sicherheit mit Erwerbsarbeit gleichgesetzt
- als Praktikum anerkannt
- bei der Beurteilung Berufstätiger in Wirtschaft und öffentlicher Verwaltung positiv bewertet
- verstärkt auch von Männern erbracht werden.

"Hauswirtschaftliche Beratung für verschuldete Familien durch ehrenamtliche Helferinnen"

Die 25 ehrenamtlichen Helferinnen, die im Projekt "Hauswirtschaftliche Beratung für verschuldete Familien" mitarbeiten, kennen die dunkle Kehrseite unserer Wohlstands- und Konsumgesellschaft. Die Werbung, die Schaufenster und nicht zuletzt das Fernsehen verführen mit der schönen Warenwelt.

Der Teufelskreis von eingegangenen Verpflichtungen, steigenden Lebenshaltungskosten, weiteren Schulden, um diese zu begleichen und steigender Zinsenlast führt schnell zum bedrohlichen Rutsch ins gesellschaftliche Abseits. Finanzielle Not entsteht auch durch Krankheit, Unfall, Arbeitslosigkeit und sinkende Realeinkommen. Die Rettung vor dem sozialen Abstieg ist dann aber, vor allem für die Kinder der Betroffenen, lebenswichtig.

Vor 10 Jahren wurden dem Allgemeinen Sozialdienst der Stadt München die Probleme der privaten Verschuldung und ihre Folgen besonders auffällig. Und weil die Sozialpädagogen für die komplexe Vernetzung von sozialen, finanziellen und auch hauswirtschaftlichen Defiziten nur ungenügend gerüstet waren, hat der Verein für Fraueninteressen das Projekt "Hauswirtschaftliche Beratung für verschuldete Familien durch ehrenamtliche Helferinnen" in enger Zusammenarbeit mit dem Allgemeinen Sozialdienst der Stadt München ins Leben gerufen.

Der Einstieg in das Sorgendickicht der Familien ist oft das Schwierigste. Dahinter steht ein konsequenter, kräftezehrender Einsatz, Einfühlungsvermögen und zeitintensive Betreuung. Maßgeschneiderte Finanzierungs- und Sanierungspläne zur Schuldentilgung sind die eine Seite der konsequenten Maßnahmen. Zu ihnen gehört auch die Führung eines Haushaltsbuches. Die andere Seite sind die vielfältigen praktischen Hilfestellungen: Anleitung in sparsamem Kochen und Einkaufen und Haushaltsorganisation. Die Vermittlerrolle zwischen den Betroffenen und den Institutionen ist ebenfalls sehr wichtig.

Um die wirtschaftliche Situation der Familien langfristig oder

gar dauerhaft zu verbessern, ist die hauswirtschaftliche Beratung unverzichtbar. Alle Helferinnen haben langjährige Erfahrung in der Haushaltsführung, eine hauswirtschaftliche oder andere berufliche Qualifikation. Laufende Fortbildungen geben den ehrenamtlichen Helferinnen das erforderliche Wissen für ihre Beratungstätigkeit. Außerdem werden Kenntnisse in Sozialrecht, Psychologie, Pädagogik und Beratungsmethodik vermittelt.

Die sozialen und menschlichen Aufgaben, denen die 25 Frauen des Projekts sich freiwillig stellen, sind so schwierig wie verdienstvoll, so aufreibend wie ausfüllend, manchmal auch entmutigend. Ziel ist, herauszuführen aus der existentiellen Krise und dem privaten Elend. Wenn es gelingt, Mut zu machen zum Durchhalten, dann ist schon viel gewonnen.

**"Zu Hause gesund werden"
Häuslicher Betreuungsdienst für kranke und genesende
Kinder.**

Hochkonjunktur haben die Mitarbeiterinnen vom Projekt "Zu Hause gesund werden", wenn in München die Grippe umgeht. Dann steht das Telefon nicht still. Obwohl sie rund 45 "Mütter auf Abruf" in ihrer Kartei führen, kann es dann schon zu Engpässen kommen.

Die **Zielsetzung** des Hilfsdienstes ist einfach: **"Im Falle der Erkrankung von Kindern berufstätiger Eltern pflegen geeignete Helferinnen das kranke Kind in der elterlichen Wohnung, so daß es in Ruhe und in der gewohnten Umgebung gesund werden kann. Gleichzeitig wird es den Eltern ermöglicht, ihren beruflichen Verpflichtungen nachzukommen."**

Hinter dieser nüchternen Beschreibung verbergen sich, wie berufstätige Mütter wissen, Alltagsdramen, wenn keine Oma, keine Tante, keine Nachbarin bei der plötzlichen Erkrankung eines Kindes einspringen kann.

1989 wurde zunächst in Neuperlach das Pilotprojekt initiiert, das in Zusammenarbeit mit dem Allgemeinen Sozialdienst der Stadt München unter der Trägerschaft des Vereins für Fraueninteressen bald auf das gesamte Stadtgebiet ausgedehnt werden konnte. In den wenigen Jahren ist diese soziale Initiative als Hilfe für Münchner Eltern unentbehrlich geworden. Die wachsende Nachfrage beweist das: 1993 wurden ca. 400 Einsätze vermittelt. Über die Hälfte der Hilfesuchenden sind Alleinerziehende. Bis zu fünf Tage dauern in der Regel die Einsätze, bei schweren Erkrankungen mitunter auch bis zu vier Wochen. Wiederholungseinsätze sind die Regel. Wer einmal positive Erfahrungen gemacht hat, wendet sich im Bedarfsfall wieder an den Hilfsdienst.

Kostenlos ist die Hilfe nicht. Bei finanziell schwächeren Familien kann finanzielle Hilfe vom Allgemeinen Sozialdienst der Stadt München erbeten oder Unterstützung vom Sozialamt bezogen werden. Aus finanziellen Gründen ist noch kein Einsatz gescheitert.

Die freiwilligen Helferinnen sind überwiegend zwischen 40 und 60 Jahre alt. Viele von ihnen sind erfahrene Mütter oder

waren in sozialen Berufen tätig. Voraussetzung ist eine derartige Ausbildung allerdings nicht. Wichtig jedoch ist, daß die Helferinnen zuverlässig und flexibel sind, und natürlich, daß sie Kinder gern haben. Damit sich die Helferinnen mit ihren Aufgaben nicht allein gelassen fühlen, findet einmal im Monat ein Treffen statt, bei dem alle am Projekt Beteiligten zum Erfahrungsaustausch zusammenkommen. Team-Geist und Zusammengehörigkeit werden ebenso groß geschrieben wie die qualifizierte und kontinuierliche Begleitung und Fortbildung der Helferinnen auf medizinischem, psychologischem und sozialpädagogischem Gebiet. Mittlerweile fand das Projekt "Zu Hause gesund werden" viel positive Resonanz und auch Nachahmer.

FINANZEN.

Als der Verein seine Tätigkeit aufnahm, wurde auch die Beschäftigung mit dem Thema "Geld" notwendig. Geld war und ist eine der tragenden Säulen der Vereinsarbeit - die zweite sind freiwillige Mitarbeiterinnen.

Vor dem ersten Weltkrieg mußte die Finanzierung vollkommen selbständig aus privaten Mitteln geleistet werden. Vereinswesen wurde als Privatsache angesehen. Öffentliche Mittel, aus denen seit der 20er Jahre ein großer Teil der Kosten gedeckt wurde, fehlten in den ersten 20 Jahren vollkommen. Zwar stellte der Magistrat in einzelnen Fällen einen Raum kostenlos zur Verfügung, aber Zuschüsse gab es nicht. Die Pioniergeneration hat nicht nur den Verein zu einer großen Organisation entwickelt, sie hat auch durch ihr persönliches finanzielles Engagement die wirtschaftlichen Voraussetzungen dafür geschaffen.

Die größten Summen verschlang die **Öffentlichkeitsarbeit**: die Veranstaltungen mit Saalmieten, Reisespesen und Honorare für auswärtige Rednerinnen, Druckkosten für Werbematerial, Zeitungsinserate, Jahresberichte, die Vereinszeitungen; und die Gründung und Betreuung der Ortsgruppen in anderen bayrischen Städten. Die **"gewerbliche Zeichenklasse"**, die 1896 eröffnet wurde, erhöhte die Ausgaben beträchtlich. Den Raum stellte der Magistrat zur Verfügung; aber das Honorar für den Lehrer, Zeichenmaterial und auch finanzielle Unterstützung einzelner Lehrlinge mußte der Verein aufbringen. Ab 1902 kam die Miete für immer größere Büros dazu.

Ausgaben, die damals nicht entstanden, waren Personalkosten. Selbstverständlich arbeiteten die Mitglieder vollkommen ehrenamtlich. Keine Frau wäre auf den Gedanken gekommen, für die Mitarbeit im Vorstand, in den Kommissionen, in den Auskunftstellen finanziell entschädigt zu werden. Man kann sogar davon ausgehen, daß Vorstandsdamen und Mitarbeiterinnen ihre Ausgaben zum Teil selbst getragen haben, daß sie vor allem Reisekosten selbst bestritten.

Die einzigen Einnahmen, mit denen der Verein sicher rechnen konnte, waren die jährlichen Mitgliedsbeiträge. Sie reichten

von Anfang an nicht aus, um der Unternehmungslust der Vereinsmitglieder zu genügen. Das Erschließen von Geldquellen, die Verteilung der Mittel, ihre Verwaltung, Buchführung, das Erstellen einer Bilanz und Rechenschaftsablage, die in jedem Jahresbericht veröffentlicht wurde, mußten gelernt werden, führten aber auch zu praktischen Erfahrungen und waren ein Schritt zu Selbständigkeit und Selbstverantwortlichkeit der Frauen. Am wichtigsten für den Verein war die Spendenbereitschaft der Frauen selbst. Ika Freudenberg appellierte immer wieder an die Mitglieder, ihr Interesse am Verein und ihre Zustimmung zu seiner Arbeit auch durch freiwillige Zahlungen zum Ausdruck zu bringen. (Hier taucht sofort die nicht zu beantwortende Frage auf, wie viele Frauen überhaupt eigenes Geld hatten und ob die Ehefrauen - selbst wenn sie Vermögen in die Ehe eingebracht hatten - darüber auch verfügen konnten.)

Die Sammlung kleiner Summen durch das Aufstellen von Sammelbüchsen an den wöchentlichen Mitgliederabenden funktionierte nicht. Aber einzelne konkrete Projekte fanden das Interesse einzelner Mitglieder, die durch ihre großzügigen Zahlungen manche Vorhaben überhaupt erst ermöglichten. Auf der Mitgliederversammlung von 1896 kamen für die Zeichenklasse spontan Spenden in Höhe von 800 Mark zusammen. Ein Vorbereitungskurs für Fabrikpflegerinnen (1897) wurde von einem einzelnen Mitglied finanziert. Die **"Bayerischen Frauentage"**, die der Verein 1899 begründet hatte, und die 1903 und 1909 wieder in München stattfanden, erregten immer "Eifer und Begeisterung"; und **"dank dem Opfersinn unserer Mitglieder war es möglich, die sehr beträchtlichen Kosten dieser ganzen Tagung aus freiwilligen Spenden zu decken, (...)."**

Mitgliedsbeiträge und Spenden bildeten das wirtschaftliche Fundament. Trotzdem mußten immer wieder besondere Anstrengungen unternommen werden, um die Kasse zu füllen. Da boten sich verschiedenartige, immer aber gesellig-gesellschaftliche Veranstaltungen an. 1896 waren es Vorträge namhafter Münchner Professoren und Künstler über populäre Themen; 1897 war es ein Garantie-Fonds für die Aufführung

von Elsa Bernsteins (sie war natürlich Vereinsmitglied) Drama "Dämmerung". Als Gegenleistung erhielt der Verein zwei Drittel der Einnahmen. Oder es fand **"eine grössere Festlichkeit zum besten der Vereinskasse"** statt. Dreimal wird ein Kostümfest "Zigeunerei" erwähnt. 1909 gaben das Vereinsmitglied **Dr. Karl Thieme**, Direktor der Münchner Rückversicherungsgesellschaft, **und seine Frau Else** einen großen Gesellschaftsabend zugunsten des Vereins:

"Unserer noch vom letzten Jahre her sehr erschöpften Kasse wurde ausserdem noch aufgeholfen durch den glänzenden Empfangsabend, den Frau Direktor Thieme zu Gunsten des Vereins in ihrem Hause veranstaltete und zu dem die Herren Kammersänger Knotte und Pianist Riemann künstlerische Vorträge beisteuerten."

Auch von einem **"glänzend verlaufenen 'Literarischen Gesellschaftsabend'"** ist die Rede und von "großmütigen Spenden" des Dichters Paul Heyse und Frau Else Thieme, die der Rechtsschutzstelle und der Abteilung für soziale Arbeit zugute kamen.

Alles in allem waren die ersten 20 Jahre zwar keine Zeit des Überflusses aber doch eine Zeit des Wohlstands und der wirtschaftlichen Sicherheit. Nach dem Weltkrieg waren die Arbeits- und Existenzbedingungen des Vereins wesentlich ungünstiger; die finanzielle Sicherung der Arbeit erforderte wesentlich größere Anstrengungen.

Unter der Leitung von Luise Kiesselbach verwaltete der Verein mehrere Kinderheime, betrieb Mittelstandshilfe und nahm Ende der 20er Jahre die Arbeitsfürsorge für arbeitslose Frauen auf. Neue Ausgaben entstanden; die Verwaltungsaufgaben nahmen deutlich zu, und mehr Mitarbeiterinnen wurden gebraucht. Aber das gebildete Bürgertum, dem die Vereinsmitglieder zum größten Teil angehörten, geriet nach dem Weltkrieg zunehmend in finanzielle Bedrängnis. Viele verließen den Verein, weil sie den Beitrag nicht mehr bezahlen konnten. Auch ehrenamtliche Arbeit konnten die Vereinsmitglieder nicht mehr in dem Umfang leisten wie früher. Viele von ihnen waren gezwungen, sich Erwerbsarbeit zu suchen. Für die Büroarbeit mußten bezahlte Angestellte eingestellt werden. Gehälter und Kosten

stiegen laufend. Dem Rückgang an Mitarbeiterinnen und Geld standen andererseits eine jährliche Ausdehnung der Arbeit und die stetige Verteuerung der Arbeit gegenüber. Sinkende Einnahmen bei steigenden Ausgaben; weniger Mitarbeiterinnen bei steigenden Anforderungen an den Verein - das war der Teufelskreis der 20er Jahre.

Die **soziale Arbeit** des Vereins - Kinderheime und Arbeitsfürsorge - wurde in Zusammenarbeit mit städtischen Behörden durchgeführt. Dafür erhielt der Verein jetzt erstmals öffentliche Mittel. Die Kinder wurden vom Jugendamt und von den städtischen Bezirksfürsorgeämtern überwiesen, und der Verein erhielt einen Tagessatz pro Kind.

Die öffentlichen Mittel von städtischen Behörden und Zuschüsse der Regierung und des Ministeriums für soziale Fürsorge sicherten den Betrieb. Private Initiative wurde keineswegs überflüssig. Der Verwaltungsrat der "Abteilung Kinderheim" bemühte sich ständig um private Unterstützung und fand großzügige Förderer in Tutzing und München, die seinen Heimen Geld und Sachspenden zukommen ließen. Aber diese Leistungen hatten immer nur ergänzende Funktion; aufrechterhalten konnten sie einen derartigen Betrieb nicht. Das wurde ganz deutlich, als das Jugendamt die Erholungsfürsorge zunächst einschränken und 1931 für fast ein Jahr ganz einstellen mußte, und als es auch keine Behördenzuschüsse mehr gab. Jetzt versuchte der Verein mit Wohltätigkeitsveranstaltungen und mit Kinderfesten seine Kinderfürsorge aufrechtzuerhalten.

Die Abteilung "**Mittelstandshilfe**", das zweite große Gebiet sozialer Fürsorge des Vereins, begann zur Sicherung ihrer Arbeit ein wirtschaftliches Unternehmen. Ende September 1927 richtete der Verein eine Eingabe an das städtische Gewerbeamt für die "**Schankkonzession für Milch- und Molkereiprodukte**" und eine an den Stadtrat für die "**Überlassung eines Platzes zur Errichtung eines Milch kiosks.**" Das Landwirtschaftsministerium hatte zur Senkung des Alkoholkonsums und zur Steigerung des Milchverbrauchs aufgerufen, und der Verein sah hier eine Möglichkeit, einerseits für die Volksgesundheit etwas zu tun und vor allem, sich Geld für seine soziale Arbeit zu

beschaffen. Im Januar 1928 eröffnete die Mittelstandshilfe ihren ersten **Milchkiosk**. Der Standort dieser Imbißbude an der Maistraße auf dem Hof des Arbeitsamts und der Ortskrankenkasse war ideal. Hier bekamen die Arbeitslosen und Krankengeldempfänger ihre Unterstützungen ausbezahlt und kauften sich dann erstmal etwas zu essen. Der Kiosk wurde im ersten Jahr von ca. 900 Personen täglich besucht. Als Verkäuferinnen beschäftigte der Verein bezahlte Angestellte, um bei der hohen Arbeitslosigkeit wenigstens einigen Frauen eine Verdienstmöglichkeit zu schaffen. Die Geschäftsführerin der Kioske, **Luise Habricht**, muß ein Finanzgenie gewesen sein, die mit knappster Kalkulation nicht nur einen jährlichen Beitrag für die Mittelstandshilfe erwirtschaftete, sondern auch das Kapital für die Einrichtung neuer Imbißbuden. Bis 1936 brachte der Verein es auf vier Kioske. Der zweite am Isartorplatz wurde bereits im Oktober 1928 eröffnet; der dritte im September 1930 am Feilitzschplatz und der vierte 1936 in der Arnulfstraße in der Nähe des Hauptbahnhofs. Verkauft wurden Milch, Joghurt und Buttermilch aber auch belegte Brote und Gebäck. Ab 1930 erhielt man die Erlaubnis, Eis zu verkaufen und ab Winter 1931/1932 auch Kaffee und heiße Würstchen, was in der kalten Jahreszeit den Umsatz steigerte. Die Milchkioske arbeiteten nach 1933 weiter. Als der Verein ab 1937 sowohl seine soziale Arbeit als auch jede öffentliche Tätigkeit einstellen mußte, wurden ihre Einnahmen acht Jahre lang nicht verbraucht. Dadurch verfügte der Verein bei Kriegsende über ein nicht unbeträchtliches Vermögen - es wird ein Betrag von 176000 Mark genannt. Diese solide finanzielle Basis erlaubte ihm, die Heime wieder zu übernehmen, eine Geschäftsstelle einzurichten, eine Geschäftsführerin und Bürokräfte zu bezahlen. Die Währungsreform 1948 beendete die günstige wirtschaftliche Situation des Vereins schlagartig. 1959 kündigten die Stadt München und die Bundesbahn die Standplätze aller drei Milchkioske wegen Baumaßnahmen. Als die Suche nach neuen Läden keinen Erfolg hatte, es aber auch niemanden gab, der die Energie von Luise Habricht aufbrachte, um das Unternehmen weiterzuführen, wurden die Kioske geschlossen: Isartor Ostern 1959; Arnulfstraße am 1.

Juli 1961 und Münchner Freiheit am 15. Oktober 1962. Damit hatte der Verein praktisch keine Einnahmen mehr; denn die Mitgliedsbeiträge waren so gering, daß man sie vernachlässigen kann.

Ebenfalls 1959 kündigte die Stadt das Pachtgrundstück am Kölner Platz, weil die Düsseldorfer Straße ausgebaut wurde. Das kleine "Luisenhaus" mußte abgerissen werden. Der Wegfall der Einnahmen durch die Schließung der Milchkioske wäre - da gleichzeitig die Belastung durch das "Luisenhaus" wegfiel - vielleicht noch zu verkraften gewesen, wenn der Vorstand sich nicht entschlossen hätte, ein neues und sehr viel größeres Haus zu bauen: das neue "Luisenhaus" in der Düsseldorfer Straße. Die Eigenmittel des Vereins kamen aus einer Erbschaft.

Die Schwestern von Amira, Töchter des Münchner Professors für Rechtsgeschichte Karl von Amira, hatten den Verein als Alleinerben eingesetzt. 1945 hinterließen sie ihm Wertpapiere und ein Grundstück mit einem kleinen Haus in Lochham. Das Kapital wurde durch die Währungsreform abgewertet. Das Grundstück behielt seinen Wert. Es wurde 1945 zunächst vermietet; 1959 wurde es für knapp 36000 Mark verkauft. Der Erlös bildete das Eigenkapital für den Neubau des Luisenhauses.

Außerdem verkaufte der Verein 1963 für 78000 Mark das Wiesengrundstück in Tutzing, das er im Jahr 1923 erworben hatte, an die Stadt München.

Das neue "Luisenhaus" wurde im Mai 1963 eröffnet. Das Haus verursachte vom ersten Tag an hohe Reparaturkosten und hohe Kosten für die Ausstattung. Da ein Ende der Schwierigkeiten nicht abzusehen war, die Nutzung des Hauses aber wegen der zweckgebundenen öffentlichen Mittel nicht geändert werden konnte, entschloß sich der Vorstand

✓ (Vorsitzende war seit 1974 Gretl Rueff) sich von dem Haus zu trennen. Im Oktober 1975 wurde es an den Landesverband Bayern des Deutschen Paritätischen Wohlfahrtsverbandes verkauft. Seitdem verfügt der Verein über Zinserträge aus dem Kapital von DM 450.000,-, das ihm nach Abzug aller Hypothekenschulden aus dem Verkauf des Hauses blieb.

Diese Zinseinnahmen bildeten die wirtschaftliche Basis für die weitere Entwicklung und die Grundlage für die erforderlichen Eigenleistungen bei Projekten, die der Verein in den 70er und

80er Jahren aufnahm. Auch Spenden, um die sich der Verein bemüht hat, und später Bußgelder (Geldstrafen für Ordnungswidrigkeiten, die an gemeinnützige Einrichtungen gezahlt werden müssen) trugen dazu bei, daß der sehr beachtliche Aufwand an Arbeit und Kosten, der mit der Entwicklung eines neuen Projektes oder Betriebes verbunden ist, abgedeckt werden konnte.

Für die Finanzierung (Personal- und Sachkosten) seiner Einrichtungen "**Münchner Helfer Information**", "**Beratung verschuldeter Familien**", "**Zu Hause gesund werden**" und "**Frauenbörse München**" erhält der Verein öffentliche Gelder. Die Kosten für die Münchner Helfer Information trägt die Stadt München vollständig. Wenn auch die Zuschüsse für 1994 ziemlich gekürzt wurden, so ist zu hoffen, daß der Leistungsumfang nicht wesentlich eingeschränkt werden muß. Neben der teilzeitangestellten Projektleiterin helfen fünf bis sechs "Ehrenamtliche" stundenweise bei der Erfüllung der Aufgaben. Sie erhalten Aufwandsentschädigung, Auslagenersatz oder Bezahlung im Bereich 'geringfügiger Beschäftigung'.

Die "**Hauswirtschaftliche Beratung für verschuldete Familien durch ehrenamtliche Helferinnen**" wurde mit einer Spende aus dem "Adventskalender" der Süddeutschen Zeitung entwickelt und in Gang gesetzt. Die Personal- und Sachkosten werden von der Stadt München getragen.

Auch das Projekt "**Zu Hause gesund werden**" konnte durch eine vom Sozialreferat vermittelte Spende aus dem "Adventskalender" begonnen werden. Die Stadt trägt auch hier die Personal- und Sachkosten, nicht jedoch die Kosten für die Betreuerinnen. Manche Familien können die Stundensätze nicht bezahlen. Also mußte ein Fond eingerichtet werden, aus dem die Betreuungskosten vorgestreckt bzw. übernommen werden können. Auch hier hat der "Adventskalender" mehrfach geholfen, den Fond aufzustocken.

Aus der Jubiläumsstiftung der Deutschen Bank, die diese aus Anlaß ihres 100-jährigen Bestehens in München mit DM 250.000.-- im Oktober 1992 errichtet hat, fließen dem Verein für seine soziale Arbeit ab Mitte 1993 Erträge zu. Davon konnten die Erste-Hilfe-Taschen für die Helferinnen

angeschafft werden und ein Fax-Gerät, das die Kommunikation aller Projekte mit Behörden und Interessenten erheblich erleichtert. Eine Plakat-Aktion in der U-Bahn wurde ebenfalls aus Erträgen der Jubiläumstiftung gefördert.

Für die "**Frauenbörse**" erhielt der Verein im Rahmen einer Modellfinanzierung Unterstützung vom Freistaat Bayern. Später kamen auch Zuschüsse der Stadt München dazu. Der radikale Sparkurs bei Stadt und Land bietet langfristig wenig erfreuliche Aussichten. Zwar versuchen die freiwilligen Mitarbeiterinnen, sich nach der Decke zu strecken; doch könnte sich die "Frauenbörse" nur aus Eigenleistung - ohne Zuschüsse - nicht lange halten.

Finanzierung heute erfordert Spezialkenntnisse, viel Zeit und vor allem auch eine exakte Buchhaltung. Die Verwendung öffentlicher Gelder, d. h. Steuergelder, muß detailliert nachgewiesen werden. Jeder öffentliche Zuschuß ist mit der Auflage verbunden, daß der Verein jederzeit überprüft werden kann.

Auch im 100sten Jahr seines Bestehens ist der Verein jedoch in seiner ursprünglichen und satzungsgemäßen Arbeit unabhängig von öffentlichen Geldgebern. Veranstaltungen, Postsendungen an die Mitglieder, die Mitarbeit im Deutschen Frauenring Landesverband Bayern, im Stadtbund Münchner Frauenverbände werden aus Mitgliedsbeiträgen (seit 1993 auf DM 84,- pro Jahr erhöht) finanziert, obgleich diese die Kosten nicht ganz decken. Davon gehen DM 25,- an den Landesverband Bayern des Deutschen Frauenrings. Der Bundesverband des Deutschen Frauenrings erhält davon DM 15,-. Vom Rest bestreitet der Verein seine Veranstaltungs- und Bürokosten (Miete, Telefon, Porto), sowie den Beitrag an den Paritätischen Wohlfahrtsverband. Die Mitarbeit im Vorstand, dem eigentlichen Beratungs- und Entscheidungsgremium des Vereins, ist ehrenamtlich. Seit 1947 besitzt der Verein die Gemeinnützigkeit. Das bedeutet, daß seine Einnahmen (Mitgliedsbeiträge, Spenden, Zinsen etc.) von Körperschaftssteuer befreit sind. Alle 3 Jahre muß der Verein gegenüber dem Finanzamt für Körperschaftssteuern seine Geschäftsführung im finanziellen

Bereich offenlegen, bevor er einen neuen Freistellungsbescheid bekommt.

Die Gemeinnützigkeit ist auch Voraussetzung, Bußgelder zu erhalten. Obwohl der Verein nicht sehr oft daran partizipiert, sind sie dennoch ein wichtiger Bestandteil der Summen, die der Verein als Eigenleistung zur Gesamtfinanzierung bestimmter Projekte aufbringen muß.

Der Schatzmeisterin fällt im allgemeinen die Aufgabe zu, die Einnahmenseite eines Vereins zu verbessern, also durch gezielte Öffentlichkeitsarbeit Spenden für Projekte zu werben, die sonst nicht finanziert werden könnten. Und noch immer unterstützen einige Mitglieder den Verein mit ihren Spenden. Zusammenfassend zu dem Kapitel Finanzen läßt sich sagen, daß der Vorstand seit Vereinsgründung vorsichtig und verantwortungsbewußt mit Geld umgegangen ist und niemals über seine Verhältnisse gelebt und disponiert hat.

STANDORTE DES VEREINS.

Wenn ein Verein 100 Jahre in einer Stadt ansässig ist, dann ist seine Geschichte auch mit einer Anzahl von Gebäuden und Plätzen im Stadtgebiet verbunden. Die wichtigsten dieser Orte bestehen zum Teil noch heute.

Wenn man vom Marienplatz aus eine Linie zieht nach Nordosten durch die Burgstraße und Königinstraße bis zur Höhe der Münchner Freiheit; von dort nach Westen der Herzogstraße folgt bis zur Adelheidstraße; dann die Linie durch die Augustenstraße nach Süden bis zur Elisenstraße weiterzieht und von dort über den Karlsplatz zum Marienplatz zurück - dann hat man das Gebiet, in dem bei der Vereinsgründung der größte Teil der Mitglieder wohnte, und in dem der Verein auch die Orte für seine Veranstaltungen und seine Einrichtungen fand.

Die "**Gesellschaftsabende**", mit denen der Verein ab 1895 die Propaganda für die Frauenbewegung in München begann, fanden in den ersten Jahren "**im grossen Saale des Kunstgewerbehauses**" statt. Das war das Haus des Bayerischen Kunstgewerbevereins, das sich an derselben Stelle befand wie der heutige Neubau in der Pacellistraße neben der Dreifaltigkeitskirche. Später hat der Verein auch andere Orte für seine öffentlichen Veranstaltungen gewählt: die Zentralsäle in der Neuturmstraße, den Bayrischen Hof, das Hotel 'Vier Jahreszeiten'. Am häufigsten aber das Café Luitpold in der Brienner Straße. Das **Café Luitpold**, damals ein großer Palast im Renaissancestil, war ein sehr nobles Lokal und Prominententreff. Seine Säle, mit Brunnen, Plastiken, Gemälden, Spiegeln überreich ausgestattet, standen an Pracht den Schlössern Ludwigs II. kaum nach. Der Verein, dessen Mitglieder einer gehobenen Gesellschaftsschicht angehörten, wählte seine Veranstaltungsorte durchaus standesbewußt. Hier wurde im Oktober 1899 der '**erste allgemeine bayerische Frauentag**' eröffnet, zu dem der Verein Frauen aus ganz Bayern nach München geladen hatte. Im Schlachtensaal des Cafés wurden die Gäste begrüßt; im Prinzensaal sprach anschließend Ika Freudenberg über "Die idealen Gesichtspunkte der heutigen Frauenbewegung". Im

Café Luitpold veranstaltete der Verein zwischen 1903 und 1905 fünf öffentliche Jugendabende; hier feierte er 1904 sein 10jähriges Bestehen; und hier fanden große gemeinschaftliche Versammlungen Münchner Frauenvereine statt: 1907 zu dem Thema "Der Eintritt der Frau in die gemeindliche Armenpflege" und 1913 eine große öffentliche Kundgebung von 20 Münchner Frauenvereinen zum Thema "Fraueneinfluß in der Mädchenschule".

Schon für den ersten bayerischen Frauentag 1899 und ebenso für die späteren 1903 und 1909 stellte der Magistrat den Saal des **Alten Rathauses** zur Verfügung. Am 17. Februar 1929 fand hier die Gedächtnisfeier für Luise Kiesselbach statt; und hier wird am 4. Mai 1994 der offizielle Teil des Vereinsjubiläums gefeiert.

Im **Künstlerhaus am Lenbachplatz** haben sehr unterschiedliche Veranstaltungen stattgefunden: 1909 zum Abschluß des 6. bayerischen Frauentages ein Festabend "mit einer humoristischen Aufführung"; am 31. 1. 1912 dann die Trauerfeier für Ika Freudenberg und im Oktober 1915 die zweitägige Kriegstagung süddeutscher Frauen, und "(...) **der große, schöne Saal des Künstlerhauses (verlieh) als Zeuge hoher Blütezeit Münchener Kunst und als Stätte weltberühmter deutscher Feste in Friedenszeiten der Tagung einen so eigenartigen stimmungserhebenden Rahmen (...)**." Auch die Festveranstaltung zum 100jährigen Bestehen des Vereins wird hier stattfinden.

Die Mitgliederabende, zu denen die Frauen sich seit 1895 jeden Donnerstag versammelten, wurden in einem reservierten Raum des **Restaurants Eckel in der Burgstraße 17** abgehalten; ebenso bis 1902 die jährliche Generalversammlung, so daß man das Restaurant Eckel als Stammlokal des Vereins in den ersten Jahren ansehen kann. Das Haus in der Burgstraße, nur wenige Schritte vom Marienplatz entfernt, besteht noch heute. Es ist die Nummer 2., die Wein- und Buchhandlung "Dichtung und Wahrheit", die zum Kaufhaus Beck gehört.

Am 1. Mai 1898 eröffnete der Verein seine Rechtsschutzstelle für Frauen, die schnell eine bekannte und gesuchte Einrichtung wurde. Die Sprechstunden (mittwochs und

samstags Abend) wurden in der **Frauenarbeitsschule Vonder-Tann-Straße 2** abgehalten. Ebenfalls in der Frauenarbeitsschule nahm im Juni 1900 die "Auskunftstelle über Wohlfahrtseinrichtungen" ihre Tätigkeit auf. Und hier veranstaltete der Verein im Winter 1903/1904 "Rechtskurse für Frauen aller Stände", gehalten von der Juristin Dr. Frieda Duensing.

1902 mietete der Verein sein erstes Büro in der Jägerstraße 12, in unmittelbarer Nähe des Wittelsbacher Platzes. Die damaligen Häuser stehen nicht mehr. - Man muß davon ausgehen, daß bis dahin die gesamte interne Vereinsarbeit, die Zusammenkünfte des Vorstands, die Besprechungen der zahlreichen Arbeitsgruppen in den Wohnungen der aktiven Mitglieder stattfanden. Die wichtigste dieser Wohnungen war zweifellos das gemeinsame **Wohnhaus von Sophia**

Goudstikker und Ika Freudenberg in der Königinstraße 3

a. Auf dem Gelände steht heute das Amerikanische Generalkonsulat. Ab 1902 hatte der Verein dann eine feste Adresse. Im Oktober 1904 verlegte der Verein sein Büro in die Königinstraße 3a/Rückgebäude. Es befand sich also in unmittelbarer Nachbarschaft von Ika Freudenbergs Wohnung. Diesmal mietete man zwei Räume, um ein eignes Sitzungs- und Lesezimmer zu haben. Hier war die Vereinsbibliothek untergebracht, und die abonnierten Zeitschriften lagen aus. Jeden Nachmittag war ein Vorstandsmitglied anwesend, "um Auskünfte zu erteilen und im Lesezimmer die Honneurs zu machen." Mitte März 1910 bezog der Verein dann das Haus in der **Brienner Straße 37** (nahe der Augustenstraße), das 25 Jahre sein Domizil bleiben sollte. Das kleine zweistöckige Haus besteht nicht mehr. Der Verein hatte das ganze Parterre gemietet. Die Wohnung war - gemessen an heutigen Ansprüchen - ohne jeden Komfort. Drei Räume lagen zur Straßenseite, drei zur Hofseite; dazwischen ein schmaler dunkler Flur, gestrichene Fußböden; Ofenheizung.

"Eine Wirtschafterin, die zugleich die Bedienung für unsern Verein übernommen hat, befindet sich ständig in der Wohnung. Das Bureau ist regelmässig vormittags 10-12 und nachmittags 3-6 Uhr geöffnet, so dass es nun auch eine richtige Zentrale für den ganzen Geschäftsbetrieb bilden kann. Einige Mitglieder der Jugendgruppe (...) tun

freiwillig Dienst als Sekretärinnen; eine Schreibmaschine, die zufällig billig erworben werden konnte, und das Telefon, das wir der Güte unseres Vorstandsmitgliedes Frau von Belli verdanken, sind ausserordentlich begrüßenswerte Verbesserungen; (...)."

Das Büro war für den Verein eigentlich zu teuer, und sein Unterhalt führte mehrmals zu Finanzkrisen. Andererseits war im Laufe von 16 Jahren der Verein eine sehr umfangreiche Organisation geworden. Es war wünschenswert, die Vielzahl von Unternehmungen und Gruppen an einem Ort zu versammeln und dem Verein räumlich ein Zentrum zu schaffen. Abgesehen von den großen öffentlichen Veranstaltungen, den Mitgliederabenden und der Generalversammlung konzentrierte sich das gesamte Vereinsleben in der Briener Straße: Vorstandssitzungen und die Zusammenkünfte der Arbeitskommissionen; die Treffen der Jugendgruppe; und die Sprechstunden der 'Auskunftstelle für Frauenberufe'. Die 'Abteilung für soziale Arbeit' hielt hier ihre Sprechstunden und Schulungskurse ab und hatte hier ihre Vermittlungsstelle für freiwillige soziale Arbeit. 1920 kamen die Sprechstunden der Mittelstandshilfe und die Verwaltung der Kinderheime hinzu, später die Geschäftsführung für die vier Milch kioske. Sieben Büroangestellte arbeiteten hier. Allein Buchhaltung und Schreibstube mit Kopierapparat und Registratur brauchten zwei Räume.

Gruppenarbeit

Am 1. April 1935 verlegte der Verein sein Büro in die Theresienstraße 31. Die Vereinsarbeit war damals bereits stark eingeschränkt und mußte bald völlig eingestellt werden. Der Verein veranstaltete nur noch Zusammenkünfte im kleinsten Kreis und verwaltete die vier Milch kioske. Anfang 1945 wurden die Geschäftsräume total zerstört. Bereits im September 1945 fand der Verein in der Aldringenstraße 12 in Neuhausen wieder ein Büro. Zwei Vereinsmitglieder stellten ihr Wohnzimmer und eine angrenzende Kammer zur Verfügung. Die Möblierung war spartanisch. In diesem Raum erteilte ab November 1945 eine Anwältin wieder Rechtsauskünfte, und die Mittelstandshilfe hielt Sprechstunden ab. Von hier aus wurde im Dezember 1945 das erste Rundschreiben an die Mitglieder versandt, das ihnen vom Bestehen des Vereins Nachricht gab. Hier fanden

1947 die ersten Zusammenkünfte der Mitglieder statt und auch die Versammlungen, die die Neugründung des Stadtbunds (1949) vorbereiteten.

Die erste ordentliche Mitgliederversammlung nach elfjähriger Pause wurde am 3. Juni 1947 im Landesarbeitsamt in der Schackstraße (zwischen Kaulbach- und Leopoldstraße) abgehalten. Die zweite fand 1948 im Café Holzmüller in der Augustenstraße 10 statt und die dritte im Weinhaus Neuner in der Herzog-Spital-Straße.

Die Geschäftsstelle wurde 1950 in die Landwehrstraße 37 verlegt. Hier blieb sie bis 1963 und war der Ort der Zusammenkünfte der Mitglieder. Ab 1963 war dann das neue Luisenhaus in der Düsseldorfer Straße der zentrale Ort des Vereinslebens. Auch nachdem der Verein 1975 das Luisenhaus an den Paritätischen Wohlfahrtsverband verkauft hatte, behielt er hier sein Büro, und auch Veranstaltungen fanden weiterhin dort statt.

Seit Ende der 70er Jahre hatte der Verein sich ständig vergrößert und die Führung mehrerer neuer Einrichtungen übernommen. Ihre Standorte waren weit über das Stadtgebiet verteilt: die Geschäftsstelle in Schwabing in der Düsseldorfer Straße; die "Münchner Helfer Information" in Haidhausen; die "Münchner Frauenbörse" in der Rumfordstraße; das Projekt "Zu Hause gesund werden" in Perlach. Wie zu Ika Freudenberg's Zeiten entstand der Wunsch, die Einrichtungen des Vereins unter einem gemeinsamen Dach zu vereinigen und wieder eine **Zentrale für das gesamte Vereinsleben** zu

haben (finden)- so wie es die Geschäftsstelle in der Brienner Straße zwischen 1910 und 1935 war. 1991 wurde dieser Ort in der **Maximilianstraße 6** gefunden.

DACHVERBÄNDE.

"Stadtbund Münchener Frauen-Vereine".

Eine der ersten Taten Luise Kiesselbachs als Vorsitzende des Vereins war die Anregung zur Gründung des "Stadtbundes Münchener Frauen-Vereine". Die konstituierende Versammlung fand am 12. Februar 1914 statt. 22 Vereine traten ihm bei. 15 waren Frauenberufsvereine; es fehlten die kirchlichen Frauenvereine. Die Gesamtmitgliederzahl betrug ca. 5200.

"Der Stadtbund Münchener Frauenvereine hat den Zweck durch Zusammenschluß von Vereinen, die auf dem Boden der modernen Frauenforderungen und -bestrebungen stehen, die Interessen der Frauen Münchens bei besonderen Gelegenheiten unter Berücksichtigung der örtlichen Verhältnisse gemeinsam zu vertreten und durch vorangehende Verständigung einer Zersplitterung an Kraft, Zeit und Geld vorzubeugen." (§ 1 der Satzung von 1914)

Man hoffte, **"daß der Stadtbund sich nach und nach zu einem Machtfaktor entwickeln wird, mit dem im öffentlichen Leben Münchens gerechnet werden muß."**

1929 gehörten dem Stadtbund 55 Vereine an.

Vorsitzende des Stadtbunds war bis 1929 Luise Kiesselbach. Der "Vereins-Anzeiger des Stadtbundes Münchener Frauen-Vereine" erschien vom 1. Oktober bis 30. Juni alle 14 Tage. Die Geschäftsführung für den Stadtbund, ebenso wie die Redaktion des Anzeigers, lag beim Verein für Fraueninteressen. Der Verein gab Aufgaben, die er früher allein wahrgenommen hatte, an den Stadtbund ab; während des Weltkriegs z. B. die "Volksaufklärung", d. h. öffentliche Vorträge für Frauen über aktuelle hauswirtschaftliche, gesundheitliche, rechtliche Fragen des Kriegsalltags. 1929 übernahm der Stadtbund die Vorbereitung auf die Gemeindewahlen.

Über das Schicksal des Stadtbunds nach 1933 gibt es in den Vereinsunterlagen nur eine Äußerung Gräfin Bothmers im Protokoll zur Gründung des Stadtbunds am 14. Juni 1949:

"Der ehemalige Stadtbund ist 1934 unter der Naziherrschaft verschwunden."

Da der "Stadtbund" von Luise Kiesselbach gegründet und 15 Jahre lang geleitet worden war, lag es nahe, daß der Verein sich nach 1945 um seine Wiederbelebung bemühte. Die Vorarbeiten waren langwierig und mühsam. Nach mehreren Vorbesprechungen konnte Gräfin Bothmer im August 1949 zur Gründungsversammlung einladen. Vertreterinnen von acht Vereinen und Verbänden nahmen daran teil:

- Bund deutscher Akademikerinnen
- Evangelischer Frauenbund
- Freie Selbsthilfe
- Gedok (Gemeinschaft deutscher und oesterreichischer Künstlerinnen)
- Paritätischer Berufsverband der Wohlfahrtspflegerinnen
- Pestalozzi-Fröbel Verband
- Künstlerinnen Verein
- Verein für Fraueninteressen.

Die acht Organisationen schlossen sich zusammen zu einem **"Arbeitsausschuß überparteilicher Frauenorganisationen Münchens"**. Ein Jahr später (1950) wurde der Ausschuß in **"Stadtbund überparteilicher Münchner Frauenvereine"** umbenannt. Der Stadtbund war eine lose geführte Arbeitsgemeinschaft ohne Vorstand und ohne Satzungen. Seine Mitglieder, die Vorsitzenden der angeschlossenen Vereine, trafen sich unregelmäßig, um aktuelle Fragen zu besprechen. Die Zusammenkünfte fanden in der Geschäftsstelle des Vereins statt, und auch der gesamte Schriftverkehr wurde hier erledigt. Heute gehören dem Stadtbund wieder fast 50 Münchner Frauenorganisationen und gemischte Organisationen an. Mit dem äußeren Wachstum entwickelte der Stadtbund sich von einer losen Arbeitsgemeinschaft zu einer immer festeren Organisation. Die Geschäftsordnung aus dem Jahr 1957 wurde nach der Erarbeitung neuer Ziele des Stadtbunds 1979 neu formuliert. Aus den Richtlinien des Jahres 1979 ging 1986 die Stadtbund-Satzung hervor, die bis heute zweimal geändert wurde, zuletzt, um auch gemischten Verbänden, die bestimmte Bedingungen erfüllen, die Mitgliedschaft im Stadtbund zu

ermöglichen.

Verein und Stadtbund blieben bis heute eng verbunden. Mehrmals war die Vereinsvorsitzende auch Vorsitzende des Stadtbunds, zuletzt Frau Rueff von 1976 bis 1984. Als der Stadtbund 1979 eine eigne Geschäftsstelle erhielt, wurden Verwaltung und Leitung dieser Stelle dem Verein für Fraueninteressen übertragen.

Der Stadtbund führte in den Jahren 1983, 1986 und 1992 in der Kassenhalle des Rathauses Informationsbörsen für Frauen durch. Diese fanden jedesmal ein großes Echo in der Öffentlichkeit. Münchner/innen und auswärtige Besucher/innen erhielten Informationen und Anregungen; die Mitgliedsorganisationen des Stadtbunds gewannen zahlreiche neue Mitglieder und Mitarbeiterinnen.

Nachdem der Verein für Fraueninteressen 1991 in die Maximilianstraße 6 umgezogen war, folgte ihm der Stadtbund zum 1. 1. 1994 dorthin nach. Da auch die Stadtbund-Sitzungen immer an dieser Adresse, nämlich beim Deutschen Lyceumclub, stattfinden, ist hier ein wichtiger Begegnungsort von Frauen entstanden. So kann hier auch verstärkt ein Ziel des Stadtbunds verwirklicht werden: **"die Interessen der Frauen zu vertreten und ihren Einfluß auf kommunaler Ebene zu verstärken."**

Auf Frau Rueff folgten als 1. Vorsitzende von 1984-1990 Helga Ziegler, Vors. RichterIn am Verwaltungsgericht und seit 1990 Elke Kästle, Rechtsanwältin.

"Paritätischer Wohlfahrtsverband München"
"Paritätischer Wohlfahrtsverband Bayern".

Die praktische soziale Arbeit, die von Luise Kiesselbach nach dem Weltkrieg als neues Aufgabengebiet des Vereins begründet wurde, war - wie die Arbeit der Frauenbewegung auch - politisch und kirchlich nicht gebunden. Während die parteiliche und konfessionelle Wohlfahrtspflege bereits in großen Verbänden zusammengeschlossen war, standen die auf paritätischer Grundlage arbeitenden Vereine und Einrichtungen völlig isoliert da. 1924 trat die Reichsfürsorgeverordnung in Kraft. Die öffentliche Wohlfahrtspflege arbeitete danach nur mit großen Verbänden zusammen; nichtorganisierte Einrichtungen blieben bei der Verteilung von Mitteln unberücksichtigt.

Im Oktober 1922 faßte Luise Kiesselbach die Wohlfahrtsvereine des Stadtbunds zu einer **"Arbeitsgemeinschaft paritätisch arbeitender Wohlfahrtseinrichtungen"** zusammen. Über die Mitgliedsvereine und Einrichtungen dieser Arbeitsgemeinschaft und über ihre Arbeit wird in den Jahresberichten des Vereins nichts weiter gesagt.

Im Februar 1924 wurde - wiederum durch die Initiative Luise Kiesselbachs - der **"Paritätische Wohlfahrtsverband Bayern"** gegründet. 1925 schloß er sich dem Reichsspitzenverband der freien paritätischen Wohlfahrtspflege, dem "Fünften Wohlfahrtsverband" (gegründet 1924), als "Bayerischer Landesverband des Fünften Wohlfahrtsverbandes" an.

Vorsitzende des PWV München und des PWV Bayern, war Luise Kiesselbach. Die Geschäftsführung lag beim Verein. Das Gabrielenheim und das Luisenhaus wurden dem PWV angeschlossen.

Die Personalunion zwischen Verein und PWV war und blieb eng. Vorstandsmitglieder des Vereins gehörten auch dem Vorstand des PWV an. Außer Luise Kiesselbach sind hier vor allem Dr. Anna Heim-Pohlmann und Dr. Hilde Obermair-Schoch zu nennen.

Zehn Jahre konnte der PWV arbeiten. Nach der

Machtübernahme 1933 wurde er zunächst der NS-Volkswohlfahrt (NSV) unterstellt; im Juli 1934 löste der Paritätische Wohlfahrtsverband sich auf. Er konnte seine Arbeit bereits 1945 wieder aufnehmen. Dr. Heim-Pohlmann, früheres Vorstandsmitglied, bildete jetzt den neuen Vorstand, dem sie selbst als 2. Vorsitzende angehörte. Die Verwaltungsarbeiten wurden von der Geschäftsführerin des Vereins und ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen übernommen. Man arbeitete in Personalunion und in Bürogemeinschaft. Flüchtlingsbetreuung, Verteilung von Care-Paketen, Päckchenversand in die SBZ/DDR waren gemeinsame Aufgaben der Nachkriegsjahre. 1950 zog man in die Landwehrstraße um. Erst 1963 trennten sich die Geschäftsstellen.

Mit seinen sozialen Einrichtungen ist der Verein dem PWV angeschlossen. Vereinsmitglieder nehmen an Tagungen und Fortbildungskursen des Verbandes teil.

Als Dachverband vertritt der PWV seine Mitgliedsorganisationen gegenüber öffentlichen Stellen (Zuschußanträge, Verwendungsnachweise, Pflegesätze etc.).

Von der "**Arbeitsgemeinschaft überparteilicher Frauenorganisationen in der amerikanischen Zone**" zum "**Frauenring Bayern**".

Jene Frauen der ersten Frauenbewegung, die 1933 die Zerstörung ihrer Arbeit erleben mußten, begannen 1945, sich wieder zu sammeln und neue Zusammenschlüsse zu bilden.

Die frühere Landesorganisation der bayerischen Frauenbewegung, der "Hauptverband Bayerischer Frauenvereine" wurde nicht wieder gegründet.

In Bayern entstand nach mehreren Zwischenstufen der "**Frauenring Bayern**". Bei seinem Aufbau übernahm der Verein eine führende Rolle durch sein Vorstandsmitglied **Dorothee von Velsen**.

In der amerikanischen Besatzungszone schlossen sich im Juli 1948 vier überparteiliche und überkonfessionelle Frauenverbände (Nordbaden, Württemberg, Franken und Oberbayern) zu einer "**Arbeitsgemeinschaft überparteilicher Frauenorganisationen in der amerikanischen Zone**" zusammen. Die Geschäftsführung der Arbeitsgemeinschaft wurde dem Verein für Fraueninteressen übertragen und von Dorothee von Velsen geleistet. Diese Arbeitsgemeinschaft war von Anfang an als Provisorium gedacht. Ziel war der Zusammenschluß aller Frauenverbände der Westzone.

Der nächste Schritt war die Gründung des "**Frauenring Südbayern**". Die Gründungsversammlung fand im Juli 1950 in der Geschäftsstelle des Vereins statt. Außer dem Verein traten die Gedok, der Frauenklub München, der Akademikerinnenbund, die Berufsorganisation der Hausfrauen und der Verband Deutsche Frauenkultur dem Frauenring Südbayern bei. Zur Vorsitzenden wurde wiederum Dorothee von Velsen gewählt. Der Frauenring Südbayern umfaßte das bayerische Landesgebiet südlich der Donau. Er schloß sich als Landesverband dem "**Deutschen Frauenring**" an, der am 8./9. Oktober 1949 in Bad Pyrmont gegründet worden war.

Anfang des Jahres 1953 wurde der Schritt zum gesamt-bayerischen Frauenring getan. Am 6. Februar 1953 schlossen sich der Fränkische Frauenarbeitskreis

(Zusammenschluß Nordbayerns) und der Frauenring Südbayern zum "**Frauenring Bayern**" zusammen. Vorsitzende war bis 1955 auch hier Dorothee von Velsen. Seit 1953 ist der Verein Ortsring des Frauenring Bayern, behielt aber seinen ursprünglichen Namen. Sieben der insgesamt zehn Vorsitzenden des Frauenring Bayern waren Vorsitzende oder Vorstandsmitglieder des Vereins für Fraueninteressen.

Vorsitzende des Frauenring Bayern:

1953-1955	Dr. Dorothee von Velsen, München
1955-1961	Irma-Lotte Haesler-Oeser, München
1961-1967	Elisabeth von Flotow, München
1967-1973	Christa Schaper, Bayreuth
1973-1979	Irene Welmann, München
1979-1982...	A. von Festenberg-Pakisch, München
1982-1985	Irene Welmann, München
1985-1988	Gudrun Badenhop, Ansbach
1988-1991	Eva-Maria Bossle, Würzburg
1991-	Christina Lauckner, München.

Auch das Nachrichtenblatt "**Mitteilungen des Frauenring Bayern**" wurde jahrelang von Vorstandsmitgliedern des Vereins herausgegeben: 1959-1968 von Irma-Lotte Haesler-Oeser; 1968-1969 von Elisabeth von Flotow und 1969-1984 von Dr. Ilse Wirth.

Der "**Frauenring Bayern**" ist (als Landesverband des DFR) eine **Organisation von Frauen, die eigenständig und aktiv an der Gestaltung des öffentlichen Lebens mitwirken will. Schwerpunkt seiner Arbeit ist die staatsbürgerliche Bildung der Frau.** Er veranstaltet große Tagungen und Seminare zu wichtigen gesellschaftspolitischen Themen. Die Vereinsmitglieder haben die Möglichkeit, an diesen Veranstaltungen teilzunehmen.

Die Arbeit des Deutschen Frauenrings (DFR) - Gegenwart und Zukunft.

Nach wie vor dient die Arbeit, die auf den drei Ebenen Ortsringe, Landesverbände, Bundesverband geleistet wird, der Hinführung der Frauen zum politischen Denken und Handeln. Die kritische Mitgestaltung von Staat und Gesellschaft ist gefordert. Erstes Ziel war und ist die **gleichberechtigte Partnerschaft** zwischen Frau und Mann, so, wie sie im Grundsatzpapier des DFR festgeschrieben und von Frau Dr. Wagnerová-Köhler gefordert wird: **"In jedem Fall bedeutet die strikte Rollenzuweisung, die in unserer Gesellschaft noch geübt wird, eine Einengung und damit Verarmung der im Menschen angelegten Möglichkeiten."**

Komplizierter werdende gesellschaftliche Verhältnisse erfordern neue Formen der Einflußnahme. Die Voraussetzung zum politischen Denken und einer eigenen politischen Meinung ist **gesellschaftspolitisches Wissen**. Dieses erarbeiten Mitglieder des DFR auf Seminaren und Tagungen. Sie werden über geplante Gesetzentwürfe und Reformen unterrichtet. Ausschüsse tagen dazu. Seminarthemen des Landesverbandes Bayern e.V. waren zum Beispiel:

- "Deutschland vereint - ein neuer Anfang politischen Denkens."
- "Grundgesetz in neuer Verfassung - wo bleiben wir Frauen?"
- "Parteienverdrossenheit - Ursachen und Gefahren."
- "Sozialpolitische Aspekte des Ehrenamts."
- "Familie in der Zerreißprobe."

Auf Tagungen und Seminaren erarbeitete und beschlossene Resolutionen werden an die zuständigen Stellen weitergeleitet, z. B. an die Verfassungskommission, die Medienräte der Rundfunkanstalten, die Presse.

Die aktive Arbeit des "Deutschen Frauenrings" in den neuen Bundesländern führte dort zur Gründung zahlreicher Ortsringe und in Mecklenburg-Vorpommern zu einem eigenen Landesverband.

Ein besonderer Arbeitsschwerpunkt des DFR gilt der **Weiterbildung von Frauen** besonders während und nach der Familienphase.

Der **"Neue Start ab 35"** wurde im Deutschen Frauenring

entwickelt und wird heute in ganz Deutschland angeboten. 1993 wurde er allein in Bayern 33-mal durchgeführt. Er bietet Frauen eine wichtige Hilfe bei der Entscheidung für Beruf, soziales oder gesellschaftspolitisches Engagement.

"Spurwechsel", ein Kurs für Frauen ab 55, hilft, das Leben im Alter selbstbewußt und lebenszugewandt zu gestalten und selbst aktiv am gesellschaftlichen Leben mitzuwirken. Seit Jahren läuft er sehr erfolgreich in vielen Bundesländern und wird seit Januar 1994 auch im **Verein für Fraueninteressen e. V.** angeboten. Das Interesse daran ist überwältigend. Viele Ortsringe übernehmen neben ihrer staatsbürgerlichen Bildungsarbeit praktische Aufgaben wie Gesprächskreise, Nachbarschaftshilfen, Computerkurse, internationale Hilfsaktionen und helfen mit ihren Kontakten zu ausländischen Frauengruppen Fremdenfeindlichkeit und Isolation in Deutschland abzubauen und Verständnis zu wecken für die unterschiedlichen Denk-, Gefühls- und Verhaltensweisen fremder Kulturen.

Der Deutsche Frauenring ist im Vorstand des **Deutschen Frauenrats** und im **Landesfrauenausschuß** vertreten und legt besonderes Gewicht auf die internationale Zusammenarbeit. Er ist Mitglied in den beiden Weltorganisationen **"International Council of Women" (ICW)** und **"International Alliance of Women" (IAW)**. Beide Organisationen haben heute Beratungsstatus bei Unesco und Unicef, im Europarat und anderen Unterorganisationen der UNO.

Cordula Koepcke, die Autorin von "Frauen zeigen Flagge", der Geschichte des Deutschen Frauenrings, hat Aufgabe und Ziel des DFR auf den Punkt gebracht, wenn sie fordert: "(...) **Frauen müssen für Frauen arbeiten - für die benachteiligte Mehrheit.**"

Um dieses Ziel zu verwirklichen, haben sich bis heute 12000 Frauen im Deutschen Frauenring zusammengeschlossen.

DIE VORSITZENDEN DES VEREINS FÜR FRAUENINTERESSEN.

Ika Freudenberg.

1. Vorsitzende 1894-1912.

Ika Freudenberg wurde am 24. 3. 1858 als fünftes Kind des Hüttenbesitzers Johann Philipp Freudenberg und seiner Frau Caroline geboren. Bis 1894 lebte sie im Elternhaus in Wiesbaden. In München war Ika Freudenberg seit April 1894 gemeldet. Mehrere Jahre wohnte sie in der Kaulbachstraße 56. Ab Juli 1899 bewohnte sie mit Sophia Goudstikker das Jugendstilhaus in der Königinstraße 3 a.

Vorstandsmitglied des "Bundes Deutscher Frauenvereine" seit 1898.

Vorsitzende des "Hauptverbands Bayerischer Frauenvereine" 1909-1911.

Vorstandsmitglied des Vereins Münchner Kellnerinnen.
Vorstandsmitglied des Vereins für Landkrankenpflege in Bayern.

Vorstandsmitglied des Zweigvereins der Internationalen Föderation.

Vorstandsmitglied des Vereins für Verbesserung der Arbeiterwohnungen.

Vorstandsmitglied des "Nationalsozialen Vereins".

Ika Freudenberg schrieb zahlreiche Aufsätze zu aktuellen Frauenfragen in den Organen der Frauenbewegung "Die Frau", "Centralblatt des Bundes Deutscher Frauenvereine" u.a.m. und auch im "Fortschritt", der Wochenzeitung der Liberalen.

Veröffentlichungen Ika Freudenbergs:

- Ein Wort an die weibliche Jugend. (1903)
- Weshalb wendet sich die Frauenbewegung an die Jugend? (1905)
- Die Frau im öffentlichen Leben. (1908)
- Was die Frauenbewegung erreicht hat. (2.Aufl. 1912)
- Die Frau und die Kultur des öffentlichen Lebens. (1911)

Die Wirkung ihrer Persönlichkeit und ihre Bedeutung für die Frauenbewegung würdigt Martha Haushofer:

propädeutisch gehalten

"Bezeichnend dafür, wie sie gleich von allen, die mit ihr in Berührung kamen, als etwas Höheres erkannt wurde, ist die Tatsache, daß sie, die 'Zugereiste, Fremde' sofort als erste Vorsitzende der jungen Gesellschaft auftrat. Sie selbst und ihr Werk sind dann gemeinsam gewachsen. Sie konnte sich allmählich mit den durchaus nicht einfachen politischen und sozialen Verhältnissen ihres neuen Wirkungskreises vertraut machen. Bald brachte sie Dinge fertig, die kein Mensch vorher für möglich gehalten hatte; sie gewann der Bewegung durch ihr gemäßigtes, sicheres und doch leises Auftreten Anhänger in Kreisen, die vorher als durchaus ablehnend galten; der echt weiblichen Anmut und Vornehmheit ihres Wesens gegenüber verstummten Tadel und Spott, die sich sonst so gern und nicht immer ungerechtfertigt an die 'Frauenrechtlerinnen' hefteten. Nach wenigen Jahren war ihr Name ein Programm geworden, dem nicht nur Frauen, sondern auch Männer, und nicht die schlechtesten, zustimmten; und nach weiteren Jahren war er, der eine stets wachsende Schar von Gleichgesinnten vertrat, ein Faktor im öffentlichen Leben, mit dem man sowohl im Rathaus wie im Landtag zu rechnen begann." (19)

Am 9. Januar 1912 starb Ika Freudenberg. Die Trauerfeier fand am 11. Januar auf dem Alten Nördlichen Friedhof an der Arcisstraße statt. Die Ansprache hielt Gertrud Bäumer, die Vorsitzende des Bundes Deutscher Frauenvereine.

Kranzniederlegungen und Nachrufe widmeten außer dem Verein selbst und seinen einzelnen Abteilungen vierzig Frauenvereine und -verbände, die liberalen Parteien, der Chefredakteur der "Münchner Neuesten Nachrichten". Ika Freudenberg wurde in der Familiengruft in Wiesbaden beigesetzt.

Emma Haushofer-Merk.

1. Vorsitzende 1912-1913.

Emma Merk (1854-1925) war Münchenerin. Als Tochter des Malers Eduard Merk verlebte sie eine sorglose Jugend in einem großzügigen Elternhaus.

"Mein Bildungsgang war der im vorigen Jahrhundert gewöhnliche: bis zum 16. Jahre das Mädcheninstitut von Fräulein Ascher. Ich habe seit Jahren für die gelesensten Zeitschriften geschrieben, und wenn ich mich auch nicht zu den 'Größen' unter den weiblichen Autoren rechnen darf, ich bin's zufrieden, daß so mancher in nah und fern meine Geschichten zur Hand nehmen und sich von ihnen eine Stunde kürzen lassen mag." (20)

Titel einiger ihrer Romane und Novellen: Evas Töchter (1894), Chiemsee Novellen (1897), Mädchen von heute (1898); Irrwege der Liebe (1899); Die junge Generation (1904); Frauengestalten (1906).

Emma Merk war Vorsitzende des "Vereins der Münchener Schriftstellerinnen", der 1913 auf Anregung des Vereins für Fraueninteressen gegründet wurde. 1902 heiratete sie Prof. Max Haushofer, Prof. für Nationalökonomie und Statistik an der Technischen Universität, Schriftsteller und ebenfalls Vereinsmitglied.

Bei ihr traf sich die Frauenbewegung.

"Bei der Schriftstellerin Emma Merk (...) pflegte eine Auswahl der 'bewegten Frauen' am Sonntag nachmittag zusammenzukommen, Tee zu trinken und köstliche Brötchen zu verspeisen, auf deren Mannigfaltigkeit die Bereiterin selbst, trotz ihrer blauen Strümpfchen, stolz war. (...) Stammgast ihres Teetisches war ihr Freund und nachmaliger Gatte Max Haushofer, Professor der Nationalökonomie am Polytechnikum, zugleich aber romantischer Poet, Verfasser der Versepen 'Die Verbannten', 'der ewige Jude' und eines feinen Bandes Lyrik." (21)

Emma Merk war nach Ika Freudenberg wohl die Frau, die die meisten Aufgaben und Ämter im Verein übernommen hat. Sie war Mitglied u. a. der Pressekommission, des Komités der Jugendgruppe und der Kommission für

Bühnenangelegenheiten. Sie hielt zahlreiche Referate auf den Mitgliederabenden und in der Jugendgruppe, berichtete über Vereinsveranstaltungen an die Presse; sie leitete die "Bureauabende", eine Diskussionsrunde über aktuelle Themen. Bühnenangelegenheiten. Sie war fast ununterbrochen Vorstandsmitglied als Schriftführerin und Bibliothekarin.

1901-1913 Mitarbeiterin der Rechtsschutzstelle.

1912-1913 erste Vorsitzende

1913-1919 zweite Vorsitzende

Ab 1919 Mitglied des Beirats.

Luise Kiesselbach.

1. Vorsitzende 1913-1929.

Luise Kiesselbach (28.12.1863 in Hanau - 27.1.1929 in Ebenhausen) war die Tochter eines Realschuldirektors in Hanau. Nach Beendigung ihrer Schulzeit mit 15 Jahren übernahm sie selbstverständlich und bereitwillig die Sorge für die kranke Mutter und sieben Geschwister. Mit 20 heiratete sie einen wesentlich älteren Privatdozenten und späteren Professor der Ohrenheilkunde in Erlangen. Den Verlust ihres Mannes 1901 nach einer sehr glücklichen Ehe hat Luise Kiesselbach jahrelang nicht verwunden. Das Erlebnis einer Romreise bedeutete eine Art Erweckung und Neubeginn. Ihr Eintritt in den Verein "Frauenwohl" in Erlangen und damit ihr Eintritt in die Frauenbewegung bedeutete die Rückkehr in ein zweites aktives Leben. Hatte für Ika Freudenberg die Verbreitung der neuen Ideen im Mittelpunkt der Arbeit gestanden, so war es für Luise Kiesselbach die soziale Arbeit. 1909 wurde sie die erste Armenpflegerin Bayerns. Wahrscheinlich im Jahr 1908 (auf einem Treffen des Verbands nordbayerischer Frauenvereine mit dem Verein für Fraueninteressen in München) lernte sie Ika Freudenberg kennen. Sie gehörte seit 1909 dem "Hauptverband Bayerischer Frauenvereine" als Kassenführerin an. Im September 1912 zog sie nach München und wohnte in der Kurfürstenstraße.

Ämter:

1913 - 1929 Vorsitzende des Hauptverbands Bayerischer Frauenvereine.

Vorstandsmitglied des Bundes Deutscher Frauenvereine.

1915-1920 Mitglied des erweiterten Vorstands.

1921-1929 Mitglied des 8-köpfigen engeren Bundesvorstands.

Gründerin und Vorsitzende von:

- Stadtbund Münchener Frauen-Vereine (1914-1929)
- Paritätischer Wohlfahrtsverband München
- Paritätischer Wohlfahrtsverband Bayern.
- Verein Altersheim.

Sie war Mitglied der Deutschen Demokratischen Partei.
1919-1929 Stadträtin in München.

Anna Freund schreibt 1929 in ihrem Nachruf auf Luise
Kiesselbach:

"Daß man eine Persönlichkeit wie Ika Freudenberg nicht 'ersetzen' könne, das wußte sie. Ihre Arbeit treu übernehmen, das war ihr Entschluß. (...) Der kluge Verstand ließ sie erkennen, daß sie hierzu der Auswirkung ihrer eignen persönlichen Neigungen und Begabung bedürfe. So beschritt sie vollbewußt andere Wege, nicht völlig neue, sondern schon von Ika Freudenberg in ihrem genialen Weitblick geschaute, aber dieser nicht mehr gangbare und auch nicht recht adäquate Wege. Dadurch hatte der Verein das Glück, in Luise Kiesselbach eine zweite Führerin zu gewinnen, der ersten gleich an Kraft und Wirksamkeit der Persönlichkeit, aber in der Wesensart von ihr gänzlich verschieden." (22)

Dr. Hilde Obermair-Schoch.

1. Vorsitzende 1929 - 1935.

Hilde Obermair-Schoch (1897-1970) stammte aus einer bayerischen Offiziersfamilie. Sie studierte Volkswirtschaft, unterrichtete an einer Handelsschule für Mädchen und arbeitete journalistisch.

Dr. Obermair-Schoch war im "Verein für Fraueninteressen":

- Mitglied der Abteilung der Akademikerinnen.
- Leiterin der Auskunftstelle für Frauenberufe (1921)
- Mitarbeiterin der Mittelstandshilfe.

1919-1923 Geschäftsführerin des Vereins.

1919-1925 Vorstandsmitglied und Mitglied des Beirats

1925-1929 2. Vorsitzende

1929-1935 1. Vorsitzende.

1954-1970 Vorstandsmitglied.

Sie nahm die Arbeitsfürsorge für arbeitslose Frauen in das Programm des Vereins auf und richtet die Werkstätte "Kleiderhilfe" ein.

Auf einer außerordentlichen Generalversammlung am 5.4.

1935 legte Hilde Obermair-Schoch den Vorsitz nieder.

1946 gründete sie in Füssen die "Soziale

Frauenarbeitsgemeinschaft". Sie war Gründungsmitglied des Ortsring Füssen des "Deutschen Frauenrings".

1953 Rückkehr nach München.

Vorstandsmitglied im Deutschen Paritätischen Wohlfahrtsverband Landesverband Bayern.

1958-1964 als Vertreterin der 'Arbeitsgemeinschaft der Wohlfahrtsverbände' Mitglied des Bayerischen Senats im Ausschuß für soziale Fragen.

Dr. Gisela Mauermayer-Schmidt.

1. Vorsitzende 1935 - 1945.

Gisela Mauermayer (geb. 1875) hatte klassische Philologie und alte Geschichte studiert. Nach Staats- und Lehrerinnenexamen unterrichtete sie mehrere Jahre an verschiedenen Schulen. Nach ihrer Heirat arbeitete sie am Wohlfahrtsamt der Stadt München als ehrenamtliche Wohlfahrtspflegerin.

Dr. Gisela Mauermayer wurde im Jahresbericht von 1918/1919 zum ersten Mal erwähnt. Sie war Mitglied der Abteilung der Akademikerinnen. Sie hielt regelmäßig Vorträge, hauptsächlich zu Schulfragen, nahm an Kongressen teil, gehörte dem Arbeitsausschuß für das Studentinnenheim in der Kaulbachstraße an und arbeitete im "Referat für Erziehungsfragen" des Vereins mit. 1931 wurde sie in den Vorstand gewählt.

1934 übernahm Gisela Mauermayer auch den Vorsitz des Stadtbunds und des Hauptverbands Bayerischer Frauenvereine.

Dr. Gisela Mauermayer hatte die Auseinandersetzungen um die Heime mit der NS-Volkswohlfahrt zu führen.

Julie Gräfin Bothmer.

1. Vorsitzende 1945-1958.

Julie Freifrau von Feilitzsch (1884-1959) wurde in Trogen bei Hof geboren. 1906 heiratete sie Robert Graf von Bothmer, der 1918 in Flandern fiel.

Als Vereinsmitglied ist sie im Jahresbericht von 1907 erstmals erwähnt; sie hat also Ika Freudenberg noch gekannt und die Zeit unter Luise Kiesselbach erlebt.

Gräfin Bothmer verband soziales und politisches Engagement. Sie war Vorsitzende des Vereins "Münchner Pfadfinderinnen" und in den 20er Jahren Vorsitzende der Ortsgruppe München des "Bund für Frauen- und Jugendschutz". Im ersten Weltkrieg wurde sie Hebammenschwester.

Sie war Stadträtin von 1925-1929 als Abgeordnete der Nationaldemokratischen Partei.

Als ehrenamtliche Mitarbeiterin gehörte sie folgenden Organen der städtischen Wohlfahrtspflege an:

- Mitglied des Wohlfahrtshauptausschusses
- Geschäftsausschuß Jugendamt
- Vorsitzende des Wohlfahrtsbezirksausschusses II
- Verwaltungsrat des städtischen Kinderasyls
- Verwaltungsrat des Obdachlosenhauses für Frauen an der Entenbachstraße
- Verwaltungsrat des Gabrielenheims Tutzing
- Verwaltungsrat der Erziehungsanstalt Weyarn.

Wahrscheinlich wurde Gräfin Bothmer 1929 als 2.

Vorsitzende in den Vorstand gewählt.

Da Gräfin Bothmer nie der NSDAP oder einer ihrer Organisationen angehört hatte, konnte sie 1945 den Vorsitz des Vereins übernehmen. Sie blieb Vorsitzende bis 1958.

Unter ihrer Leitung wurde 1945 der "Verein für Fraueninteressen" neu begründet und auch der "Stadtbund Münchener Frauenvereine". Sie war beteiligt am Aufbau des "Frauenring Bayern", und sie unternahm die ersten Schritte zur Neugründung des Paritätischen Wohlfahrtsverbands Bayern. Im Frauenring Bayern und im DPWV Landesverband Bayern gehörte sie dem Vorstand an.

"Gräfin Bothmer war trotz persönlichen Einsatzes auf caritativem und sozialem Gebiet vor allem den politischen

Proprietäts

Fragen mit Leidenschaft ergeben. (...) Sich selbst gegenüber war Gräfin Bothmer spartanisch und sehr sachlich. (...) Das gab ihr die Möglichkeit, ohne persönlichen Ehrgeiz einer Sache mit ganzer Hingabe zu dienen. Die Lauterkeit ihrer Gesinnung, die Bescheidenheit ihres Wesens und die Vornehmheit ihres Handelns haben alle, die ihr begegneten, dankbar undachtungsvoll anerkannt." (23)

Irma Lotte Haesler-Oeser.

1. Vorsitzende 1958-1974.

Frau Haesler wurde im Jahr 1900 in Frankfurt a.M. als Tochter des damaligen politischen Chefredakteurs der 'Frankfurter Zeitung' und späteren Reichsverkehrsministers Rudolf Oeser geboren. Ab 1920 studierte sie Germanistik und Staatswissenschaften in Heidelberg, Frankfurt und Halle. 1924 heiratete sie den Kunsthistoriker und Denkmalspfleger Dr. Haesler. Sie hatte zwei Töchter. Nach der Entlassung Dr. Haeslers 1933 aus dem Staatsdienst versuchte die Familie, in Jugoslawien durch Übernahme einer Pension eine neue Existenz aufzubauen, kehrte aber 1936 nach Berlin zurück. 1945 wird Frau Haesler Mitglied und Vorstandsmitglied im "Berliner Frauenbund 1945", den Agnes von Zahn-Harnack (letzte Vorsitzende des Bundes Deutscher Frauenvereine, die den Bund 1933 auflöste) gründete. 1953 Übersiedlung nach München.

1954-1960 Beisitzerin im geschäftsführenden Vorstand des Deutschen Frauenrings (DFR).

1952-1954 und 1956-1959 Leiterin des "Ausschuß für Gesamtdeutsche Fragen" des DFR.

1955-1961 Vorsitzende des Frauenring Bayern.

Von 1959-1967 Herausgeberin der "Mitteilungen des Frauenring Bayern".

1959-1971 Beisitzerin im Vorstand des DPWV Landesverband Bayern.

Unter ihrer Leitung baut der Verein das neue Luisenhaus, und das Gabrielenheim wird in ein Heim für behinderte Kinder umgewandelt.

Frau Haesler wurde gewürdigt als eine Frau, die "durch Geburt, persönliches Schicksal, Eignung und Bildung dazu bestimmt war, im öffentlichen Leben zu wirken", als "eine Frau, die begriffen hat, daß Gleichberechtigung nicht nur ein Recht ist, sondern eine Pflicht; die Pflicht, am öffentlichen Leben teilzunehmen, nicht nur als interessierter Zuschauer, sondern als tätiger Bürger!"

(24)

Gretl Rueff.

1. Vorsitzende 1974 1994.

Gretl Rueff wurde am 1. 5. 1930 in Aussig an der Elbe geboren. Nach einer glücklichen Kindheit in einem musikalischen Elternhaus im böhmischen Mittelgebirge wird die Familie 1946 ausgesiedelt. 1949 macht Gretl Rueff in Wiesbaden ihr Abitur. Der Jugendwunsch, Musik zu studieren, wird zugunsten des Studiums der englischen und französischen Sprache mit Auslandsaufenthalten aufgegeben. Nach vierjähriger Mitarbeit im väterlichen Ingenieurbüro kommt sie 1954 durch die Heirat mit dem Chirurgen Prof. Dr. med. Fritz Rueff nach München. Zwischen 1956 und 1962 werden die drei Kinder geboren.

Wegen der starken beruflichen Inanspruchnahme ihres Mannes beginnt sie, den zunehmenden Freiraum zu nutzen.

1966 Meisterprüfung in der Städtischen Hauswirtschaft.
1968-1974 Teilnehmerin des Sozialen Seminars (Philosophie, Christliche Gesellschaftslehre, Politische Bildung, Rednerkurs).
Schöffin.

1973 eröffnet sich mit dem Eintritt in den Verein für Fraueninteressen ein neues und sehr interessantes Betätigungsfeld im Vorstand zunächst als Schatzmeisterin und ab 1974 als 1. Vorsitzende.

Die Teilnahme an nationalen und internationalen Kongressen der Dachorganisationen (DFR, IAW, ICW) schärfen den Blick und führen zu verstärktem Engagement für die Belange der Frauen.

Unter ihrer Leitung entstehen eine Reihe großer neuer sozialer Aufgaben: die Frauenhilfe; Münchner Helfer Information; Beratung verschuldeter Familien; Zu Hause gesund werden. Für die Interessen heutiger Frauen, besonders von Frauen in der sogenannten Nachfamilienphase, wird mit Kursen und Einrichtungen ein neues Arbeitsgebiet aufgebaut und ständig weiter entwickelt.

1976-1984 Vorsitzende des Stadtbundes Münchner Frauenverbände.

Gretl Rueff.

1. Vorsitzende 1974 1994.

Gretl Rueff wurde am 1. 5. 1930 in Aussig an der Elbe geboren. Nach einer glücklichen Kindheit in einem musikalischen Elternhaus im böhmischen Mittelgebirge wird die Familie 1946 ausgesiedelt. 1949 macht Gretl Rueff in Wiesbaden ihr Abitur. Der Jugendwunsch, Musik zu studieren, wird zugunsten des Studiums der englischen und französischen Sprache mit Auslandsaufenthalten aufgegeben. Nach vierjähriger Mitarbeit im väterlichen Ingenieurbüro kommt sie 1954 durch die Heirat mit dem Chirurgen Prof. Dr. med. Fritz Rueff nach München. Zwischen 1956 und 1962 werden die drei Kinder geboren.

Wegen der starken beruflichen Inanspruchnahme ihres Mannes beginnt sie, den zunehmenden Freiraum zu nutzen.

1966 Meisterprüfung in der Städtischen Hauswirtschaft.
1968-1974 Teilnehmerin des Sozialen Seminars (Philosophie, Christliche Gesellschaftslehre, Politische Bildung, Rednerkurs).
Schöffin.

1973 eröffnet sich mit dem Eintritt in den Verein für Fraueninteressen ein neues und sehr interessantes Betätigungsfeld im Vorstand zunächst als Schatzmeisterin und ab 1974 als 1. Vorsitzende.

Die Teilnahme an nationalen und internationalen Kongressen der Dachorganisationen (DFR, IAW, ICW) schärfen den Blick und führen zu verstärktem Engagement für die Belange der Frauen.

Unter ihrer Leitung entstehen eine Reihe großer neuer sozialer Aufgaben: die Frauenhilfe; Münchner Helfer Information; Beratung verschuldeter Familien; Zu Hause gesund werden. Für die Interessen heutiger Frauen, besonders von Frauen in der sogenannten Nachfamilienphase, wird mit Kursen und Einrichtungen ein neues Arbeitsgebiet aufgebaut und ständig weiter entwickelt.

1976-1984 Vorsitzende des Stadtbundes Münchner Frauenverbände.

1974-1993 stellvertretende Vorsitzende im Paritätischen Bildungswerk Bayern.

Ehrungen:

1983 Avon-Preis "Die besondere Frau" (1. Preis).

1985 Verdienstkreuz am Bande.

1988 Bayerischer Verdienstorden.

zu Seite 107:
 Sie ist die einzige, die
 die Geschichte des
 ...

Persönliche Erinnerungen von Ilse Wirth.

Am Kriegsende wurde ich von Norddeutschland in verschiedene Orte Bayerns verschlagen. - Ein neuer Lebensabschnitt begann für mich im September 1951 mit dem Umzug nach München, wo ich Arbeit für mich und Schulen für meine drei Kinder zu finden hoffte. Ich war Witwe und hatte durch den Krieg Heimat und Angehörige verloren. In München kannte ich keine Menschenseele. Mit Mühe und Not gelang es mir die Zuzugsgenehmigung zu bekommen, indem ich einen Kuhstall zur Behelfswohnung ausbaute. Der Start war sehr schwer.

Meine Freunde vom Land hatten mir eine Adresse in die Tasche geschoben mit den Worten: "Du brauchst Kontakte in der fremden Stadt: im Verein für Fraueninteressen findest Du Menschen, die zu Dir passen!" Ich folgte dem Rat, besuchte 1952 oder 1953 einige Veranstaltungen und war froh über neue Anregungen und Ablenkungen von meinen Alltagsorgen. Bald bat mich Gräfin Bothmer, ihr beim Schriftverkehr des Vereins zu helfen. So zog ich öfters in ihr Häuschen im Grünen nahe der Dantestraße. Wir freuten uns an den zahmen Eichkätzchen, die ganz frech Nüßchen vom Eßtisch stiebitzten. Von der gütigen alten Dame erfuhr ich viel von den Leistungen der Vereinsmitglieder vor dem Krieg und von der schweren Situation während der Nazizeit.

Das Niveau und die Zielsetzungen der verschiedenen Persönlichkeiten, die ich im Verein und später im Frauenring kennenlernte, imponierten mir sehr. Die Vorträge von Dorothee von Velsen waren geistreich und aufrüttelnd. Irma-Lotte Haesler kam aus dem Berliner Kreis um Agnes Zahn-Harnack; sie setzte sich ideenreich und energisch ein. Schon 1959 sagte sie bedeutungsvoll zu mir: "Jetzt müssen die Jüngeren dran!" und ernannte mich zur Schriftführerin.

Jahrelang arbeiteten wir zusammen in ihrer Wohnung - mein jüngstes Kind war immer dabei, spielte, malte oder machte Schularbeiten. Der Ausspruch: "Nun müssen die Jüngeren Dran!" wurde während mehr als 30 Jahren an mich gerichtet - ich mußte oft lachen; mein Älterwerden wurde nicht bemerkt. Als hervorstechendes Ereignis ist mir die Vorstandssitzung in der Landwehrstraße in Erinnerung, als der Bau des Mädchenwohnheimes in der Düsseldorfer Straße beschlossen wurde. Ich sehe die Damen noch um den kleinen Tisch sitzen: Frau Dr. Obermair, Dr. Heim-Pohlmann, Irma-Lotte Haesler, Dr. Lutz. Ich fand den wagemutigen Entschluß aufregend. Das alte kleine Haus hatte einer Straßentrasse weichen müssen; mit Hilfe der Entschädigung durch die Stadt und der verschiedensten Finanzierungswege wurde das gewagte Projekt durchgedacht und verwirklicht.

Im Jahr 1969 wurde mir die Schriftleitung der "Mitteilungen"

für den Landesverband Bayern im Deutschen Frauenring übertragen. Die Einbindung des Vereins als Ortsring München in den großen Dachverband "Deutscher Frauenring" bietet Chancen, die genutzt werden müssen. Die "Mitteilungen" informierten alle Mitglieder Bayerns laufend über Tagungen, Vorträge, Diskussionen, aktuelle Anliegen; außerdem pflegten sie den Kontakt der 11 Ortsringe miteinander und ermöglichten eine fruchtbare Zusammenarbeit. Für mich war das Zusammenkommen mit vielen aktiven, hervorragenden Frauen ein menschlicher Gewinn! Das soziale und staatsbürgerliche Engagement verband alle Frauen trotz verschiedenster Ansichten und Ideen. Alle arbeiteten ehrenamtlich, ohne Entgelt, was für viele Frauen schwer war. Als Vorstandsmitglied des "Vereins für Fraueninteressen" (1959 bis 1985) erlebte ich, daß immer mehr die sozialen Aktivitäten in den Vordergrund rückten und die politischen und staatsbürgerlichen Interessen mehr zurücktraten. In der Vorstandssitzung vom März 1979 machte Annemarie von Festenberg den Vorschlag, mich mit der Führung eines "Staatsbürgerlichen Gesprächskreises" zu beauftragen, um die Interessen des Vereins in dieser Richtung stärker zu vertreten. Ich war sehr erstaunt über diesen unerwarteten Antrag, fühlte mich aber - auch als Historikerin - spontan angesprochen und engagierte mich für den neuen Weg.

Seitdem tritt bis heute ununterbrochen der "Staatsbürgerliche Gesprächskreis" im Jahr neun oder zehn Mal zusammen. Die Themen werden von Mitgliedern des Vereins vorgeschlagen. Sie sind sehr unterschiedlich, aber immer irgendwie aktuell. Frauen-, Familien- und Bildungsfragen werden behandelt, Politik, Geschichtliches und Sozialprobleme, auch Ausblicke in das Ausland und weltweite Anliegen. An dem Gesprächskreis kann jeder Interessierte teilnehmen und in der Diskussion seine Ansichten äußern und vertreten.

Mit dem "Verein für Fraueninteressen" bin ich seit 1954 ununterbrochen aktiv verbunden und bin dankbar für das, was mir diese Arbeit gegeben hat. Besonders glücklich bin ich aber darüber, daß der Verein sich erfolgreich entwickelte und mit Mut und Einsatz neue und wichtige Aufgaben anpackte. Viele jüngere engagierte und lebensoffene Frauen tragen jetzt den Verein und seine Zielsetzungen. Sie stellen sich den Problemen von Heute mit den Augen nach vorn!

Anmerkungen.

- 1) "Die Frau", hrsg. von Helene Lange, I.Jg. Heft 9, Berlin, Juni 1894
- 2) Heuss, Theodor: Vorspiele des Lebens, Tübingen 1953, S.232
- 3) Bäumer, Gertrud: Lebensweg durch eine Zeitenwende, 4.Aufl. Tübingen 1933, S.180 und 183
- 4) Dieses Zitat und alle weiteren nicht nachgewiesenen Zitate stammen aus den Jahresberichten des Vereins für Fraueninteressen.
- 5) Haushofer, Martha: Ika Freudenberg. In: Centralblatt des Bundes Deutscher Frauenvereine XIII. Jg. Nr.21,1912,S.163
- 6) Bäumer, Gertrud: Luise Kiesselbach. In: "Die Frau", 36. Jg. Heft 6, 1929, S.322
- 7) Goudstikker, Sophia: Ika Freudenberg und die Frauenbewegung in München. In: "Die Frau" 9.Jg., Heft 5, 1902.
- 8) "Mitteilungen aus der bayrischen Frauenbewegung", I.Jg. Nr.9, 1.3.1903,S.1
- 9) Bäumer, Gertrud: Lebensweg ..., a.a.O., S.188
- 10) Mann, Thomas: Gesammelte Werke, Frkft./M. 1974, Bd. XIII, S.390
- 11) Freudenberg, Ika: Ein Wort an die weibliche Jugend, 3.Aufl. Leipzig 1903, S. 19 f.
- 12) "Mitteilungen aus der bayrischen Frauenbewegung", I.Jg. Nr.13, 1.5.1903
- 13) Jahrbuch des Bundes Deutscher Frauenvereine 1916, S.44
- 14) Freund, Anna: Ansprache auf der Gedenkstunde für Ika Freudenberg am 12.2.1937
- 15) Bäumer, Gertrud: Lebensweg a.a.O., S.190 f.
- 16) "Mitteilungen aus der bayrischen Frauenbewegung", I.Jg. Nr.9, 1.3.1903, S.2

- 17) Freudenberg, Ika: Die Frau und die Kultur des öffentlichen Lebens, Leipzig 1911, S.136
- 18) "Vereins-Anzeiger des Stadtbundes Münchener Frauen-Vereine", I.Jg. Nr.8, 1.10.1914, S.1
- 19) Haushofer, Martha: Ika Freudenberg, a.a.O., S.163
- 20) Zils, W.: Geistiges und künstlerisches München in Selbstbiographien, München 1913, S.149
- 21) Raff, Helene: Blätter vom Lebensbaum, München 1938, S. 217
- 22) Freund, Anna: Der Verein für Fraueninteressen und Frauenarbeit in München. In: "Bayerische Frauenzeitung", 4.Jg. Nr.4, Würzburg 15.2.1929, S.51
- 23) Haesler-Oeser, I.-L.: Nachruf auf Gräfin Bothmer. In: "Mitteilungen für den Frauenring Bayern", Dezember 1959
- 24) Bamberger, Elisabeth: Irma Lotte Haesler-Oeser zum 70. Geburtstag. In: "Mitteilungen für den Frauenring Bayern", Nr.5, Juli 1970

Anmerkungen.

- 1) "Die Frau", hrsg. von Helene Lange, Berlin, I.Jg. Heft 9, Juni 1894
- 2) Heuss, Theodor: Vorspiele des Lebens, Tübingen 1953, S.232
- 3) Bäumer, Gertrud: Lebensweg durch eine Zeitenwende, 4.Aufl. Tübingen 1933, S.180 und 183
- 4) Dieses Zitat und alle weiteren nicht nachgewiesenen Zitate stammen aus den Jahresberichten des Vereins für Fraueninteressen.
- 5) Haushofer, Martha: Ika Freudenberg. In: Centralblatt des Bundes Deutscher Frauenvereine XIII. Jg. Nr.21,1912,S.163
- 6) Bäumer, Gertrud: Luise Kiesselbach. In: "Die Frau", 36. Jg. Heft 6, 1929, S.322
- 7) Goudstikker, Sophia: Ika Freudenberg und die Frauenbewegung in München. In: "Die Frau" 9.Jg., Heft 5, 1902.
- 8) "Mitteilungen aus der bayrischen Frauenbewegung", I.Jg. Nr.9, 1.3.1903,S.1
- 9) Bäumer, Gertrud: Lebensweg ..., a.a.O., S.188
- 10) Mann, Thomas: Gesammelte Werke, Frkft./M. 1974, Bd. XIII, S.390
- 11) Freudenberg, Ika: Ein Wort an die weibliche Jugend, 3.Aufl. Leipzig 1903, S. 19 f.
- 12) "Mitteilungen aus der bayrischen Frauenbewegung", I.Jg. Nr.13, 1.5.1903
- 13) Jahrbuch des Bundes Deutscher Frauenvereine 1916, S.44
- 14) Freund, Anna: Ansprache auf der Gedenkstunde für Ika Freudenberg am 12.2.1937
- 15) Bäumer, Gertrud: Lebensweg a.a.O., S.190 f.
- 16) "Mitteilungen aus der bayrischen Frauenbewegung", I.Jg. Nr.9, 1.3.1903, S.2

- 17) Freudenberg, Ika: Die Frau und die Kultur des öffentlichen Lebens, Leipzig 1911, S.136
- 18) "Vereins-Anzeiger des Stadtbundes Münchener Frauen-Vereine", I.Jg. Nr.8, 1.10.1914, S.1
- 19) Haushofer, Martha: Ika Freudenberg, a.a.O., S.163
- 20) Zils, W.: Geistiges und künstlerisches München in Selbstbiographien, München 1913, S.149
- 21) Raff, Helene: Blätter vom Lebensbaum, München 1938, S. 217
- 22) Freund, Anna: Der Verein für Fraueninteressen und Frauenarbeit in München. In: "Bayerische Frauenzeitung", 4.Jg. Nr.4, Würzburg 15.2.1929, S.51
- 23) Haesler-Oeser, I.-L.: Nachruf auf Gräfin Bothmer. In: "Mitteilungen für den Frauenring Bayern", Dezember 1959
- 24) Bamberger, Elisabeth: Irma Lotte Haesler-Oeser zum 70. Geburtstag. In: "Mitteilungen für den Frauenring Bayern", Nr.5, Juli 1970

Literatur

Bäumer, Gertrud: Lebensweg durch eine Zeitenwende, 4. Aufl. Tübingen 1933

Bäumer, Gertrud: Gestalt und Wandel. Frauenbildnisse, Berlin 1939

Bäumer, Gertrud: Studien über Frauen, 4. Aufl. Berlin 1928

Hertel, Ute: Münchener Frauenvereine zur Zeit des Deutschen Kaiserreiches. Ziele und Aktivitäten. Magisterarbeit München 1986. Masch.schr.

Heuss, Theodor: Vorspiele des Lebens, Tübingen 1953

Hof-Atelier ELVIRA 1887-1928. Katalog der Ausstellung des Fotomuseums des Münchner Stadtmuseums, hrsg. von B. Bruns und R. Herz, München 1985

Raff, Helene: Blätter vom Lebensbaum, München 1938

Steiner, Auguste: Begegnungen mit Luise Kiesselbach. Hrsg. vom DPWV Landesverband Bayern 1979

Zils, W.: Geistiges und künstlerisches München in Selbstbiographien, München 1913

Jahresberichte des Vereins für Fraueninteressen 1896 bis 1936 und 1947 bis 1993.

Mitteilungen aus der bayrischen Frauenbewegung, hrsg. vom Verein für Fraueninteressen, München 1902-1904.

Vereins-Anzeiger des Stadtbundes Münchener Frauenvereine, 1.Jg. München 1914 ff.

Stadtarchiv München

Vereine Nr. 2168

Wohlfahrtsamt Nr. 152, 537, 2419, 2434, 2458, 2461, 2536, 2942, 3539

Schulamts Nr. 127, 167, 273, 988 I/II, 1233, 1282, 1305, 1448, 1488, 2814, 2819, 3239, 3315, 3330, 3359, 3386, 3516, 4475, 4557, 4575, 4644, 4674

Bildnachweis

Literatur

Bäumer, Gertrud: Lebensweg durch eine Zeitenwende, 4. Aufl. Tübingen 1933

Bäumer, Gertrud: Gestalt und Wandel. Frauenbildnisse, Berlin 1939

Bäumer, Gertrud: Studien über Frauen, 4. Aufl. Berlin 1928

Hertel, Ute: Münchener Frauenvereine zur Zeit des Deutschen Kaiserreiches. Ziele und Aktivitäten. Magisterarbeit München 1986. Masch.schr.

Heuss, Theodor: Vorspiele des Lebens, Tübingen 1953

Hof-Atelier ELVIRA 1887-1928. Katalog der Ausstellung des Fotomuseums des Münchner Stadtmuseums, hrsg. von B. Bruns und R. Herz, München 1985

Raff, Helene: Blätter vom Lebensbaum, München 1938

Steiner, Auguste: Begegnungen mit Luise Kiesselbach. Hrsg. von DPWV Landesverband Bayern 1979

Zils, W.: Geistiges und künstlerisches München in Selbstbiographien, München 1913

Jahresberichte des Vereins für Fraueninteressen 1896 bis 1936 und 1947 bis 1993.

Mitteilungen aus der bayrischen Frauenbewegung, hrsg. vom Verein für Fraueninteressen, München 1902-1904.

Vereins-Anzeiger des Stadtbundes Münchener Frauenvereine, 1.Jg. München 1914 ff.

Stadtarchiv München

Vereine Nr. 2168 ✓

Wohlfahrtsamt Nr. 537, 2419, 2434, 2458, 2461, 2536, 2942, 3539

Schulamt Nr. 127, 167, 273, 988 I/II, 1233, 1282 ✓, 1448, 1488, 2814, 2819, 3239, 3315, 3330, 3359, 3386, 3516, 4475, 4557, 4575, 4644, 4674

Bildnachweis

V 152

V 1305

Adressen:**Verein für Fraueninteressen e. V.**

Maximilianstraße 6
80539 München
Tel. 089/290 44 63

"Neuer Start ab 35".

Maximilianstraße 6
80539 München
Tel. in München: 089/290 44 63
Tel. in Starnberg: 08151/6950

Frauenbörse.

Rumfordstraße 25
80469 München
Tel. 089/293968

Spurwechsel.

Maximilianstraße 6
80539 München
Tel. 089/290 44 63

Münchner Helfer Information.

Maximilianstraße 6
80539 München
Tel. 089/290 44 65

Hauswirtschaftliche Beratung für verschuldete Familien.

Maximilianstraße 6
80539 München
Tel. 089/290 44 65

"Zu Hause gesund werden".

Maximilianstraße 6
80539 München
Tel. 089/290 44 78

Patchwork

Liselotte Weeren
Tel. 089/88 44 90